Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 28 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 13. Juli 1968 — 3 J 5524 C

Gromyko widerlegt die Verzichtler

Keinerlei Gegenleistungen für Anerkennung zu erwarten

Die Kreise, die bisher den Eindruck zu erwecken versuchten, als sei ein grundsätzlicher Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete geeignet, das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik, Polen und der Sowjetunion wesentlich zu verbessern, wurden vor wenigen Tagen durch den sowjetischen Außenminister dahingehend belehrt, daß Moskau nicht an Gegenleistungen irgendwelcher Art denkt.

Letzte Klarheit

Vielmehr hat Gromyko in seiner vor dem Obersten Sowjet abgegebenen „Außenpolitischen Erklärung" die Anerkennung der Teilung Deutschlands durch die Bundesregierung gleich zweimal gefordert, ohne dafür die geringste Gegenleistung auch nur anzudeuten. Zunächst forderte Außenminister Gromyko die Anerkennung der „Grenzen der sozialistischen Staaten Europas, einschließlich der Grenzen zwischen der DDR und der Bundesrepublik" und betonte sodann nochmals, ein Austausch von Gewaltverzichterklärungen könne „nur auf der Grundlage einer klaren und eindeutigen Anerkennung der Lage in Europa, einschließlich der Anerkennung der Grenzen der DDR erfolgen."

Mit keinem Wort ist die Oder-Neiße-Frage in der von der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS verbreiteten Zusammenfassung dieser Rede Gromykos erwähnt. Hiermit wollte die amtliche Nachrichtenpolitik des Kreml erkennbar werden lassen, daß es hauptsächlich um die Anerkennung der Staatsgrenze der „DDR" geht, also die Anerkennung des sowjetischen Imperiums auf der Elbe-Werra-Linie. Das jedoch bedeutet, daß eine „gesonderte" Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" keinerlei Verbesserung im sowjetisch-deutschen Verhältnis — damit auch nicht in den Beziehungen zwischen Bonn und Warschau — zeitigen werde.

Auch für eine eventuelle Unterzeichnung des Atomsperrvertrages durch Bonn habe — wie in politischen Kreisen der Bundeshauptstadt mit besonderer Aufmerksamkeit und Besorgnis vermerkt wurde — der sowjetische Außenminister „keinerlei Gegenleistung und sei es auch nur hinsichtlich der Gewährleistung eines ungehinderten Zugangs von und nach West-Berlin" in Aussicht gestellt. Vielmehr hat Gromyko unmißverständlich weitere Aktionen Ost-Berlins angekündigt, wie er überhaupt einen großen Teil seiner Ausführungen der Polemik gegen die Bundesrepublik gewidmet hat.

Analysiert man die Gromyko-Rede, so wird man festzustellen haben, daß Moskau in absehbarer Zeit seine harte Deutschlandpolitik als Teilungspolitik nicht zu ändern gedenkt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß gewisse Erfolge der Ostpolitik der Bundesregierung in Südosteuropa den Unwillen des Kreml hervorgerufen haben und die Äußerung Gromykos, die sich gegen die „Kalkulationen" jener wandte, die angeblich den Versuch machten, zumindest eines der kommunistischen Länder — gemeint war hier ganz offensichtlich die Tschechoslowakei — „aus der sozialistischen Gemeinschaft herauszureißen".

Bittere Enttäuschung

Wenn die sowjetische Agentur TASS behauptet, die amerikanische Politik unterstütze die Ostpolitik der Bundesregierung, um eine Isolierung der „DDR" und die Unterwanderung der Einheit der sozialistischen Staaten herbeizuführen, so werden hier die Tatsachen einfach auf den Kopf gestellt. Den USA geht es ebenso wie der Bundesregierung darum, eine Entspannung in Europa herbeizuführen. Die Rede des Außenministers Gromyko dagegen zeigt eindeutig, daß es dem Kreml daran gelegen ist, die Spannung dadurch aufrechtzuerhalten, daß man auf einer Zementierung der deutschen Teilung und dem Raub der deutschen Ostgebiete besteht. Für diejenigen, die an das Gegenteil glaubten, ist die Gromyko-Rede eine bittere Enttäuschung.

Es wäre falsch, aus der Rede Gromykos etwas anderes deuten zu wollen. Die Sowjets sind an einer Globalbereinigung mit den USA interessiert, nicht zuletzt auch, weil sie glauben, daß damit auch die Deutschlandfrage ad acta gelegt werden kann.

H. T.

Gromyko vor dem Obersten Sowjet: Neues „Njet" zur deutschen Wiedervereinigung. Foto: dpa

Ein gefährliches Doppelspiel

H. W. — Verständlicherweise betrachten wir zunächst die Dinge, die uns selbst angehen, mit einem ganz besonderen Interesse. So wurde denn — eben durch die jüngsten Maßnahmen des Zonenregimes — unser Blick auf Berlin und die innerdeutschen Probleme gelenkt. Doch wir sollten über diese Sorgen vor unserer eigenen Haustür nicht die weltweiten Probleme aus den Augen verlieren. Schon aus dem Grunde nicht, weil die deutsche Frage mit jenen Problemen unlösbar verzahnt ist. So wird sich zum Beispiel jene Klimaveränderung zwischen den beiden Supermächten, den USA und der Sowjetunion, auch auf das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu Europa allgemein und zur Bundesrepublik im besonderen auswirken. Niemand wird so vermessen sein zu glauben, das deutsche Anliegen sei das Zentralproblem der amerikanischen Politik; vielmehr besteht die Gefahr, daß es eben der sowjetischen Politik gelingt, der US-Administration zu suggerieren, durch die Lösung anderer — dem Weißen Haus zur Stunde vordringlicherer — Probleme sei auch das deutsche Thema einer Klärung zuzuführen. Nicht nur in der Bundesrepublik, auch in Mitteldeutschland haben — wie zuverlässige Nachrichten besagen — die nur verbalen Proteste der Alliierten gegen die Maßnahmen Ulbrichts nicht selten Enttäuschung hervorgerufen, und es wurde auf die Möglichkeit hingewiesen, daß eben Ulbricht diese Art von Reaktion mit neuen Schikanen beantworten wird.

Es ist billig, harte Forderungen an unsere Alliierten zu stellen, wenn diesen die Möglichkeit zu einer Realisierung zur Zeit nicht gegeben ist. In diesem Falle bleibt oft nur die Möglichkeit des Hinweises auf die eindeutige Rechtslage, und es ist anzuerkennen, daß die letzte Note, die dem Kreml überreicht wurde, nüchterne und sachliche Klarstellungen enthält und eindeutig feststellt, daß für die Alliierten die sowjetische These von dem Bestehen zweier deutscher Staaten und einer selbständigen Einheit West-Berlin ohne Bedeutung ist. Es kommt aber in diesem Falle nicht nur auf Begriffserklärungen allein an, vielmehr werden die Alliierten sich überlegen müssen, wie zu verhindern ist, daß sie ein Stück des Terrains nach dem anderen verlieren. Denn schließlich hat die Antwort, die der sowjetische KP-Chef Breschnew auf die Noten der Westmächte erteilte, doch wohl jeden Zweifel an der völligen Übereinstimmung zwischen Moskau und Pankow behoben. Aber nicht nur unsere Alliierten, auch die Bundesregierung wird prüfen müssen, welche Möglichkeiten gegeben sind, sich gegen die Schikanen Ulbrichts zur Wehr zu setzen. Vor allem wird es aber darauf ankommen, daß wir den Willen zur Selbstbehauptung wieder stärker sichtbar machen.

Diese Notwendigkeit dürfte sich schon dadurch ergeben, weil die sowjetische Politik es unverkennbar darauf anlegt, sich den USA für eine große friedliche Bereinigung der Weltprobleme zu empfehlen, wobei man in Moskau

Unverständnis in der Zone wächst

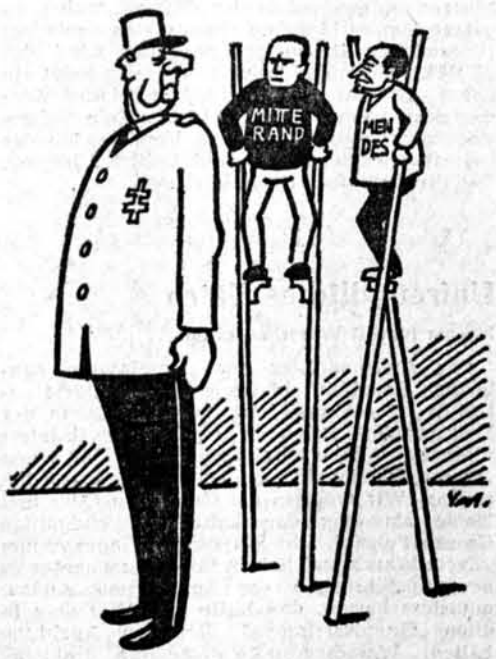
Die nachgiebige Haltung des Westens wirkt sich unverkennbar positiv für Ulbricht aus

Bei den Menschen in der sowjetischen Besatzungszone trifft die nachgiebige Haltung des Westens gegenüber der Sowjetunion in zunehmendem Maße auf Unverständnis. Diese Erkenntnis ist ein Nebenprodukt einer internen Umfrage, die vom Institut für Meinungsforschung beim Zentralkomitee der SED durchgeführt wurde. Dabei war es Hauptzweck eines derartigen Testes festzustellen, wie die wahre Einstellung der Bürger des SED-Staates zu seinen Souveränitätsbestrebungen ist.

Hier allerdings stellt sich eine überwiegend ablehnende Haltung gegenüber diesem sogenannten „eigenen Weg der DDR zur Souveränität" heraus. Das interessante Nebenprodukt, über das hier berichtet werden soll, ergab sich aus weiteren Fragen, daß auf Grund der Haltung der Westmächte zu den jüngsten Maßnahmen im Berlin-Verkehr die Bevölkerung der sowjetischen Besatzungszone es aufgegeben hat, mit irgendwelchen durch den Westen zu bewirkenden Änderungen zu rechnen. Dieses Resultat jedoch ist für die SED von unbestreitbar positiver Bedeutung, denn es läßt mit Sicherheit erwarten, daß nun auch den letzten noch mit dem Westen sympathisierenden Kritikern der SED ein Arrangement mit dem herrschenden System unvermeidlich erscheint.

Die hohen Funktionäre der Einheitspartei vertreten folglich auch die Meinung, daß diese Resignation in der Bevölkerung ausgenutzt werden müßte, um den innerpolitischen Kurs der SED zu erhärten. Ein nach Ost-Berlin zurückgekehrter Diplomat berichtete dieser Tage in einer südosteuropäischen Hauptstadt, welche Maßnahmen die SED sozusagen als Konsequenz aus der vorgenannten Erkenntnis zu ergreifen beabsichtigt:

Man wird verschärfte Bestimmungen gegen den Empfang westlicher Fernseh- und Rundfunksendungen sowie gegen die Einfuhr literarischer Erzeugnisse der Zeitungen usw. aus dem Westen erlassen. An den Hochschulen wird man sich bemühen, die Bestrebungen der Studentenschaft nach stärkerer Mitsprache an den Universitäten durch vermehrte Einschaltung der FDK-Hochschulgruppen abzufangen. Mit einer Nutzung der studentischen Forderungen nach Hochschulreform für die Ziele der Partei soll eine stärkere Überwachung der Studenten gekoppelt werden.



Wachablösung klappte nicht
aus „Oberösterr. Nachrichten", Linz

Schließlich ist eine Intensivierung der Verflechtung der Zonenwirtschaft mit der Sowjetunion, eine Weiterentwicklung des Systems der „Planwirtschaft sozialistische Produzenten" durch stärkere Ideologisierung der Fachleute und „Verfachlichung" der Funktionäre vorgesehen.

Wie bekannt hat Ulbricht die Forderung nach dem unbedingten Vorrang der Parteifunktionäre erhoben. Sie soll gekoppelt werden mit den wachsenden Anforderungen an die fachliche Qualifikation der SED-Führungskader und soll zu einer systematischen Ausbildung des Führungsnachwuchses führen, wobei die ideologische Schulung mit der Fachausbildung gleichen Schritt halten soll. Auf diesem Wege soll erreicht werden, daß keine Spaltung in eine technokratische und eine SED-Führungselite mit allen Gefahren späterer Machtverschiebungen zum Nachteil der Parteielite aufkommen kann.

Es wäre also falsch, auf absehbare Zeit mit einer Konkurrenzsituation zwischen Technokraten und SED-Führungsschicht zu rechnen und etwa anzunehmen, die Technokraten könnten zu einer weitgehenden Liberalisierung bereit sein. Die unverkennbar stärkere Einschaltung der Technokraten in die Innen- und Wirtschaftspolitik geschieht also nicht, wie in anderen Ostblockländern, im Zeichen einer langsam sich durchsetzenden Liberalisierung, sondern bedeutet vielmehr eine wesentliche Stärkung der Parteilinie.

für selbstverständlich betrachtet, daß der Lohn für solches Anerbieten durch Beibehaltung des Status quo in Europa und damit der Zustimmung zur Teilung Deutschlands gezahlt wird. Nicht anders ist zu sehen, wenn sich die Kommunisten in Hanoi bereit fanden, an den Verhandlungstisch zu kommen, und in diese Palette gehört auch die Bereitschaft der Sowjets, das Gespräch über die Begrenzung der strategischen Waffen zu führen. Weder in Hanoi noch in Moskau rechnet man damit, daß diese Gespräche zu den vielschichtigen Themenkreisen nach einer kurzen Zeitdauer beendet werden könnten; im Gegenteil, es wird den Kommunisten darauf ankommen, diese Verhandlung sehr lange auszudehnen. Denn solange man Gespräche führt, ist die amerikanische öffentliche Meinung in den USA gerne geneigt, den Eindruck zu vermitteln, sie könnten zu einem positiven Ergebnis führen.

Man muß den Männern im Kreml zubilligen, daß sie die Art ihres Vorgehens ebenso geschickt gewählt haben wie den Zeitpunkt: die Administration Johnson möchte — schon im Hinblick auf den Wahlkampf — für sich den Pluspunkt buchen, wenn schon nicht den unpopulären Vietnam-Krieg beendet, so aber doch die Verhandlungen hierzu erfolgreich eingeleitet zu haben. Die Sowjets ihrerseits würden es begrüßen, wenn sich diese Entwicklung positiv für die Regierung Johnson auszahlen würde. Keineswegs etwa deshalb, weil man in Moskau nun Lyndon B. Johnson besonders wohlgesonnen wäre, sondern aus dem nüchternen Grunde heraus, daß etwa ein ihm folgender Präsident mit Namen Nixon zu viele Unwägsamkeiten in sich birgt und man in Moskau nicht ausschließt, die Republikaner könnten in den Fragen der Welt- und Europapolitik einen ganz neuen Kurs steuern.

Bei Betrachtung dieser Situation wird man feststellen, daß das von den Sowjets ebenfalls angestrebte Gespräch mit den USA etwa über die Fragen der Abrüstung einer- und die starre Haltung des Kreml in der Deutschlandfrage andererseits keinen Widerspruch an sich darstellen. Hier geht es vielmehr um sehr geschickt angelegte Schachzüge, deren Ziel es einmal ist, die noch zögernden nichtnuklearen Mächte für die Unterschrift unter den Atomsperrvertrag zu erweichen. Dann aber auch darum, die etwas ramponierte Position der Sowjetunion in Osteuropa wieder aufzupolieren und den eindeutigen Führungsanspruch des Kreml über sein Imperium zu manifestieren. Sicherlich glaubt man, daß Washington das bekundete Interesse und Entgegenkommen auf anderen Gebieten damit honorieren werde, daß eben — trotz aller Proteste — die sowjetische Einflußzone bis zur Elbe und Werra dennoch akzeptiert wird.

Dieses gefährliche Doppelspiel des Kreml zaubert die Fata morgana einer ehrlichen Entspannung. Auf der Kehrseite der Medaille jedoch erkennen wir das Bestreben, eine Konstellation herbeizuführen, bei der sich der Westen aufgrund einer unüberwindbaren und unumgänglichen militärischen Überlegenheit der Warschauer-Pakt-Streitkräfte in Europa gezwungen sehen soll, den grundsätzlichen politischen Forderungen Moskaus nachzugeben. Es wird darauf ankommen, ob die Vereinigten Staaten rechtzeitig erkennen, daß der Kreml darauf abzielt, die amerikanische Position in Europa zu liquidieren. Würde dieses Ziel erreicht, so würden sich unübersehbare Konsequenzen nicht nur für Europa ergeben, sondern auch die Position der USA in der Welt würde sich zwangsläufig zu ihrem Nachteil ändern müssen.

Europäische Friedensordnung?

Moderne Form des „Ami go home"

Das politische Schlagwort unserer Tage heißt „Europäische Friedensordnung". Wer jedoch zu klären versucht, was eigentlich damit gemeint sein soll, wird gerade von Politikern, denen es in Reden leicht von den Lippen läuft, keine konkrete Erläuterung erlangen. Allenfalls ist die Meinung zu hören, daß die Bündnisse in West und Ost einem „kollektiven Sicherheitssystem" weichen müßten, worunter wohl so etwas wie eine regionale UNO verstanden werden kann.

Alle Nationen unseres Kontinents hätten sich demnach zu verpflichten, jedwede Gewaltanwendung gegeneinander zu unterlassen und den Staat, der sein Versprechen bricht, in einer gemeinsamen Aktion zu bestrafen. Sämtliche Länder unseres Erdteils — ob groß oder klein — wären somit genötigt, in ihren Grenzen zu bleiben und den anderen auf die Weise eine Garantie ihres Bestandes zu geben.

Die Sowjetunion, die am lautesten für eine solche Lösung plädiert, wird dafür nicht nur im Osten mit Beifall bedacht, wobei dahingestellt sein mag, wieweit ihre „Partner" tatsächlich mit ihr übereinstimmen. Sie findet für ihre Vorschläge, die auf den ersten Blick hin recht vernünftig zu sein scheinen, auch im Westen mehr und mehr Widerhall. Es empfiehlt sich aber, genau zu prüfen, was sich hinter dem Programm Moskaus verbirgt. Das ist gar nicht so schwer, wie man glaubt, da man nur sorgfältig hinzusehen braucht, um deutlich genug zu erkennen, daß unter dem Mantel der „Europäischen Friedensordnung", mit dem sich der Kreml zur Zeit drapiert, der Pferdefuß nackter Machtpolitik hervorlugt. Die UdSSR macht sich noch nicht einmal die Mühe, ihr wahres Ziel raffiniert zu tarnen, sondern verrät es durch die Einzelheiten ihrer Forderungen, die keinerlei Zweifel erlauben.

Ein „kollektives Sicherheitssystem" — so wird von Moskau immer wieder erklärt — müsse natürlich die Sowjetunion einschließen, dürfe jedoch die Vereinigten Staaten nicht beteiligen, weil wohl die UdSSR zu Europa gehöre, die USA hingegen kier keinen Platz fänden. Wenn die Amerikaner verlangten, in der Alten Welt mitzubestimmen, könnten die Russen wünschen, in der Neuen Welt mitzusprechen, was wiederum Washington nicht wolle. Daraus resultiere die Folgerung, daß die Europäer ohne Einflüsse von außerhalb mit ihren Problemen fertig werden müßten und könnten. Der Kreml betrachtet es mithin als Voraussetzung für eine „Friedensordnung" auf unserem Erdteil, daß sich das Weiße Haus daran desinteressiert zeigt und — gleichsam zur sichtbaren Demonstration dessen — seine Truppen über den Atlantik heimholt. Demnach hat man es mit einer modernen Version des „Ami go home!" zu tun.

Man kann gewiß nicht leugnen, daß die Sowjetunion — im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten — ein europäisches Land ist; aber sie ist es nur zum Teil, da einmal zwei Drittel ihres Territoriums zum asiatischen Bereich zählt, und da sie zum anderen als Supermacht in der weltpolitischen Hierarchie auf einer wesentlich höheren Stufe steht als alle sonstigen Mächte unseres Kontinents. Daher würde ein Europa, dem Amerika den Rücken gekehrt hätte, der Hegemonie Rußlands anheimfallen. Wer aus der Geschichte gelernt hat, dürfte ja wissen, daß eine „Friedensordnung" — wenn sie ihren Namen verdient — auf dem Gleichgewicht der Kräfte basieren muß. Denn: Wer wollte ernsthaft anstreben, die „Pax sovietica", die auf der östlichen Hälfte unseres Erdteils existiert, auch auf seine westliche Hälfte zu übertragen, wo bisher noch die „Pax americana" herrscht?

In seinem derzeitigen Zustand ist das freie Europa darum nur in der Lage, ein einigermaßen autonomes Leben zu bewahren, wenn es die Deckung Amerikas behält. Daran könnte sich allein durch die politische Einigung unseres Kontinents etwas ändern, also durch das Entstehen einer neuen Großmacht, die es nicht mehr nötig hat, Stärke aus Übersee zu importieren. Wer akzeptiert, daß sich die sowjetische Politik durch die amerikanische Präsenz auf dem europäischen Felde gestört fühlt, der sollte von Moskau Förderung für das Heranwachsen einer „dritten Kraft" erwarten. Aber dagegen gerade wendet sich der Kreml, womit er beweist, daß seine Propaganda für ein „kollektives Sicherheitssystem" lediglich ein Vehikel für die Expansion seines Einflußraumes bedeutet.

Polnische Aktivpropaganda

Die kommunistische Infiltration nimmt zu

Die polnisch-kommunistische Infiltration in der Bundesrepublik nimmt unverkennbar zu. Träger ist der in Bochum residierende Polen-Verband ZGODA. Er hat deutsche Staatsbürger polnischer Herkunft, „politische Flüchtlinge" und deutsche Spätaussiedler als Mitglieder.

Deutschen Spätaussiedlern war schon in Polen seit Jahren aufgefallen, daß ihre Unterlagen ab und zu in den polnischen Paßämtern „verlorengingen". Nach kurzer Zeit reisten dann Personen als „Deutsche" aus, die als Spitzel des polnischen Sicherheitsdienstes und als Polen bekannt waren. Nach drei bis vier Jahren Aufenthalt in der BRD erschienen diese „Spätaussiedler" oder „politischen Flüchtlinge" im ZGODA, wo sie mittlerweile Funktionäre geworden waren. In einigen Fällen sogar Vorsitzende der Orts- und Kreisverbände.

Zu den markantesten Persönlichkeiten unter den jüngeren „Spätaussiedlern" gehört Winfried Lipscher, der 1957 Ostpreußen verließ und ein Jahr später von der Deutschen Gesellschaft für Kultur- und Wirtschaftsaustausch mit Polen e. V. im Rednerdienst eingesetzt wurde. Er schreibt für polnische Zeitungen und betätigt sich zuweilen als Dolmetscher für die im Lager ankommenden deutschen Spätaussiedler, unter denen er für Polen wirbt.

Ein zweiter Fall ist der des ehemaligen PAX-Funktionärs und „Friedenspriesters" Alfons Sarrach aus Danzig. Sein Buch „Das polnische Experiment" wirbt für die stalinistisch-pseudokatholische PAX-Vereinigung. Sarrach unterhält Kontakte zu den „fortschrittlichen" Katholiken Nordvietnams und hat dieses Land einige Male besucht. Heute schreibt er für die „Frankfurter Rundschau", für Publikationen der IG Metall und den „Schwarzen Brief".

Als Chefredakteur des von ZGODA herausgegebenen Wochenblatts „Glos Polski" („Polnische Stimme"), das auf den ersten Seiten Berichte und Kommentare der polnischen Parteipresse abdruckt und sich mit den antisemitischen Maßnahmen in Polen solidarisch erklärte, fungiert der aus Ostpreußen stammende Augustyn Wagner. Der ZGODA-Vorsitzende Marian Grajewski, ein früherer KPD-Mann, muß der politischen Abteilung der polnischen Militärmission in West-Berlin turnusmäßig einen Rechenschaftsbericht vorlegen und von ihr Instruktionen entgegennehmen. Auch der polnische Frontkämpferverband ZBoWiD, dessen Vorsitzender der polnische Innenminister und Divisionsgeneral Moczar ist, gewinnt in der BRD an Boden. Es gelang ihm, in München einen ersten deutschen „Freundeskreis" zu gründen. Der Chef der ZBoWiD-Auslandsabteilung — wie es heißt ein hoher Offizier des polnischen Nachrichtendienstes — führte kürzlich in Bonn ein siebenstündiges Gespräch mit dem Vorsitzenden des Reichsbundes der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen.

Die Folgen papierener Proteste

Moskau will jetzt Mitspracherecht in der Bundesrepublik

Über zuverlässige neutrale Beobachter in Moskau ist zu erfahren, daß die Sowjetpolitik es heute darauf anlegt, die Wiederherstellung des Mitspracherechtes bei inneren und äußeren Angelegenheiten der Bundesrepublik zu erzwingen. Hierbei zielt der Kreml auf die Artikel 53 und 107 der UNO-Charta, die die Siegermächte hierauf verpflichten soll. Als Vorwand dient dem Kreml hierfür die Notstandspolitik der Bundesregierung ebenso wie ein angebliches gefährliches Anwachsen der „nazistischen Gefahr" in Westdeutschland.

Während der Kreml bisher nur die Absicht gehabt haben soll, diesen Wunsch der sowjetischen Außenpolitik den Westmächten verständlich zu machen, scheint man nunmehr auf eine sehr harte Linie einschwenken zu wollen. Für diesen Entschluß soll nach Auskunft sowjetischer Funktionäre die Tatsache den Ausschlag gegeben haben, daß sich die drei Westmächte in der Berlin-Frage nur auf papierene Proteste beschränkt haben. In Moskau wertet man diese papierenen Proteste als ein effektives Nachlassen nicht nur des westlichen Bündniselements, sondern man glaubt darin auch ein Desinteresse und eine mangelnde Bündnistreue des Westens der Bundesrepublik gegenüber erkennen zu können. Daher verspricht man sich in Moskau jetzt weitgehende Erfolge bei dem weiteren Vorgehen gegen die Bundesrepublik. Der angeblich in Westdeutschland installierte Militarismus und „Nazismus" wird lediglich als Popanz benutzt, um die Satellitenstaaten in einer gewissen Angst vor der Bundesrepublik zu halten und um die Entspannungsbemühungen, die Bonn in Osteuropa eingeleitet hat, zu durchkreuzen. Diese deutsche Gefahr soll in der nächsten Zukunft betont herausgestellt werden. Der Welt soll der Eindruck vermittelt werden, als sei es ein zwingendes Gebot, wieder vom Status quo des Jahres 1945 auszugehen und eine neue Phase zur Niederhaltung Deutschlands einzuleiten. Geschickt versucht die sowjetische Propaganda den Eindruck zu erwecken, als werde ein gewisser „Revanchismus" von den USA geduldet oder gar unterstützt. Hierdurch soll die „öffentliche Meinung" in Europa zu antiamerikanischen Ressentiments gebracht und psychologisch die Voraussetzung dafür geschaffen werden, daß eben die Präsenz der USA in Westdeutschland als eine Gefahr für den Frieden in Europa erscheint. Während die Sowjets auf der einen Seite auf die Wiederherstellung der Viermächte-Verantwortung des Jahres 1945 pochen, versuchen sie auf der anderen Seite geschickt, die USA aus Europa hinauszumanövrieren. Sie beobachten dabei sehr genau die Strömungen, die etwa im amerikanischen Kongreß vorhanden sind, wo man erhebliche Bedenken gegen ein verstärktes Engagement in Europa erkennen läßt.

Interessant ist im Zusammenhang mit der Ostpolitik der Bundesregierung festzustellen, daß im Rahmen der Normalisierung der Beziehungen einige Ostblockstaaten die Meinung vertreten, die Entspannung könne durch ein atomwaffenfreies Mitteleuropa im Rahmen eines allgemeinen europäischen Sicherheitssystems gefördert werden. Es gewinnt den Eindruck, als sei Moskau an einer derartigen Entwicklung nicht mehr so sehr interessiert und zwar aus dem Grunde, weil man befürchtet, daß durch eine derartige Entwicklung der Ablösungsprozeß der ehemaligen und noch vorhandenen Satelliten gefördert würde. Um diese Satelliten wieder stärker an Moskau zu binden, hat die sowjetische Propaganda wieder eine Angst-vor-Deutschland-Psychose entfacht und wird sich bemühen, die Stimmung in Ost- und Westeuropa anzuheizen. Diese Propaganda- und Agitationskampagnen dürften — gewissen Andeutungen aus Ostblock-Diplomatenkreisen zufolge — alles bisher Dagewesene übertreffen.

Unfreundliches Kairo

Nasser ist mit Warschau einig

Der Außenminister der „Vereinigten Arabischen Republik", Mahmud Riad, erklärte anläßlich seines kürzlichen Aufenthaltes in der Volksrepublik Polen in einem Fernseh-Interview, Kairo habe bereits seit langer Zeit einen „klaren Standpunkt" zur Oder-Neiße-Frage bezogen: „Wir erachten die Grenze an Oder und Neiße als eine dauerhafte und endgültige Grenze Polens". Die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" hob in ihrem Kommentar zu den Ausführungen des ägyptischen Außenministers hervor, daß Kairo und Warschau in allen „Grundsatzfragen" dieselben Ansichten hätten: Warschau unterstütze die arabische Haltung gegenüber der „Aggression Israels". Kairo aber die polnische Einstellung zum Problem „unserer Westgrenze".

Kurz gemeldet

Polen hat einen für die Sommermonate geplanten Studentenaustausch mit der Tschechoslowakei abgesagt.

Peter Brandt, Sohn des Außenministers, ist zusammen mit Rudi Dutschke u. a. Redaktionsmitglied einer neuen Zeitschrift „Was nun?", deren Richtung einer Verbindung zwischen Trotzkismus und Fidelismus (Castro) entspricht.

Die Ost-Berliner Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat bei ihren Schildern am Hause in der Berliner Auguststraße die Wörter „in Deutschland" entfernt.

500 000 sowjetische Dörfer sollen aufgelöst und ihre etwa 50 Millionen Einwohner in größeren wirtschaftlichen Gemeinden angesiedelt werden.

Eine „Korridor-Lösung" für die Zufahrtwege nach Berlin oder die Garantie durch eine internationale Zugangsbehörde ist, wie Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Schütz erklärte, „augenblicklich nicht realistisch".

Die Bundesregierung hat für die vom Bürgerkrieg in Nigeria betroffenen Flüchtlinge 1 Million DM für Lebensmittel bereitgestellt.

Die Adenauer-Sondermarke der Bundespost wird nicht, wie ursprünglich vorgesehen, in roter Farbe erscheinen. Für die 30-Pfennig-Marke ist ein gedecktes Orange vorgesehen.

Der Dialog auf Unrechtsbasis

Interview mit Prof. Pfister

Die linkskatholische polnische Zeitung Slowo Powszechne hat den Inhalt eines Gespräches wiedergegeben, das ihr Chefredakteur Witold Jankowski während eines Aufenthaltes in München mit dem Präsidiumsmitglied der deutschen Sektion der „Pax-Christi"-Bewegung, Prof. Herrmann Pfister, geführt hatte.

Auf die Frage, wie sich „Pax Christi" die Lösung des Problems der deutsch-polnischen Beziehungen vorstelle, erklärte Pfister, daß man, was die deutsche Sektion anbelange, kaum vom Vorhandensein einer einheitlichen Meinung sprechen könne, da in dieser Angelegenheit noch keine präziseren Beschlüsse oder Resolutionen gefaßt worden seien. Die Tatsache jedoch, daß sieben Präsidiumsmitglieder als Privatpersonen das Memorandum des „Bensberger Kreises" mitunterzeichnet hätten, deute darauf hin, in welche Richtung sich die Überlegungen bewegen würden.

In einem Vorwort erklärte „Slowo Powszechne", daß polnischerseits der Wunsch bestehe, einen Dialog mit katholischen Zentren in der Bundesrepublik zu führen, die gegenüber Polen wohlwollend eingestellt seien. Dieser Dialog sei unentbehrlich, weil auch in diesen Kreisen Auffassungen beständen, die vom „politischen Realismus weit entfernt" wären. Hierzu würden nach polnischer Meinung die Thesen gehören, daß sich die Völker „über die Anerkennung solcher politischer Fakten hinweg versöhnen könnten, wie es die Unveränderlichkeit der Grenzen oder die Existenz von zwei deutschen Staaten sind". Die deutschen Gesprächspartner in der Bundesrepublik müßten sich dieser polnischen Auffassung bewußt sein, gleichzeitig müßten sie aber auch die Möglichkeit für einen „öffentlichen Dialog" besitzen. Aus dieser Grundvorstellung heraus sei das Gespräch mit Prof. Pfister veröffentlicht worden.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84,
Telefon 45 25 41 / 42

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale,
Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer,
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Polnischer Humanismus

D. O. —*In einer unserer letzten Ausgaben hatten wir darauf hingewiesen, daß, nicht zuletzt im Zusammenhang mit den jüngsten Maßnahmen gegen den jüdischen Bevölkerungsteil in Polen, in der ausländischen, vor allem der amerikanischen Presse doch Stimmen laut geworden sind, die auf die grausame Vertreibung der Deutschen hingewiesen haben. Auch „Tribuna Ludu" mußte in einer der letzten Ausgaben zugeben, daß 1945 in „Ostpreußen sich viele Willkürakte" abgespielt haben.*

Den Polen scheinen diese Veröffentlichungen, namentlich jene, die im neutralen Ausland erfolgen, nicht ganz gleichgültig zu sein. So hat denn die polnische Nachrichtenagentur zum Beispiel jetzt behauptet, daß Polen weit weniger Deutsche ausgesiedelt habe, als dies nach den Potsdamer Beschlüssen möglich gewesen wäre. Der Plan der Alliierten Kontrollkommission vom 20. November 1945 habe die Aussiedlung von 3,5 Millionen Deutschen vorgesehen, faktisch seien von Polen aber in den Jahren 1946—49 „nur" 2 275 015 Personen ausgesiedelt worden. Für 1946 nannte die Agentur keine Zahlen, erklärte jedoch, daß die Deutschen, die ihre Heimat noch vor dem Einrücken der Sowjetarmee verlassen hätten, nicht in diese Rechnung hineingehörten.

Für diejenigen, die es nicht besser wissen, ist selbst die Zahl von „nur" 2 275 000, auf die sich die polnische Agentur bezieht, von einem erschütternden Gewicht.

Verpönter „Genosse"

L. N. —*Na, das waren noch Zeiten, als die Anrede „Herr" als ein Relikt der feudalen und kapitalistischen Vergangenheit gewertet wurde, und als man sich im sozialistischen Lager bewußt und ganz betont mit „Genosse" anredete. Man erinnert sich, daß vor Jahren Redakteure bundesdeutscher Parteizeitungen nach Moskau wallfahrten und dort von Chruschtschew mit „Genossen" angeredet wurden. Freilich wurden diese Wallfahrer dann bei ihrer Rückkehr von einem so klarsichtigen Mann wie Fritz Erler als „trojanische Esel" bezeichnet. — Nun, bleiben wir bei dem „Genossen" — diese schöne Sitte, sich untereinander in dieser Weise anzusprechen, kommt den Arrivierten in Prag gar nicht so sehr gelegen. So hat denn das Organ der Volkspartei „Lidova Demokracie" nun die Unsitte angeprangert, den Staatspräsidenten dieses eigentlich doch sozialistischen Staates schlicht und einfach als „Genossen" anzusprechen. Das Blatt meint vielmehr, daß der Präsident doch die gesamte tschechoslowakische Bevölkerung repräsentiere und keineswegs nur die Mitglieder der Kommunistischen Partei. Es sei daher richtig, sowohl ihn als auch die anderen Repräsentanten des Staates und des Parlaments nicht mehr als „Genosse", sondern eben mit ihrem offiziellen Prädikat anzusprechen. Es solle also wieder heißen „Herr Präsident" — und die Zeitung fügt hinzu, daß eben „Herr" doch ein „ebenso schönes wie traditionelles Wort" sei. So eben wandeln sich die Zeiten.*

Atomsperrvertrag

R. S. — *Die Zeitungen sind voll des Lobes über den Atomsperrvertrag. Eines Lobes, das nicht die Deutschen spenden, sondern vor allem diejenigen, die an dem Abschluß dieses Vertragswerkes ein ganz besonderes Interesse haben. Nachdem Moskau unterzeichnet hat, beeilte sich Zonen-Außenminister Otto Winzer, ebenfalls die Unterschrift für die „DDR" zu leisten. Die Zone wird jetzt wieder herausstellen, daß sie zu den ersten gehörte, die dieses gewaltige Friedenswerk unterfertigten, ein Beweis eben für den friedlichen Charakter des „Arbeiter und Bauernstaates". Gerne möchte man der Bundesrepublik hier einen schwarzen Peter zuspielen, und sicherlich könnte eine Verweigerung der Unterschrift uns in eine hoffnungslose Isolierung bringen: eben deshalb, weil die USA an der Unterfertigung interessiert sind.*

Der Atomsperrvertrag ist aber eine so schwerwiegende Angelegenheit, daß die Bundesregierung hier sehr genau prüfen und sicherstellen muß, daß die Bundesrepublik nicht — entsprechend den Wünschen Moskaus — hier in eine Isolierung durch Kontrolle und Entwaffnung gerät, ein Hauptziel, das der Kreml erreichen will. Es sollte aber auch in diesem Zusammenhange darauf hingewiesen werden, daß die nichtnuklearen Staaten den großen Atommächten in dieser Frage mit betonter Distanz gegenüberstehen. So sehr gerade die Deutschen an einer friedlichen Entwicklung interessiert sind und so sehr sie jede echte Entspannung begrüßen und fördern, so wenig können sie bereit sein, bedingungs- und kritiklos einem Vertragswerk zuzustimmen, bei dem es die Sowjetunion offensichtlich darauf anlegt, sich eine Ausgangsbasis für eine Einmischung in die Wirtschaft der Bundesrepublik zu schaffen.

Von seinen Brötchengebern geehrt: das Staatsoberhaupt der Sowjetunion, Podgorny, überreichte Ulbricht zum 75. Geburtstag den Orden der Oktoberrevolution. Foto: dpa

Maxime unseres politischen Handelns

Anerkennung der „DDR" würde gleichzeitig die Preisgabe der Ostgebiete bedeuten

Es gibt gutgläubige Gemüter, die die Meinung vertreten, es müßte sich doch im innerdeutschen Bereich eine Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der sogenannten „DDR" ermöglichen lassen. Gewiß, es wäre im Interesse der Menschen in beiden Teilen Deutschlands gelegen, wenn der breite Graben, der West und Ost trennt, zugeschüttet würde, und sicherlich wäre ein Generalvertrag, so wie ihn Wilhelm Wolfgang Schütz in einer Wochenzeitung zur Diskussion stellt, als Grundlage für geregelte Beziehungen nicht von der Hand zu weisen. Vor allem dann, wenn, wie der Verfasser anregt, sich dieser Generalvertrag auf folgende Gebiete erstrecken würde: Verbesserte Reisemöglichkeiten, vor allem für Verwandte, Passierscheinregelung in Berlin und zwischen den Nachbargebieten beider Teile Deutschlands, Erleichterung des Zahlungsverkehrs durch innerdeutsche Verrechnung, Bereitstellung von Reisezahlungsmitteln. Erleichterung des Empfanges von Medikamenten und Geschenksendungen.

Familienzusammenführung und Kinderrückführung, Erweiterung und Erleichterung des innerdeutschen Handels, öffentliche Bürgschaften und Kreditlinien, Austausch zwischen den Energiemärkten, eine rationellere Elektrizitätsverbundwirtschaft, gemeinsamer Ausbau neuer Verkehrsverbindungen, Brücken, Autobahnen, Straßen, Wasserstraßen, Eisenbahnen und Hafenanlagen, verbesserte Post- und Telefonverbindungen, insbesondere in Berlin, wirtschaftliche und technische Zweckgemeinschaften, auch für Projekte in Entwicklungsländern, Regelung der finanziellen Probleme zwischen Ost-Berlin und Bonn, Aufhebung des Gebührenzwangs und der Visumbestimmungen, kultureller Austausch und Förderung der geistigen Beziehungen, entbürokratisierter Verkehr zwischen Hochschulen, Forschungsinstituten und wissenschaftlichen Gesellschaften, ungehinderter Bezug von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen, Besuch von Jugendgruppen, Schulklassen, Studentengruppen und Sportvereinen, Angleichung von Gesetzen, Verordnungen und Maßnahmen, die nicht Ausdruck unterschiedlicher Gesellschaftssysteme sind, Klärung der gesellschaftspolitischen Strukturfragen, der Gegensätze wie der Gemeinsamkeiten, gemeines Gesundheitsamt, Koordinationsstellen im Zonenrandgebiet und ähnliche Probleme mehr.

Brillanter Fächer

Wie gesagt, niemand, der nicht bösartigen Sinnes ist, wird sich gegen diese dargebotene Palette gesamtdeutscher Möglichkeiten wenden. Im Gegenteil: es wäre wünschenswert, wenn diese zu Erleichterungen führenden Vereinbarungen realisiert werden könnten. Wenn Ulbricht wollte, wäre über diese Fragen längst Klarheit geschaffen. Daß dem jedoch nicht so ist, führt zu der Frage, aus welchem Grunde wohl das Regime in Ost-Berlin sich nicht nur nachdrücklich gegen jeden Kontakt sperrt, sondern auch noch in jüngster Zeit solche Maßnahmen eingeleitet hat, die geeignet sind, die deutsche Teilung zu vertiefen. Ginge es darum, wirklich Erleichterungen für die Bevölkerung in beiden Teilen Deutschlands zu erreichen, so könnte über eine Großzahl von Problemen, die in diesem Fächer des Vorsitzenden des „Kuratoriums Unteilbares Deutschland" enthalten sind, längst Übereinstimmung erzielt sein.

Die Tatsache, daß dem aber nicht so ist, führt zu den Gründen, weshalb wir auf diese gesamtdeutschen Kontakte verzichten müssen, obwohl die Bundesregierung diese immer wieder angeboten und sich bemüht hat, das Leben im geteilten Deutschland erträglicher zu gestalten. Ost-Berlin jedoch glaubt, diese von allen Deutschen erwünschten Erleichterungen zu einer Grundsatzfrage seiner staatlichen Anerkennung machen und als ein Druckmittel im politischen Spiel der Kräfte anwenden zu können. So scheitern alle Verhandlungen letztlich daran, daß das Regime in Ost-Berlin darauf besteht, die Bundesregierung müsse zunächst den Alleinvertretungsanspruch aufgeben und die „Deutsche Demokratische Republik" als einen ordnungsgemäßen zweiten Staat auf deutschem Boden anerkennen.

Ein schiefes Beispiel

Durch seine neuerlichen Maßnahmen um Berlin hat Ulbricht eindeutig erkennbar gemacht, daß er seine „DDR" als Ausland gewertet wissen will. Zwar erklärt der Gesandte Gerhard Kegel in der Zeitschrift „Einheit", die vom Zentralkomitee der SED herausgegeben wird, noch im Juni 1968, der Begriff Ausland sei — völkerrechtlich gesehen — ohne jede Bedeutung. Die Maßnahmen des Ulbrichtstaates bezüglich der Durchreise nach Berlin und der Einreise in die „DDR" lassen erkennen, daß dieser Begriff im Gegensatz von einer sehr beachtlichen Bedeutung ist und von den Machthabern auch entsprechend praktiziert wird. Wenn aber der Gesandte Kegel in die deutsche Geschichte einsteigt und die Feststellung trifft, daß auch die Beziehungen zwischen Bayern und Preußen oder Sachsen und Hannover völkerrechtlicher Natur waren, dann finden wir, daß die damaligen Verhältnisse auf die heutige Situation nicht anzuwenden sind. Bayern, Preußen, Sachsen waren über Jahrhunderte gewachsene Länder, die sich bei Betonung ihrer Eigenart im Verhältnis zueinander immer anders verhielten als etwa im Umgang mit Russen, Franzosen oder Engländern. Namentlich nach der Errichtung des Deutschen Reiches unter Bismarck bekannten sich diese Einzelstaaten zur deutschen Einheit.

Man wird nun einwenden können, daß sich auch Ulbricht zur deutschen Einheit bekennt und sich in diesem Sinne immer wieder ausgesprochen hat. Was jedoch Ulbricht unter einer deutschen Einheit versteht, ist ein Gesamtdeutschland unter sozialistischem, sprich kommunistischem Vorzeichen. Es bedeutet praktisch die Forderung nach der Übernahme des Gesellschaftssystems der Zone auch auf die Bundesrepublik und damit die Kapitulation vor den Forderungen des Kommunismus. Man schätzt Ulbricht hier zu hoch im Wert, wenn man glaubt, er wäre in der Lage, eine eigenständige Politik zu treiben. Er selbst ist ein Geschöpf Moskaus, er empfing von dort seine Bestallung, und er hat letztlich die Weisungen auszuführen, die der Kreml hinsichtlich der Deutschlandpolitik festlegt. So wird man die Frage des geteilten Deutschland keineswegs nur unter den Aspekten Bonn und Pankow sehen können, sondern man wird stets zu prüfen haben, welchen Standpunkt die Sowjetunion in dieser Frage einnimmt. Die Sowjetunion hat eindeutig zu erkennen gegeben, daß sie einer Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit, d. h. auf dem Boden des Selbstbestimmungsrechtes der Deutschen in keinem Falle zustimmen wird.

Es kommt hinzu, daß heute das innerdeutsche Verhältnis nur auf dem Hintergrund der machtpolitischen Rivalitäten der Großmächte gesehen werden kann. Die Aufgabe des kommunistischen Anspruchs etwa auf Mitteldeutschland würde nach der Meinung der Machthaber in Moskau das gesamte Satellitengebilde an der sowjetischen Westgrenze in Gefahr bringen und nicht zuletzt auch deshalb, weil die Sowjets hier den von ihnen installierten Zustand möglichst lange erhalten wissen wollen, stärken sie Ulbricht den Rücken. Er ist für sie per Saldo der Schlußstein dieses Sicherheitsgefüges, das sie von der Ostsee bis an das Schwarze Meer errichtet haben. Wenn die Sowjets heute mit den USA eine Bereinigung der weltpolitischen Situation anstreben, so bedeutet das, daß sie von den Vereinigten Staaten den derzeitigen Status quo in Europa garantiert wissen wollen

Die Sowjets wissen, daß sich durch die gewaltigen Entwicklungen auf dem nuklearen Gebiet eine militärische Auseinandersetzung großen Stiles, die beide Weltmächte zu einem Engagement in Europa zwingen würde, verbietet. Aus diesem Grunde legen sie das Schwergewicht auf die gesellschaftspolitischen Wandlungen, die der Kommunismus erstrebt. Auf Deutschland angewandt bedeutet dies, daß die Wiedervereinigung in der Vorstellung der Sowjets und auch Ulbrichts in der Übernahme des kommunistischen Systems auf ganz Deutschland besteht. In Pankow denkt niemand daran, diese eindeutigen Absichten zu leugnen. So aber erhebt sich die Frage, ob bei einer derartigen Einstellung überhaupt ein Ausgangspunkt für ein gesamtdeutsches Gespräch gegeben ist.

Verzicht als Voraussetzung

Für ein derartiges Gespräch, in das Ulbricht einwilligen würde, erhebt Pankow denn auch ganz klare Forderungen hinsichtlich der Anerkennung des Zonenstaates und der Aufgabe des Alleinvertretungsanspruchs und damit praktisch auch die Anerkennung der nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen Unrechtstatbestände, denen allein Ulbricht seine Existenz verdankt. Gerade an dieser Stelle soll daran erinnert werden, daß zum Beispiel das Zonenregime die sogenannte Oder-Neiße-Linie als die endgültige Friedensgrenze zwischen „Deutschland und Polen" anerkannt hat, obwohl Ulbricht nicht legitimiert ist, für Deutschland zu sprechen, sondern nur nicht gehindert werden kann, Vereinbarungen für jene „DDR" abzuschließen, die nach dem Willen und auf den Bajonetten der Russen errichtet wurde. Die Anerkennung der von Ulbricht geschlossenen Verträge durch die Bundesrepublik Deutschland — offiziell oder stillschweigend — würde die Besiegelung der Teilung Deutschlands und die endgültige Preisgabe der deutschen Ostgebiete bedeuten.

Das Fazit einer derartigen Betrachtung stimmt keineswegs hoffnungsfroh: was Ulbricht erwartet, ist die endgültige Aufgabe des deutschen Rechtsanspruches und damit die endgültige Liquidation der deutschen Einheit. Wir sollten alles unterlassen, was geeignet sein kann, die Position Ulbrichts zu stärken. Wir sollten aber alles tun, was unser Verhältnis zu den Nachbarvölkern in Ost- und Südosteuropa zu verbessern in der Lage ist. Hierdurch vermögen wir in der Welt die Überzeugung zu festigen, daß der eigentliche Rechtsstaat nur von der Bundesregierung vertreten wird. So aber vermögen wir unserem Volke die Freiheit zu erhalten und zu verhindern, daß uns ein kommunistisches System aufgezwungen wird. Dieses Ziel muß die Richtlinie für unsere Handlungen sein.

H. T.

Ausgleichsleistungen durch Sparguthaben

Die Empfänger können sofort darüber verfügen — Altersgrenze gesenkt

Von unsererem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Freigabe der sogenannten Mehrgrundbeträge der 19. LAG-Novelle wird, wie schon in Folge 27 kurz gemeldet, am 1. August beginnen. Dies ist der entscheidende Inhalt der 23. Verordnung über Ausgleichsleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz, die von der Bundesregierung beschlossen und dem Bundesrat zur Zustimmung zugeleitet wurde. Es handelt sich dabei um die Erhöhungsbeträge zur Hauptentschädigung, die im 19. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz bewilligt wurden.

Der Regierungsentwurf zum 19. Änderungsgesetz sah vor, daß die Mehrgrundbeträge erst ab 1971 zur Auszahlung gelangen sollten. Auf Drängen der Verbände wurde bekanntlich vom Bundestag die 19. Novelle dahingehend abgeändert, mit Hilfe einer Rechtsverordnung bereits eine frühere Freigabe zu ermöglichen. Die Rechtsverordnung, die das bestimmt, ist die jetzt von der Regierung vorgelegte. Die Vertriebenen begrüßen sie mit Genugtuung, weil es mit ihr Werk ist, daß die Freigaben vor 1971 möglich sind.

Nach dem Inhalt der Rechtsverordnung werden alle Berechtigten, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, vom 1. August ab ihre Mehrgrundbeträge einschließlich des bereits aufgelaufenen Zinses durch Barzahlung erfüllt erhalten. Voraussetzung ist natürlich, daß die Betreffenden bereits einen entsprechenden Zuerkennungsbescheid besitzen. Vom 1. April 1969 ab kann der Präsident des Bundesausgleichsamtes die Altersgrenze der Barfreigabe festsetzen.

Die Rechtsverordnung sieht weiter vor, daß die Mehrgrundbeträge einschließlich der darauf entfallenden Zinsen ab 1. August an die Geschädigten, die das 50. Lebensjahr vollendet haben, durch Zurverfügungstellung eines Sparguthabens oder von Schuldverschreibungen erfüllt werden können. Der Präsident des Bundesausgleichsamtes kann ab 1. April 1969 die Altersgrenze senken. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß dann die Altersgrenze völlig gestrichen wird.

Zugleich mit der Zulassung der Erfüllung der Mehrgrundbeträge tritt eine Änderung der 17. Verordnung über Ausgleichsleistung in Kraft; durch sie wird der Höchstbetrag, den jemand als Sparguthaben erhalten kann, von 5000 DM auf 8000 DM heraufgesetzt. Da bei 90 Prozent der Geschädigten der Mehrgrundbetrag unter 3000 DM liegt, kann nahezu jeder — jedenfalls nach dem 1. April 1969 — den Weg über das Sparbuch einschlagen. Über die Ausgleichssparbücher kann sofort nach ihrer Aushändigung in vollem Umfang verfügt werden. Den Vertriebenen ist der Umweg über das Sparguthaben daher zumutbar und zu empfehlen. Zur Annahme von Ausgleichsschuldverschreibungen kann hingegen nicht ohne weiteres geraten werden.

Die Rechtsverordnung sieht schließlich vor, daß der Präsident des Bundesausgleichsamtes vom 1. April 1969 an die Barfreigabe der Mehrgrundbeträge auch für andere Lebensumstände als Alter verfügen darf. Von dieser Ermächtigung wird er dann Gebrauch machen, wenn er am 1. April die Altersgrenze für die Barfreigaben nicht wesentlich senken wird. Auf die Mehrgrundbeträge wird, soweit sie nicht bereits erfüllt werden können, vom ersten Quartal 1969 an laufend Zins ausbezahl werden. Diese Bestimmung dürfte keine große Bedeutung gewinnen, da ab 1. April 1969 fast jeder Mehrgrundbetragsberechtigte seinen Betrag entweder bar oder durch Ausgleichssparguthaben erhalten kann.

Zugleich mit der 23. Leistungsdurchführungsverordnung, die die Bundesregierung vorlegte, setzte der Präsident des Bundesausgleichsamtes eine 14. Freigabeanordnung für die Hauptentschädigung nach altem Recht in Kraft. Die Hauptentschädigung, soweit sie nach dem Recht vor der 19. Novelle zustand, kann seit dem 20. Juni auch an die Berechtigten der Jahrgänge 1914 bis 1920 (einschließlich) bar ausgezahlt werden. Infolge dieser Altersgrenzensenkung ist für alle Vertriebenen, die 1945 fünfundzwanzig Jahre alt waren, die Barfreigabe möglich. Praktisch kann also jeder unmittelbar Geschädigte jetzt Barfreigabe erhalten, denn noch jüngere Jahrgänge besitzen Hauptentschädigungsansprüche in der Regel nur als Erbe.

Bei einigen Ausgleichsämtern, die mit der Barfreigabe nach den bisherigen Anordnungen nicht mitgekommen sind, wird die neue 14. Freigabeanordnung erst einige Jahre später praktiziert werden. Das ist bedauerlich, aber nicht zu ändern. Es wäre nicht vertretbar, mit dem Aufruf weiterer Jahrgänge zu warten, bis das langsamste Ausgleichsamt die 13. Freigabeanordnung (Jahrgänge 1907 bis 1913) abgewickelt hat.

Es sind energische Bemühungen im Gange, die einzelnen Ausgleichsämter auf gleiche Stufe zu bringen. Bis es soweit ist, werden jedoch noch etliche Monate vergehen.

Für Zusammenführung der Familien alle Möglichkeiten ausnutzen

Bundesregierung antwortet auf Kleine Anfrage

Namens der Bundesregierung beantwortete Vertriebenenminister v. Hassel eine Kleine Anfrage der Abgeordneten Ahrens, Rehs und der Fraktion der SPD zu dem Problem der Spätaussiedler und der Familienzusammenführung. Die Frage, ob die Bundesregierung im Besitz beweiskräftiger Ermittlungen über die Zahl der in den Vertreibungsgebieten verbliebenen deutschen Staats- und Volkszugehörigen sei, verneinte v. Hassel. Die Bundesregierung habe auch keine Möglichkeit, entsprechende Ermittlungen anzustellen. Die geschätzten Werte des sogenannten Jaksch-Berichts dürften sich seit dem Berichtszeitpunkt (Juni 1961) nicht wesentlich verändert haben.

Die Frage, ob die Bundesregierung die Möglichkeit habe, zahlenmäßig festzustellen, in welchem Umfang Bereitschaft und Wille zur Übersiedlung in die Bundesrepublik und zur Familienzusammenführung besteht, verneinte die Bundesregierung ebenfalls. Sie sei nicht in der Lage, die Zahl dieser Deutschen festzustellen. Der Bundesregierung ist lediglich die Zahl der Personen bekannt, die ihre Übersiedlung in die Bundesrepublik anstreben, die Einreiseerlaubnis des Bundesverwaltungsamtes in Köln besitzen und als Ausreisebewerber beim Deutschen Roten Kreuz registriert sind. Diese Zahl beträgt nach dem Stande vom 31. Dezember 1967 rund 500 000.

Verneint wurde auch die dritte Frage, ob die Bundesregierung Möglichkeiten zur Aufnahme von Kontakten zu Gruppen oder Einzelpersonen sieht, die einer Übersiedlung und Familienzusammenführung förderlich sein könnten. v. Hassel ergänzte, daß solche Kontakte nach Auffassung der Bundesregierung der Übersiedlung und Familienzusammenführung nicht förderlich wären.

„Die Bundesregierung erachtet zwischenstaatliche Vereinbarungen über die Familienzusammenführung und Übersiedlung als wünschenswert, hält sie aber unter den derzeitigen politischen Verhältnissen in den Vertreibungsgebieten für nicht erreichbar." Das war die Antwort auf die vierte Frage, die auf die Möglichkeit zwischenstaatlicher Vereinbarungen abzielte. Die Bundesregierung glaubt jedoch, in einer Resolution der 20. Internationalen Rot-Kreuz-Konferenz in Wien vom Oktober 1965, die von allen Rot-Kreuz-Gesellschaften, auch von denjenigen der ost- und südosteuropäischen Staaten, mit Billigungen ihrer Regierungen einstimming gefaßt wurde, auch eine Bindung der Regierungen sehen zu können, die Familienzusammenführung zu regeln und zu erleichtern. Die Bundesregierung das das Deutsche Rote Kreuz werden alle sich bietenden Möglichkeiten ausnutzen, um das mit der Resolution angestrebte humanitäre Ziel der Zusammenführung getrennter Familien zu verwirklichen.

Die letzte Frage ging dahin, ob die Bundesregierung die Auffassung teile, daß dort, wo dies noch nicht geschehen ist, zumindest bis zur endgültigen Regelung der Frage, den zurückgebliebenen Deutschen die Rechte einer Volksgruppe eingeräumt werden müßten, damit ihnen ihre Sprache und Kultur erhalten bleiben. Die Bundesregierung anwortete, daß sie alle Maßnahmen begrüße, die geeignet erscheinen, den deutschsprachigen Bevölkerungsteilen Möglichkeiten zum freien Gebrauch ihrer Sprache und zur Pflege ihrer Kultur zu gewährleisten. Die Bundesregierung sei weiter der Auffassung, daß solche Maßnahmen eine auf gegenseitige Achtung und Verständigung begründete europäische Friedensordnung fördern würden; zugleich würden solche Maßnahmen dem Geiste entsprechen, in dem seit der Gründung der Vereinten Nationen Regeln zur völkerrechtlichen Sicherung der Menschenrechte geschaffen worden sind.

Von allen Lesern zu beachten

Die neuen Kündigungsfristen

Nach zehnjähriger Miete beträgt die Frist zwölf Monate

Die Wohnung stellt für den Mieter nach wie vor den Mittelpunkt seiner Lebensinteressen dar. Der Mieter einer Wohnung ist daher als der grundsätzlich schwächere Vertragspartner an einem Kündigungsschutz interessiert. Diesem Gedanken hat der Gesetzgeber auch in sehr weitem Maße Rechnung getragen.

Ein Mietverhältnis über Wohnraum kann jeweils spätestens am 3. Werktag eines Kalendermonats erst für den Ablauf des übernächsten Monats gekündigt werden. Der Mieter soll also nicht kurzfristig die Wohnung verlieren können, sondern sich in Ruhe um eine geeignete neue Wohnung bemühen.

Als Kündigungstag kommt immer der dritte Werktag eines Kalendermonats in Frage, als Kündigungstermin der letzte Tag des übernächsten Monats.

Hat das Mietverhältnis länger als fünf Jahre seit Überlassung der Wohnung gedauert, so besteht eine längere Kündigungsfrist. Nach einer fünfjährigen Wohndauer verlängert sich die Kündigungsfrist um drei Monate. Nach achtjähriger Dauer um weitere drei Monate und nach zehnjähriger Dauer wiederum um drei Monate.

Somit beträgt die Kündigungsfrist
bei fünf- bis achtjähriger Dauer des Mietverhältnisses 6 Monate,
bei acht- bis zehnjähriger Dauer 9 Monate,
bei mehr als zehnjähriger Mietdauer 12 Monate.

Der Mieter kann mit einer kürzeren Frist kündigen, wenn er eine solche Vereinbarung mit seinem Vermieter getroffen hat.

Vor Abschluß des Mietvertrages genau überlegen

Die verlängerten Kündigungsfristen können sich für den Mieter auch nachteilig auswirken. Wird ihm zum Beispiel eine andere Wohnung angeboten, die zu seinem Arbeitsplatz günstiger gelegen ist oder in ihrer Ausgestaltung seinen Wünschen mehr entspricht, so kann er auf das vielleicht günstige Angebot oft nicht eingehen, weil er die bisherige Wohnung nur unter Einhaltung der oben erwähnten Kündigungsfristen aufgeben kann. Es kann daher für den Mieter unter Umständen günstiger sein, mit seinem Vermieter kürzere Kündigungsfristen zu vereinbaren. Geschieht das nicht, kommt er von dieser Bindung nach dem Grundsatz der Vertragstreue nicht los, wenn ihn der Vermieter nicht freiwillig von den Verpflichtungen entbindet.

Untervermietung

Unter Umständen kann dem Mieter dadurch geholfen werden, daß er von seinem Vermieter die Erlaubnis zur Untervermietung eines Teils der Wohnung erhält; für die ganze Wohnung kann er jedoch ein solches Recht nicht geltend machen.

Entsteht nämlich für den Mieter nach dem Abschluß des Mietvertrages ein berechtigtes Interesse, einen Teil des Wohnraums einem Dritten zu überlassen, so kann er von dem Vermieter die Erlaubnis hierzu verlangen. Ist dem Vermieter die Überlassung nur bei einer angemessenen Erhöhung der Miete zuzumuten, so kann dieser die Erlaubnis davon abhängig machen, daß der Mieter sich mit einer solchen Erhöhung einverstanden erklärt.

Zusammenfassend muß also darauf hingewiesen werden, daß sich jeder Mieter beim Abschluß eines neuen Mietvertrages reiflich überlegen sollte, welche Kündigungsfristen er mit Rücksicht auf seine zukünftigen Pläne mit seinem Vermieter aushandeln will. **WH**

Vermittlungsausschuß streicht

Der Vermittlungsausschuß strich aus dem Wohnungsbauänderungsgesetz 1968 die Vorschrift, daß auch über 1969 hinaus Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau bewilligt werden können. Wenn nicht die 21. oder 22. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz die Aufbaudarlehensvergabe erneut verlängert, ist — von Spätaussiedlern abgesehen — ab 1. Januar 1970 eine Bewilligung von Aufbaudarlehen nicht mehr möglich.

10 Millionen berufstätige Frauen

8,4 Millionen Bundesbürger arbeiten allein in der Industrie; 2,4 Millionen von ihnen sind Frauen. Während sich der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte in anderen Bereichen (Dienstleistungen, Handel) stetig erhöht, ist er in der Industrie in den vergangenen 10 Jahren ziemlich unverändert geblieben. Bei den einzelnen Zweigen führt die Verbrauchsgüterindustrie mit einer Frauenquote von 51,5 Prozent vor der Nahrungs- und Genußmittelindustrie (38,2 Prozent) und der Investitionsgüterindustrie (23,6 Prozent). Aus einigen Branchen ist die Frauenarbeit gar nicht mehr wegzudenken. In anderen ist von der Art der Arbeit her naturgemäß nur wenig Platz für weibliche Kräfte. Unter zehn Prozent etwa bleibt der Frauenanteil im Stahlbau, in der eisenschaffenden Industrie, im Schiffbau und im Bergbau. Insgesamt sind von den 27 Millionen Erwerbstätigen der Bundesrepublik zehn Millionen Frauen. (co)

55 Millionen Mark für Aufbaudarlehen

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt bestätigte die Vorlagen des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes. Somit werden auf Grund der Ermächtigungen des 20. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz für 1968 nachträglich 55 Millionen DM für Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau, 40 Millionen DM für Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft und 5 Millionen DM für Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft bereitgestellt.

Nach dem Recht vor Inkrafttreten der 20. Novelle war die Bewilligung von Aufbaudarlehen am 31. Dezember 1967 angelaufen; das 20. Änderungsgesetz gestattet die Aufbaudarlehensvergabe für 1968 und für 1969.

Mehr Geld für Investitionskredite

Das ERP-Wirtschaftsplangesetz 1968 ist von Bundestag und Bundesrat verabschiedet worden. Der Bnudestagsausschuß für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, die sich mit der Vorlage im Hinblick auf die Investitionskredite für Vertriebene beschäftigte, war zu der Erkenntnis gekommen, daß die vorgesehenen Mittel dem tatsächlichen Bedarf nicht entsprechen, zumal sie hinter den im Vorjahr bereitgestellten Mitteln zurückblieben. Der Bundestagsausschuß beantragte deshalb über die in der Regierungsvorlage vorgesehene Bindungsermächtigung hinaus einen Vorgriff auf das Jahr 1969 in Höhe von weiteren 10 Millionen DM. Bundestag und Bundesrat haben diesem Begehren entsprochen.

Recht im Alltag

Mietrecht

Eine Neubauwohnung von 77 qm, bestehend aus Küche und drei Zimmern, ist als angemessene Ersatzwohnung für ein Ehepaar mit zwei Kindern von acht und einem Jahr anzusehen. Eine solche Wohnung ist auch hinsichtlich des Mietpreises als angemessen zu betrachten, wenn der Mieter durch die geforderte Miete nicht stärker belastet wird, als dies für ihn bei einer öffentlich geförderten Wohnung nach dem II. Wohnungsbaugesetz der Fall wäre (LG Münster, Beschl. — 5 T 488/66). **NP**

Es genügt nicht, wenn der Mieter unter Hinweis auf seine bisherigen vergeblichen Bemühungen um eine Räumungsfrist von einigen Monaten bittet. Vielmehr muß er dem Vermieter Tatsachen unterbreiten, aus denen sich ersehen läßt, daß er voraussichtlich zu einem einigermaßen bestimmten Termin räumen wird. Bewilligt der Vermieter bis zu diesem Termin keine Räumungsfrist, sondern erhebt er Räumungsklage, so fallen ihm nach § 93b Abs. 2 ZPO die Kosten des Prozesses zur Last. (LG Hannover — Beschl. — 10 T 192/67) **NP**

Eine Treppe von drei Stufen bedarf keines Geländers, wenn sie sonst verkehrssicher ist. Der Vermieter haftet also nicht, wenn Personen auf dieser Treppe zu Schaden kommen. (OLG Bamberg — 1 U 12/66). **NP**

Zu den Pflichten des Mieters gegenüber seinem Untermieter gehört es, den Wohnungsflur von gefährlichen Hindernissen freizuhalten, wie beispielsweise von Wäschekörben. (LG Hildesheim — 1 S 43/65). **NP**

Der Maler Herbert Wentscher - Schüler von Karl Storch

Träger des Marienburg-Preises 1968

Bei dem Bundestreffen der Westpreußen am vergangenen Wochenende in der Hansestadt Bremen wurde dem Westpreußen Herbert Wentscher der Marienburg-Preis verliehen. Der Künstler wurde 1901 in Graudenz an der Weichsel geboren. Er studierte an der Kunstakademie in Königsberg bei Professor Karl Storch und lebte bis zur Vertreibung in Danzig. Der Marienburg-Preis wurde im vergangenen Jahr erstmals dem Schriftsteller Horst Wolf überreicht; der Preis wurde zur Erinnerung an die Marienburg und an die kulturelle Kraft, die von dort bis in unsere Tage ausstrahlt, gestiftet. Unser Mitarbeiter Otto Dikreiter hatte vor kurzem Gelegenheit, bei einer Reise in den Südwesten unseres Landes den Maler zu besuchen.

Kleiner Hafen an der Ostsee

Ein mehrtägiger Aufenthalt am Bodensee gab mir die Möglichkeit, einen Abstecher nach Schopfheim zu machen — dem Wohnsitz des Malers Herbert Wentscher. Wir kannten uns noch nicht, aber wir fanden uns sofort.

Besuche in Künstlerateliers haben immer wieder ihren besonderen Reiz. Noch dazu, wenn

der Künstler, wie Herbert Wentscher, so ungemein lebendig erzählen und fabulieren kann.

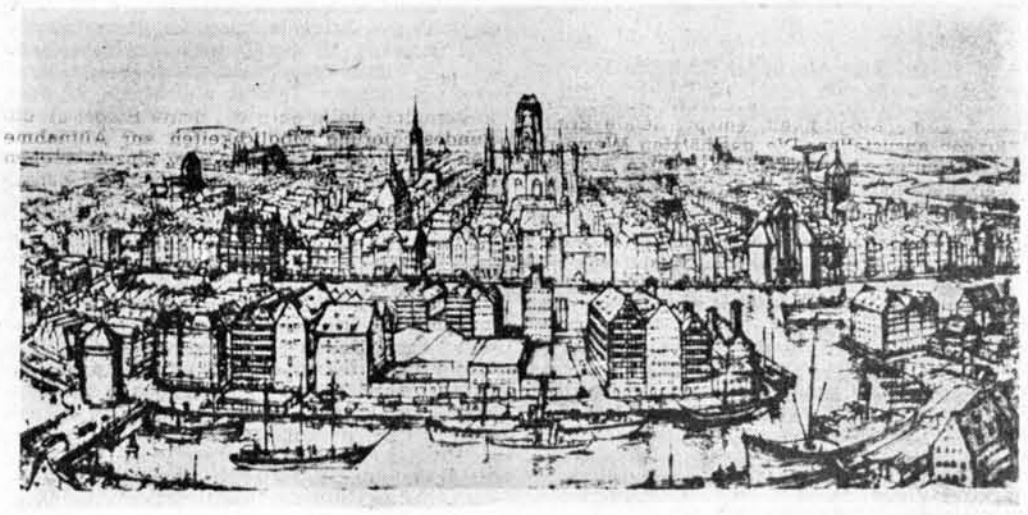
Man sieht es ihm nicht an, daß er in wenigen Wochen 68 Jahre alt wird. Herbert Wentscher stammt aus Graudenz; die Familie war dort schon seit dem Jahre 1749 ansässig. Deren Vorfahren lassen sich lückenlos bis ins 14. Jahrhundert im ostdeutschen Raum nachweisen. Es waren Landwirte, Offiziere und Künstler darunter. Die künstlerische Begabung war schon bei Vater und Großvater vorhanden. Bereits vor achtzig Jahren besuchte ein Verwandter des Malers, Julius Wentscher, die Kunstakademie in Königsberg. Es lag also durchaus nahe, daß auch Herbert Wentscher die gleiche Akademie besuchte. Das war in den Jahren 1926 bis 1928 der Fall. Sein damaliger Lehrer war Prof. Karl Storch. Der eindrucksvollen Schilderung nach müssen es für Wentscher schöne und glückliche Studienjahre gewesen sein. So erzählte er unter anderem von Fahrten nach Sarkau, wo er mit Karl Storch d. J. auf dem Eis segelte.

Es lagen viele Stationen hinter dem Künstler, bis er schließlich an den Ausläufern des Schwarzwaldes wohl die endgültige Station gefunden hat. Der Weg nach Basel ist nicht weit und oft hält er sich dort auf. Im übrigen kann ein Mann seiner Beweglichkeit nicht einrosten. Nach vielen Seiten hin spielen seine Verbindungen; Ausstellungen seiner Bilder sind und waren in vielen Städten zu sehen; eine ganze Reihe von Museen besitzen Arbeiten von ihm. Davon wäre es jetzt an der Zeit zu sprechen.

Wahre Berge von Skizzen und Zeichnungen breitete der Künstler vor mir aus. Er scheint immer und überall, wo er sich aufhält, zu zeichnen. Mit knappen, sicheren Strichen faßt er das Wesentliche zusammen — einen Korpf, eine Figur, eine Bewegung, Tiere und Pflanzen — und findet dann unter diesen hingeworfenen Blättern zu einer späteren Zeit Motive, die sich für größere Arbeiten verwenden lassen.

Von besonderem Wert sind seine großen, farbigen Arbeiten, für die er eine eigene und mehr als originelle Malweise entdeckt hat. Er erzielt damit Effekte, die den Beschauer die Frage stellen lassen, wie eine solche Feinheit, Akkuratesse und eine solche Durchsichtigkeit der vorhandenen Linien und Verästelungen entstehen konnten.

Das Absonderliche bei diesen Bildern ist das Motiv, das immer wieder in sich wandelnder Form wiederkehrt. Der Künstler erzählt, daß er während eines Aufenthaltes in der Bretagne ein Nest mit Schlangen entdeckt hatte. Die sich aus diesem Nest in die Höhe ringelnden Schlangenleiber sind in seinem Bewußtsein haften geblieben. Bis in die jüngste Gegenwart hinein hat dieses Bild ihn nicht mehr losgelassen. So findet man in den großformatigen Bildern schlanke Baumstämme, Menschenleiber, Zweige, Blumen und anderes mehr — alles in Bewegung und den Schlangenleibern irgendwie ähnlich. Die Bilder sind abstrakt und sind es doch wiederum nicht; sie sind ja nicht gegenstandslos. Jedes Bild ist ein Werk für sich, farbig, raffiniert gemalt, mit seiner eigenen Geschichte.



Danzig im Jahre 1939

Daneben gibt es zauberhafte Arbeiten mit Landschaften von der Ostsee, der Küste und anderen Gebieten, die der Maler besuchte. In wenigen großen Linien und Formen versteht er es, das Wesentliche einer Landschaft festzuhalten. In anderen Bildern begnügt er sich nicht damit, nur seine Umwelt wiederzugeben. Sein Auge und seine Phantasie dringen tiefer und vermitteln ihm seine eigene — und neue — Bildersprache.

Es gibt aber noch eine andere Seite des Malers Wentscher. Das ist der Lautensänger. Zubehör auf allen seinen Reisen zu den Malutensilien ist die Laute. Und mit wahrem Behagen schildert er Eindrücke von einer Schwedenreise, auf der es sich ergab, daß er plötzlich drei Missionen zu erfüllen hatte: Das war eine Bilderausstellung, dann ein Lautenabend, der von volkslied-begeisterten Schweden improvisiert wurde — und ein Vortrag, den er über die politische Lage Deutschlands halten sollte. Das Letztere schien ihm etwas heikel, aber die Schweden zerstreuten seine Bedenken und brachten es auf einen kurzen Nenner: „Der Deutsche kann eben alles . . ."

Im Gespräch vergingen mir die Stunden wie im Fluge. Aber die Fülle des Gesehenen und Gehörten reicht noch lange aus, sich mit dem Maler und Menschen Herbert Wentscher in Gedanken auseinanderzusetzen und zu unterhalten.

Otto Dikreiter

Hedwig Bienkowski-Andersson

Kinderwiegen

So seidenzart ist noch das Blatt der Linde.
Rotschwänzchen tragen Räupchen schon ins Nest.
Der hohe Roggen weihraucht bald im Winde,
die junge Mutter lächelt ihrem Kinde
und seinem ersten Frühlingsfest.

Aus Butterblumen werden seidne Kerzen;
ein Kind, ein Windhauch pustet leicht sie aus.
Im Luftballon! Wohin, ihr kleinen Herzen?
Bis uns nach vielen Freuden, Schmerzen
die Sonne küßt als hohen Wipfelstrauß.

Stiefkinder des Kulturlebens: Öffentliche Büchereien

Für zwei Bundesbürger nur ein Buch

„Bücher sind Freunde, schonet sie!" — Diese Mahnung in Leihbüchern beherzigen die Bundesbürger nach Ansicht deutscher Bibliothekare allzu eifrig: Sie lesen die Bücher erst gar nicht. Daß dem so ist, konnten die Experten Ende Mai wieder einmal auf einem Kongreß feststellen, der unter dem Motto „Öffentliche Bibliothek und Gesellschaft" stand. Zahlen zeigen: Im Land der Dichter und Denker, dem Land, in dem die meisten Bücher geschrieben wurden, erfreut sich das Buch, namentlich das Bibliotheksbuch, keiner sonderlichen Beliebtheit.

Es gibt eine Reihe von Gründen für die Misere des deutschen Bibliothekswesens. Einer der bedeutendsten ist die traurige Lage der öffentlichen Büchereien in der Bundesrepublik. Alle Leistungen der vergangenen Jahre können nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Büchereiwesen ein Stiefkind unseres Kulturlebens geworden ist.

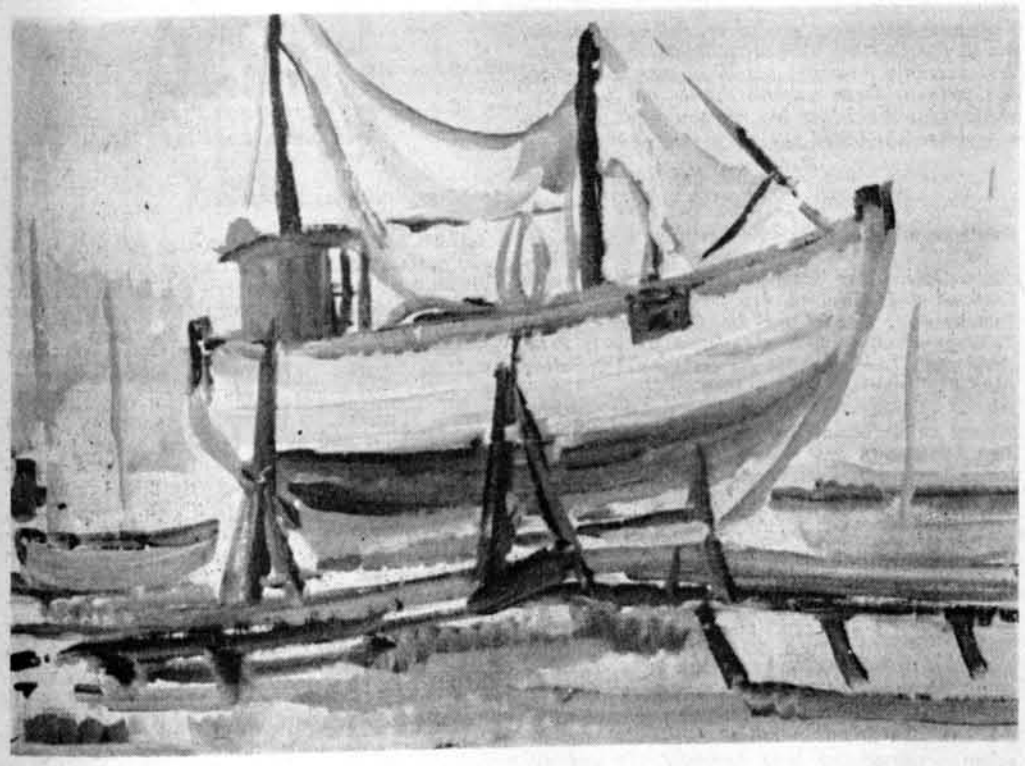
Es gibt einige rühmliche Ausnahmen: so die Städte Berlin, Hamburg, Bremen und Hannover, oder auch das Land Schleswig-Holstein. Überhaupt steht es im Norden um das Bibliothekswesen erheblich besser als im Süden. In den Regalen der Stadtbücherei von Hannover z. B. stehen 700 000 Bücher, bei gut 500 000 möglichen Lesern. Im vergangenen Jahr wurden über zwei Millionen Bände ausgeliehen, etwa vier pro Einwohner. Und Hannovers Bibliothekare dürfen knapp fünf Millionen Mark jährlich ausgeben.

Damit verglichen sieht es im gesamten Bundesgebiet trostlos aus. In den Regalen aller öffentlichen Büchereien reihen sich 28 Millionen Bücher, für je zwei Bundesbürger eins. 72 Millionen Ausleihungen wurden registriert, also 1,2 pro Einwohner. Mehr als ein Fünftel der Bundesbürger lebt in Gemeinden, die weder durch eine feste noch durch eine fahrbare Bücherei versorgt werden.

In Großbritannien hingegen, wo das Büchereiwesen in besonderer Blüte steht, bestimmt ein Gesetz, daß jede Stadt mit weniger als 40 000 Einwohnern einem regionalen Büchereiring angeschlossen sein muß. Bücher-Busse versorgen selbst das abgeschiedenste Dorf im schottischen Hochland mit Lesestoff. Ein siebenstöckiges Büchereihochhaus, wie es zur Zeit in Birmingham für über 30 Millionen Mark gebaut wird, muß den Neid jedes deutschen Bibliothekars erwecken. Wie die Briten, so haben auch Amerikaner und Schweden es verstanden, durch die Bereitstellung ausreichender Mittel und eine weitgehende Konzentration im Büchereiwesen große Erfolge zu erzielen. Hierzulande fehlen die Mittel beinahe chronisch, und hinzu kommt eine betrübliche Verzettelung der Anstrengungen. Eine öffentliche Bücherei zu errichten und zu unterhalten, ist in der Regel Aufgabe der Kommunen und aller möglichen Verbände und Institutionen. Jeder werkelt und plant für sich, von Koordination ist wenig zu spüren.

Die deutschen Bibliothekare blicken mit Sorgen in die Zukunft. Viele von ihnen haben resigniert. Am ausländischen Beispiel und an einigen Vorbildern im Norden der Bundesrepublik sehen sie, was möglich wäre. Wenn nur ein Bruchteil der Unsummen, die für repräsentative Theaterbauten und Kulturdenkmäler ausgegeben werden, den öffentlichen Büchereien zuflössen, dann stünde es bald besser um das deutsche Bibliothekarwesen.

Karl Heinz Willmann (co)



Nehrungskutter

Ein rätselhafter Absturz

Vor 25 Jahren fand General Sikorski den Tod

Fiel General Wladyslaw Sikorski, Ministerpräsident der polnischen Exilregierung in London, einem Attentat oder einem Unfall zum Opfer, als er am 4. Juli 1943, vor 25 Jahren, bei Gibraltar durch einen Flugzeugabsturz ums Leben kam? Diese Frage, die gleich nach dem Unglück auftauchte, wurde durch Rolf Hochhuths neuestes Stück „Die Soldaten" jetzt wieder Gegenstand heftiger Debatten. Er gibt darin Winston Churchill die Mitschuld an Sikorskis Tod.

Man kann es als Tragik in Sikorskis Leben und Wirken bezeichnen, daß er immer wieder in Gegensatz zu Leuten geriet, mit denen er zunächst zusammengearbeitet hatte. Am 20. Mai 1881 in der Nähe von Sandomir in Galizien geboren, wurde er Reserveoffizier im alten österreichischen Heer. Im Ersten Weltkrieg war er anfangs Vertrauensmann Pilsudskis, strebte aber eine Neugründung Polens in Zusammenarbeit mit Österreich an, während Pilsudski sich mehr an die deutsche Militärverwaltung anlehnte. Immerhin erhielt Sikorski, der im sowjetisch-polnischen Feldzug von 1920 die 5. polnische Armee befehligt hatte, 1921 als Chef des Generalstabes den Auftrag, Polens Armee mit Hilfe einer französischen Militärmission zu reorganisieren. Vorübergehend war er von Dezember 1922 bis Mai 1923 sogar Ministerpräsident und von Dezember 1923 bis 1926 Kriegsminister. 1929 ging er in die Emigration nach Paris.

Als Polen im September 1939 zusammenbrach, übernahm Sikorski den Oberbefehl aller polnischen Reststreitkräfte in Frankreich. Bald darauf wurde er Ministerpräsident der polnischen Exilregierung, zunächst noch mit dem Sitz in Paris, nach dem Frankreichfeldzug in London. Im Brennpunkt der Auseinandersetzungen um die Schuld an seinem Tod steht sein Verhältnis zur Sowjetunion. Gleich nach Hitlers Offensive gegen Moskau schloß er am 30. Juli 1941 ein sowjetisch-polnisches Militärabkommen ab. Doch auch mit Stalin geriet er bald in Gegensatz. Sorgen bereitete ihm vor allem das Schicksal der in sowjetische Gefangenschaft geratenen Polen. Im Dezember 1941 begab er sich nach Moskau, um selbst Nachforschungen anzustellen. Stalins Beschwichtigungsversuche, der ihm erklärte, alle polnischen Offiziere und der größte Teil der übrigen Gefangenen seien freigelassen worden, vermochten seine Bedenken nicht zu zerstreuen.

Die Spannung zwischen Stalin und Sikorski verstärkte sich, als im April 1943 die Massengräber im Walde von Katyn entdeckt wurden. Die polnische Exilregierung in London veranlaßte das Internationale Rote Kreuz in Genf, die deutschen Feststellungen an Ort und Stelle nachzuprüfen. Das war für Stalin der Anlaß. Anfang Mai 1943 die Beziehungen zur ihr abzubrechen. Trotzdem bemühte sich Sikorski weiterhin um einen Ausgleich mit der Sowjetunion.

Bei diesen Bemühungen ereilte ihn der Tod. Auf einer Reise nach Syrien und Ägypten stürzte sein Flugzeug nach einer nächtlichen Zwischenlandung in Gibraltar am 4. Juli 1943 ab. Alle Passagiere kamen ums Leben. Der tschechische Pilot, Fliegerhauptmann Edward Prchal, der sich retten konnte, erklärte nach dem Unglück, die Steuersäule habe geklemmt, so daß das Flugzeug nicht an Höhe gewann, sondern aufs Meer aufschlug.

Ziel dieser Reise waren angeblich Besprechungen mit anderen polnischen Emigranten, u. a. mit General Anders. Nach einer anderen Version wollte sich Sikorski in einer arabischen Hauptstadt mit dem stellvertretenden sowjetischen Außenkommissar Maiski treffen. Ein Telegramm Churchills habe ihn jedoch nach London zurückgerufen. Auf dem Rückflug sei dann das Unglück geschehen. Daß es kein Unglück gewesen sei, wurde sofort nach dem Absturz von deutscher Seite behauptet. Im „Völkischen Beobachter" erschien am 6. Juli 1943 die Schlagzeile: „Sikorski von London ermordet". Nach dem Kriege tauchten neue Versionen auf. Die Schuld an einem Komplott wurde dem polnischen Exilgeneral Anders zugeschoben. Sogar der ehemalige stellvertretende US-Außenminister Sumner Welles erklärte 1952, nach seiner Meinung sei Sikorski einem Anschlag zum Opfer gefallen, weil er sich für eine Untersuchung des Falles Katyn durch das Rote Kreuz eingesetzt habe. Trotz aller Veröffentlichungen bleibt das Rätsel um den Tod General Sikorskis 25 Jahre nach dem Absturz ungelöst. Selbst der Churchill durchaus nicht wohlgesinnte englische Schriftsteller David Irving — er richtete gegen ihn schwere Angriffe wegen des Bombenkrieges gegen deutsche Städte — kam 1967 in seinem Buch „Accident — The Death of General Sikorski" zu dem Ergebnis, bei dem Flugzeugabsturz sei zwar nicht alles mit rechten Dingen zugegangen, mangels Gegenbeweises müsse man aber einen Unfall annehmen.

Wilhelm Bertram

Die Musik Karajans verzaubert die Zeit

Ein musikalisches Genie wird vorgestellt — Ein Konterfei des Künstlers

Spricht man von den faszinierenden Gestalten im Reiche der Kunst, wird der Name Herbert von Karajans an der Spitze stehen. Dabei ist er 1908 in Salzburg geborene Dirigent eine verschlossene und nicht eben mitteilsame Persönlichkeit. Um so dankenswerter ist es, daß der langjährige Direktor des Wiener Burgtheaters, Freund und kritischer Beobachter, Prof. Ernst Haeussermann, nun ein abgerundetes Bild dieses außergewöhnlich begabten und erfolgreichen Musikers erstellt hat. An Hand von rund 20 Stunden Tonbandaufnahmen, Briefen, Kritiken und Tagebuchaufzeichnungen entstand ein Konterfei des Künstlers und des Menschen Herbert von Karajan

Karajan entstammt einer Arztfamilie, sein Vater war Chirurg am Salzburger Krankenhaus. Er begann schon sehr früh das Studium am Mozarteum in Salzburg. Nach der Ausbildung als Konzertpianist und nach dem Abschluß des Gymnasiums schrieb er sich auf Anraten des Vaters, der die Dinge auch von der praktischen Seite her betrachtete, als Student an der Technischen Hochschule in Wien ein, um gleichzeitig bei Prof. Hoffmann Klavier zu studieren.

Hoffmann war es, der dem jungen Künstler empfahl, die Dirigentenlaufbahn einzuschlagen. Drei Semester an der Technischen Hochschule schienen zudem ausreichend, um die beiden konträren Neigungen, Technik und Musik, zu dem Einklang zu bringen, der den weiteren Weg Karajans in der Welt der Musik bestimmen sollte. Er studierte also in der Akademie für Musik in der Dirigentenklasse weiter.

Sein erstes Engagement als Kapellmeister erhielt Herbert von Karajan 1929 in Ulm, es folgte Aachen, wo er zum erstenmal die Möglichkeit hatte, ein Konzert zu dirigieren. Beachtliche Erfolge brachten ihm Gastspiele von Chor und Orchester in Brüssel, Stockholm und Amsterdam. 1935 wurde er zum Generalmusikdirektor — der jüngste Deutschlands — der Aachener Oper ernannt. Mit der ihm eigenen Art äußerster Konzentration und Hingabe, unter Ablehnung jeglichen künstlerischen Kompromisses entwickelte Karajan einen Qualitätskomplex. Es mußte stets das Beste sein. So gewann er z. B. namhafte Solisten wie Walter Gieseking, Wilhelm Backhaus, Enrico Mainardi u. a. für Gastkonzerte in Aachen. Sein Ziel aber war Berlin, wo er schon nach dem ersten Konzert mit den Berliner Philharmonikern das Publikum im Sturm eroberte.

Prof. Haeussermann schildert nachfolgend unter Einblendung eigener Erzählungen und Erinnerungen Karajans dessen weiterhin steilen Aufstieg am Musikhimmel, das gezwungene Pausieren gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, seine Begegnungen mit anderen namhaften Interpreten der Musik, u. a. mit Furtwängler, dem damaligen Chefdirigenten der Berliner Philharmoniker. 1946 kehrte er nach Salzburg zurück, nachdem er das Kriegsende in Berlin und Mailand verlebt hatte, und nahm das Angebot der Wiener Philharmoniker an, ihr Orchester zu dirigieren. Er vertiefte gleichzeitig die Beziehungen zu Walter Legges London Philharmonia Orchestra, trat zum erstenmal bei den Bayreuther Festspielen auf, machte eine Tournee durch Südamerika und wurde 1955, nach dem Tode Furtwänglers, Chefdirigent der Berliner Philharmoniker.

Drei USA-Tourneen bringen ihm wachsende Popularität. 1956 unterzeichnet er den Vierteljahresvertrag als Künstlerischer Leiter der Salzburger Festspiele. Im Oktober 1959 tritt er mit den Wiener Philharmonikern eine Weltreise an, die ihm und dem Orchester erneut Anerkennung, Begeisterung und Ruhm bringt.

Prof. Haeussermann gibt glänzende Einblicke in das Leben dieses großen Dirigenten, dessen Popularität sich über die ganze Welt ausgebreitet hat und deren beste und größte Orchester sich dem meisterhaften Können und dem großen persönlichen Engagement, mit dem er den Dirigentenstab führt, beugen.

Den Musikfreunden, Bewunderern und Verehrern des Dirigenten oder bisherigen Zweiflern wird dieses Buch ein willkommener Genuß sein.

Ernst Haeussermann: Herbert von Karajan. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh. Zahlreiche Fotos, Zeitungskritiken, Protokolle, Berichte, Diskographie und Register, 320 Seiten, 20 DM. **D. O.**

Der Traum, der die Welt veränderte

Ein Mann gestaltete seine Epoche

Alexander war nicht der Typ des hochmütigen Eroberers, sondern ein ungestümer Jüngling, der das Ideal der Verbrüderung der Menschheit in sich trug." Auf dieser Feststellung basiert das Werk des französischen Publizisten Benoist-Mechin, das uns der Verlag Kohlhammer nach „Kleopatra" (Ostpreußenblatt vom 27. 5. 67) und „Lawrence von Arabien" vorlegt. So sieht es denn der Autor auch nicht als seine Aufgabe an, den Lebensweg des genialen Alexander in allen seinen Phasen nachzuempfinden. Vielmehr ist es die Idee der Verbindung von Orient und Okzident, die seiner Darstellung zugrunde liegt, und die er unter Alexander für kurze Zeit verwirklicht sieht.

Nachdem Alexander glaubte, die Schmach der Perserkriege, die auf Griechenland gelastet hatte, gerächt zu haben, galt sein ganzes Streben der Vollendung der Aufgabe, zu der er sich berufen fühlte. So konnte „Hellas sich am Überfluß Asiens sättigen und Asien sich an den Schönheiten des griechischen Genius erfreuen". Mit seinem allzu frühen Tode zerfiel das Riesenreich, das allein Alexanders Name zusammengehalten hatte — jedoch nicht, ohne seine Spuren zu hinterlassen.

Ein faszinierendes Werk, das über den Jüngling, den Mann, den Halbgott Alexander hinaus den Sinn dieser Epoche untersucht und in meisterhafter Form das hellenische und das orientalische Denken analysiert.

Jacques Benoist-Mechin: Alexander der Große — Der Traum, der die Welt veränderte. W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart. 224 Seiten mit 10 Kunstdrucktafeln, Anmerkungen, Kommentaren, Register und Schaukarte. Leinen 16,80 DM.

A. M.

Blick nach Drüben

GŁOS OLSZTYŃSKI

Vorbereitungen für „Kopernikus-Jahr"

„Die Vorbereitungen für die Feiern und Veranstaltungen aus Anlaß der Wiederkehr des 500. Geburtstages von Nikolaus Kopernikus sind in vollem Gange. In Allenstein tagte unter dem Vorsitz des ersten Sekretärs der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, St. Tomaszewski, das Wojewodschafts-Festkomitee, dem auch die Koordinierung der in anderen Landesteilen, so z. B. in Bromberg, Thorn und Krakau geplanten Veranstaltungen obliegt ... Insbesondere wurde die Restaurierung der Kopernikus-Erinnerungsstätten diskutiert und in diesem Zusammenhang die Beschleunigung der Vorbereitungen vor allem in Frauenburg gefordert ... Das Komitee beschloß einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein großes Kopernikus-Denkmal."

Aus „Glos Olsztynski" v. 28. 6. 68

Entzauberung einer Legende

„Es gibt viele Besucher Ermlands und Masurens, die sich an unseren Straßen begeistern: sie seien so gut und schön, heißt es. Leider ist dieser Eindruck sehr oberflächlich, und wir haben Anlaß, das Märchen von den guten Straßen im Raume Allenstein in die Vergangenheit zu verweisen. Im Grunde genommen entsprechen nämlich unsere Chausseen keineswegs den Erfordernissen einer modernen Technik. Das gilt sowohl für ihre Breite als auch für ihre sonstige Beschaffenheit und ihre zahlreichen Kurven ... Seit einigen Jahren gehen die Investitionen für den Straßenbau ständig zurück, sie haben innerhalb der Wojewodschaft Allenstein den niedrigsten Stand erreicht ... Viele Jahre hindurch hat man uns erklärt, daß die Investitionen für die Straßenverbesserung in erster Linie in denjenigen Wojewodschaften Vorrang hätten, in denen es in dieser Beziehung am schlimmsten bestellt sei, also im Osten des Landes; in der Wojewodschaft Allenstein sei das Straßennetz ausreichend — so hieß es immer — und darüber hinaus auch in einem guten Zustand. Für diese wirklichkeitsfremde Legende müssen wir heute büßen ... Jedes weitere Jahr kann diese Situation verschlechtern, das aber sollte man nicht zulassen."

Aus „Glos „Olsztynski" v. 26. 6. 68

GŁOS WYBRZEŻA

„Pfadfinder-Sommer 1968" eröffnet

„... Mit feierlichen Veranstaltungen wurde der Pfadfinder-Sommer 1968 in den Lagern eröffnet ... Überall wurde in diesem Zusammenhang der Verpflichtungen und Vorbereitungen gedacht, die mit den Erinnerungsfeiern aus Anlaß des 25. Jahrestages der Befreiung und der Schaffung Volkspolens gerade auf die Pfadfinder zukommen. Diese Anlässe bestimmen die Thematik an den Lagerfeuern und bei allen Gesprächen und Diskussionen, an denen tausende von Pfadfindern in den Wojewodschaften Danzig, Allenstein und Bromberg bereits seit Ferienbeginn teilnehmen."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 1. 7. 68

głos młodych

„... und die in den Städten bleiben"

„... Natürlich können nicht alle Angehörigen des ZHP-Verbandes in diesen Wochen und Monaten an den Lagern des ZHP-Verbandes teilnehmen. Man kann nicht erwarten, daß jede Gruppe ein Lager durchführt, und es wird wahrscheinlich noch Jahre und Jahrzehnte dauern, bis es vielleicht einmal dahin kommen kann, daß die Arbeit der Pfadfinder während eines ganzes Jahres dann auch für jeden durch eine Teilnahme am Sommerlager ermöglicht wird, das für jeden den Höhepunkt des Erlebens darstellt ... Es muß aber doch noch weit mehr geschehen, daß auch für sie, die in den Städten bleiben, Möglichkeiten zumindest für eine Erholung am Wochenende geschaffen werden. Dazu gehören Zelte und Lagereinrichtungen, die leider bei weitem noch nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen."

Aus „Glos Mlodych" vom 1. 7. 68

Deutsche schufen polnische Zeitungen

„In diesem Jahr begeht die polnische Presse in Ermland und Masuren den 250. Jahrestag ihres Bestehens ... Das eigentliche Datum der ersten Zeitungsgründung fällt auf den 6. August 1718. An diesem Tage erschien die erste Ausgabe einer Wochenzeitung unter dem Namen ‚Poczta Krolewiecka' (Königsberger Post). Es handelte sich dabei um ein Informationsblatt, das Meldungen aus dem Lande und aus aller Welt mit redaktionellen Kommentaren verband. Das Blatt erschien laufend bis zum 28. Dezember 1720, und es war dies die zweite polnische Zeitung überhaupt (nach dem ‚Merkuriusz' aus dem Jahre 1661, der damaligen einzigen polnischen Zeitung zwischen Oder und Dnjepr). Der Herausgeber hieß Johann David Zenker (Cenkier), gedruckt wurde die ‚Post' in Königsberg, also recht weit von Masuren entfernt ... Bestimmt war sie jedoch hauptsächlich für Leser in Masuren und deshalb sehen Forscher in ihr die eigentliche erste masurische Zeitung ... Die nächste masurische Publikation war — wenn wir von den Schriften religiösen Charakters absehen — ‚Przyjaciel ludu Leckiego' (Freund des Volkes), die in Lyck von 1842—1845 in unregelmäßigen Abständen herausgegeben wurde. Die Herausgeber waren Martin Giersch (Giersz) und nach ihm Gustav Gisevius (Gizewiusz) ... Gleichzeitig gab Giersch einen ‚Volksfreund'-Kalender in der beachtlichen Auflagenhöhe von 10 000 bis 25 000 Exemplaren heraus."

Aus „Panorama Polnocy"/Wochenmagazin Nr. 20 (564) 68

Gazeta Białostocka

Goldap: Suche nach Mäzenen

„Einst nannte man Goldap eine goldene Stadt. Leider, es kam der Krieg, und er führte die Zerstörungen, die einen Großteil des Ortes in Trümmer verwandelten ... Noch heute treffen wir in Goldap Schritt um Schritt auf leere, eingeebnete Flächen. Weil Goldap in wirtschaftlicher Hinsicht keine besondere Bedeutung zukommt ..., und das gilt auch in verkehrstechnischer Hinsicht, ist in den vergangenen Jahren nicht viel für den Wiederaufbau getan worden. Sollte die Stadt aber deshalb zur ewigen Stagnation verurteilt bleiben? Natürlich nicht ... Doch die Probleme sind groß und vielgestaltig, die sich einem Aufbau entgegenstellen. Die ersten Schritte hinsichtlich der Einbeziehung von Goldap in die Touristik sind getan, zugegeben: sehr bescheidene Schritte. Und weiter? Die Goldaper lassen keinen Zweifel daran, daß sie die Campinghäuschen nicht zufriedenstellen ... Wo finden sich vermögende Mäzene, die den Wiederaufbau der Stadt in die Hand nehmen würden? Noch sehen wir keine, die abseitige geographische Lage schreckt sie ab ..."

Aus „Gazeta Bialostocka" v. 11./12. 5. 68

Kühles Eis für heiße Tage

Was ist aus dem kleinen Klingerwagen unserer Jugend geworden, mit dem der Eismann im Sommer durch die heimatlichen Straßen zog, umlagert von Kindern, die sich für fünf oder zehn Pfennige ein Eis kauften? Drei Sorten gab es meist: Vanille, Schokolade und Fruchteis. Der Eismann holte sie aus der Tiefe seines Wagens heraus. Heute ist eine riesige Industrie aus diesem bescheidenen Handel von einst geworden. Fabriken versorgen die Menschheit mit dieser begehrten Leckerei — vom Einzelhändler mit einer Eisbox vor der Tür über Hotels, Warenhäuser, Fluggesellschaften und Eisdielen bis zu Truhen im letzten Dorf.

Der Schöpflöffel des Eismannes ist vergessen. Perfekte Verpackung sorgt dafür, daß die begehrte Ware frisch und appetitlich bleibt. Kaum einem anderen Geschäftszweig hat das Lebensmittelgesetz schärfere Auflagen und Kontrollen auferlegt, als sie beim Verkauf von Speiseeis gefordert werden.

Trotz aller Werbung, aller Auswahl; gern würden wir unser Eis mal wieder zu Hause herstellen. Allerdings nicht mit der unförmigen Haushalt-Eismaschine von früher oder mit den Bomben, die in eine Mischung von Eis und Salz gegraben wurden; wenn man Pech hatte, schloß die Deckeldichtung nicht fest genug und das Eis wurde ungenießbar.

Aber wozu haben wir heute in den meisten Haushalten einen Kühlschrank mit Frosterfach, in dem wir ohne Mühe Speiseeis herstellen und frisch halten können? Wir müssen dabei auf folgendes achten:

Für Fruchteis wird der Zucker in der kalten Flüssigkeit aufgelöst; er sollte nicht gekocht werden. Die Zuckerlösung muß stark genug sein, aber nicht zu konzentriert — beides kann das Gefrieren beeinträchtigen. Wir rechnen auf einen Liter Flüssigkeit 470 Gramm Zucker. Ferner muß bei Fruchteis, falls wir noch Saft verwenden, jede Frucht püriert sein; die Fruchtstücke würden sonst zu geschmacklosen Eisstücken gefrieren. Für die salbige Beschaffenheit ist zu empfehlen, Vollmilch mit Sahne oder Dosenmilch gemischt zu verwenden und auf 1/4 Liter Masse ein Eiweiß zu unterziehen, das wir aber nicht schaumig schlagen, sondern nur leicht mit der Gabel verklopfen. Um das fertige Eis leicht ausstürzen zu können, halten wir die Schachtel einen Augenblick in kaltes Wasser.

Fruchteis

Apfelsinen, Aprikosen, Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen, Pfirsiche, Zitronen eignen sich dazu. Wir nehmen 500 Gramm frisches oder eingemachtes Fruchtmark oder Saft, 175 Gramm Zukker, 1 Eiweiß, 1 Eßlöffel Zitronensaft. Die Früchte durch ein Sieb streichen. Wir können sie mit 1/4 Liter Wasser auf 500 Gramm (1/2 Liter) auffüllen, aufkochen und entsprechend mehr Zucker nehmen. In die kalte Masse das Eiweiß rühren. Gut abschmecken. Apfelsinen und Zitronensaft in jedem Fall mit Wasser mischen. Wollen wir Schlagsahne unterziehen, dann lassen wir die Grundmasse erst etwas durchfrieren. Wir können in diesem Fall das Eiweiß fortlassen.

Vanilleeis

Ein Stück Vanille, 1/4 Liter Milch, 1/8 Liter Sahne, 4 Eigelb, 75 Gramm Zucker. Die Vanille wird mit Milch und Sahne warm gestellt. Wir können statt dessen auch ein Päckchen Vanillezucker nehmen. Die Eigelb werden mit dem Zucker schaumig geschlagen, die Vanillemilch zugegossen. Mit einem kleinen Schneeschläger auf milder Hitze die Masse schlagen, bis eine dickliche Creme entsteht. Im Wasserbad läßt sich die Creme sicherer zubereiten, sie kann dann nicht gerinnen. Nach dem Abkühlen in der Gefrierschachtel ins Gefrierfach stellen. Wünschen wir das Eis luftiger, geben wir die Sahne steif geschlagen dazu. Wir können Vanilleeis mit einer Obstsoße reichen, gut paßt dazu eine Erdbeersoße oder auch eine heiße Schokoladensoße.

Schokoladeneis

Aus der gleichen Vanillecreme zubereiten, nur noch 80 Gramm geriebene Schokolade oder 50 Gramm Kakao und 20 Gramm Zucker zusetzen; mit einem halben Teelöffel Pulverkaffee wird ein Kaffee-Eis daraus, mit 125 Gramm Hasel- oder Walnüssen, die mit einem Eßlöffel Zucker geröstet und dann zerkleinert werden, bereiten wir ein pikantes Nuß-Eis zu.

Sahne-Eis

Der steif geschlagenen Sahne setzen wir feinpürierte Früchte zu, wie Erdbeeren, Himbeeren, Ananas oder auch nur einen feinen Likör wie Maraschino.

Früchtebecher

Diese beliebte Leckerei stellen wir ganz nach Wunsch und Können her. In ein hohes Glas kommen zuerst verschiedene frische und eingemachte Früchte, über die wir einen Schuß Rum oder Weinbrand geben. Darüber füllen wir nicht zu steif gefrorenes Vanilleeis, das mit einem Löffel Schlagsahne und einer Eiswaffel gekrönt wird. **Margarete Haslinger**

Eine sommerliche Erfrischung: Der schwimmende Eisberg

Aus einer Haushaltspackung Nuß-Vanille- oder Heidelbeer-Eiskrem dreieckige Portionsstükke schneiden oder mit einem Eßlöffel aus der Packung herausheben und in breite Gläser verteilen. Mit Borkenschokolade und einer Waffel garnieren. Einige Maraschinokirschen in die Gläser geben und zu etwa einem Drittel mit gut gekühltem Apéritif oder Wermut aufgefüllt sofort servieren. **Foto: Langnese**

Vorsicht an heißen Tagen

Lebensmittel verderben leicht

Warme, gewitterschwüle Tage fördern den Verderb der Nahrungsmittel und damit die Gefahr unliebsamer Erkrankungen mit mehr oder minder starken Vergiftungserscheinungen. Vorsicht ist darum angebracht, zumal nicht alle von Bakteriengiften befallenen Speisen geschmackliche oder äußerlich sichtbare Veränderungen zeigen.

Besonders gefahrdet sind tierische, eiweißhaltige Nahrungsmittel. Selbst gekochte oder gebratene Fleischwaren, vor allem aber Leber- und Blutwurst sind unter ungünstigen Bedingungen einer raschen Fäulnis unterworfen. Zu warnen ist vor allem vor angebratenem Fleisch, das für den nächsten Tag aufbewahrt werden soll. Die Bakterien lassen im Innern des Fleisches giftige, sehr hitzebeständige Stoffwechselprodukte entstehen, die als Gift wirken. Eine besonders gesundheitliche Gefährdung kann auch durch längere Aufbewahrung von rohem Fleisch eintreten. Hackfleisch z. B. sollte darum — vor allem an heißen Tagen — nur zum Sofortverzehr gekauft werden.

Das gefährliche Wurstgift (etwa 30 Prozent der durch dieses Gift hervorgerufenen Erkrankungen verlaufen tödlich) entwickelt sich bei beschränktem Luftzutritt und gleichzeitiger Wärmeinwirkung nicht nur bei Wurst, sondern auch bei gekochtem Schinken, Pökelfleisch, bei Fleischgerichten und vor allem bei Fleischsalat mit Mayonnaise. Fleischkonserven, die Ausbuchtungen (Bombagen) zeigen, und offene Gläser, die Fleisch, Wurst und eiweißhaltige Gemüse enthalten, sollten in jedem Falle vom Genuß ausgeschlossen werden.

Auch Kartoffelsalat, der mit am Vortage gekochten Kartoffeln zubereitet wurde, kann zu schweren Vergiftungen führen.

Darum im Sommer leichtverderbliche Nahrungsmittel nur in kleinen Mengen einkaufen, täglich frisch kochen, Reste noch am Abend auftäglich frisch kochen und alle Nahrungsmittel möglichst kühl lagern. **VB**

ULRICH KLEVER Mögen Sie es eiskalt?

Hier gibt als Ergänzung der Verfasser bekannter Kochbücher Ratschläge für den Umgang mit fertiger Eiskreme.

Es gibt 87 verschiedene Eisbecher, 44 Waffelpackungen und 132 Haushaltspackungen. Und schließlich gibt es auch noch 166 Eis-am-Stiel-Varianten. Man kann also getrost den Eiskrem aus der Tiefkühltruhe seines Händlers holen und ihn auf den wohlgedeckten Tisch des Hauses stellen. Eiskrem selbst anzurühren, wer macht das heute wirklich noch? Vor allem, weil es die Eiskremindustrie besser kann als wir. Sie bläst Luft hinein und macht das Eis dadurch „wärmer", sie homogenisiert die Milch und macht den Eiskrem verdaulicher.

Seit Nancy Johnson (1794) die Eismaschine, Italo Marchiony (1890) den Eiswagen und Harry Bust (1923) das Eis am Stiel erfanden, hat sich vieles verändert. Greifen wir doch zu, der Eis-Tisch ist reich gedeckt. Und wir sind auf gutem Wege, ein Volk von Eiskrem-Essern zu werden. Nach dem Vorbild der USA (Pro-Kopf-Verbrauch fast zehnmal soviel wie wir) und der Schweden (doppelt soviel). Und es muß nicht immer Sommer sein und auch nicht brütend heiß, wenn man Eis essen will. Obwohl es sich so schön reimt.

Hier also ein paar Rezepte für alle jene, die fertige Industrie-Haushaltspackungen noch besonders veredeln wollen.

Schwedischer Eisbecher: Pro Portion vermischen wir eine Scheibe Vanilleeis und 1 Eßlöffel Apfelmus, geben es in eine Schale, legen 2 oder 3 in Wein gedünstete Apfelringe (Dörrobst) darauf, würzen mit einem Klecks Johannisbeergelee und bedecken mit Schlagsahne, die wir mit Vanillezucker süßen.

Eisbecher westfälischer Art: Reichlich Vanilleeis wird mit Schlagsahne bedeckt, unter die wir fein geriebene Pumpernickel gerührt haben (auf je 3 gehäufte Eßlöffel Sahne 1 gestrichener Eßlöffel Pumpernickel). Die gesprenkelte Sahne mit ein wenig Kakao bestäuben.

Kalte Melone: Melonen halbieren und jede Hälfte mit 3 geschmacklich kontrastierenden Eissorten füllen. Die Melonen (pro Person gibt es eine halbe) müssen gut gekühlt sein. Wer's mag, kann noch ein wenig Portwein hineingießen.

Eis-Orange: Pro Person eine Orange im oberen Drittel durchschneiden. Das Fruchtfleisch vorsichtig herausholen, kleinschneiden, zuckern und mit Bananenscheiben, Apfelraspeln und gehackten Mandeln mischen. Mit einem Schuß Kirschwasser marinieren. Einen Block Fürst-Pückler-Eiskrem in kleine Würfel schneiden, unter den Obstsalat heben und in die ausgehöhlten Orangenschalen füllen. In jede Orange einen Löffel flüssige Sahne hineingießen. **tm**

Die Mär vom verkühlten Magen

Von Dr. H. Kay, Bundesanstalt für Milchforschung in Kiel

Kinder mögen Eis — Mütter meistens auch. Doch alle Jahre wieder — wenn's wärmer wird und wenn immer mehr bunte Fähnchen von den Geschäften und Kiosken locken, dann taucht bei manchen auch die bange Frage wieder auf, ob Großmutter nicht doch recht hatte.

„Wer Eis ist, erkältet sich den Magen", pflegte sie zu sagen — und jedes Kind in der Nachbarschaft, das sich einmal den Magen verdorben hatte, mußte als warnendes Beispiel dienen. Keineswegs immer fälschlich, um das vorwegzunehmen, doch die Ursachen waren andere. Damals waren die Hygienevorschriften längst nicht so streng wie heute, und beim Abfüllen der Tüten im Freien mögen sich mit dem Staub auch Bakterien auf dem Eis niedergeschlagen haben, die — ähnlich wie beim Genuß von ungewaschenem Obst — durchaus einmal zu einer Magenverstimmung führen können. Bei dem industriell hergestellten Eiskrem, der heute angeboten wird, sind diese Gefahren jedoch ausgeschlossen. In den streng überwachten Betrieben herrschen hygienische Verhältnisse, die etwa mit denen in einer modernen Klinik zu vergleichen sind. Die Ware wird vor der Verarbeitung pasteurisiert, und anschließend sorgt die hermetische Verpackung dafür, daß sich auf dem Eis bis zum Genuß weder Staub noch Bakterien niederschlagen können.

Die Ursache aber, die Großmutter eigentlich meinte, nämlich die Magenverstimmung infolge eines Kältereizes, gibt es im Grunde gar nicht. Jedenfalls nicht bei vernünftigem Genuß, denn der Eiskrem wird beim Schlucken schneller erwärmt als etwa ein hastig heruntergestürztes Kaltgetränk — und kommt mit einer durchaus verträglichen Temperatur im Magen an. Das haben Wissenschaftler in langen Versuchsreihen eindeutig festgestellt.

Professoren haben also die Mär vom verkühltem Magen widerlegt. Und da bei hygienisch verpacktem Eiskrem — angefangen vom Eis am Stiel bis über den Becher zur großen Hauspackung — auch keine Gefahr einer Magenverstimmung durch Verunreinigungen besteht, können Kleine wie Große beruhigt zu dieser erfrischenden Schleckerei greifen. **tm**

Unsere Leser schreiben

Marienblatt und Oleander

Vor längerer Zeit wurde von unseren Blumen und Sträuchern in den ostpreußischen Gärten gesprochen, unter anderem vom Marienblatt. Heute habe ich einen kleinen Garten und möchte gern einige heimatliche Pflanzen darin haben. Ich habe eine herzliche Bitte an meine lieben Landsleute: Wer kann mir Marienblatt und vielleicht auch Oleander schicken?

Frau Frieda Biskupski, geb. Seeger,
aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 9, jetzt 525 Engelskirchen-Oberschelmerath

Neue Kartoffeln — eine Delikatesse

Neue Kartoffeln gehören zu den kulinarischen Delikatessen des Sommers. Seit einigen Wochen sind sie wieder zu haben. In diesem Jahr brauchte der Käufer nicht so tief dafür in die Tasche zu greifen wie in vergangenen Jahren. Gewiß sind sie nicht billig. Besonders rationell werden sie verwertet, wenn sie als Pellkartoffeln auf den Tisch kommen. Das bringt zweierlei Vorteile: es gibt den geringsten Abfall und der Vitamin-C-Gehalt bleibt am besten erhalten. Die Vitamin-C-Verluste bei Pellkartoffeln betragen nämlich nur etwa 4 bis 8 v. H., während sie beim Kochen geschälter Kartoffeln zwischen 13 bis 30 v. H. liegen. Da die Hausfrau die Arbeit des Schälens spart, dürfte sich die Mühe des Pellens lohnen. Nach dem Kochen mit kaltem Wasser abgeschreckt, lassen sich Pellkartoffeln besonders leicht abziehen. Natürlich kann man die jungen Knollen auch mit dem Messer abschaben oder hauchdünn schälen und dann kochen. Ihr feiner aromatischer Geschmack, der keiner anspruchsvollen Beilage bedarf, versöhnt mit dem höheren Preis. Feinschmecker essen sie am liebsten mit frischer Butter und einer Prise Salz, aber auch mit Matjeshering oder mit Quark und frischen Kräutern sind sie eine sommerliche Gaumenfreude. VD

Gertrud Pastenaci

Die Reise nach Hause

Wenn der Frühlingssturm uns erreicht, wo auch immer wir uns aufhalten mögen, auf dem flachen Lande, in engen Kleinstadtstraßen oder an Ecken breiter Boulevards, da werden wir Meer-Menschen aus Ostpreußen, dort oben vom Samland, unruhig. Die Sehnsucht schüttelt uns, weiter, immer weiter der See entgegen zu gehen, geradeaus bis in unsere Heimat, obwohl wir wissen, daß wir sie nie erreichen. Viele knickt diese Sehnsucht um, sie verkriechen sich, und notfalls wird ein Buch zum beruhigenden Helfer. Doch der Schmerz bleibt.

Wenn in meiner Kinderzeit der harte Sturm über unser Haus tobte, dann liefen wir Geschwister erschreckt die Treppe von unserem Kinderzimmer hinunter zu den Eltern und sagten zitternd: „Die See ist in unsern Garten gekommen ..." Sie kam niemals bis zu uns, doch das Donnern der Brandung an der Samlandküste war kilometerweit im Lande zu hören, und heute noch habe ich das Brausen im Ohr. Und auch ich werde unruhig und möchte weit weg wandern.

Aber ich habe einen Trost von unschätzbarem Wert: eine vor Jahrzehnten angelegte Postkartenkartei. Ich kann meine Heimat, wann ich will, erreichen, wenn nur die Kräfte der Phantasie ausreichen, meine Erinnerungen zu beflügeln.

Ich ziehe eine alte Karte des Samlands heraus, und schon sitze ich in der Cranzer Bahn. Sie hatte damals noch eine richtige Glocke und bimmelte sich durch über Groß-Raum, Mollehnen, Laptau, Bledau nach Cranz. Da verschnaufte das Bähnlein, in Dampf gehüllt. Und auch wir stiegen aus mit Rucksäcken und Mänteln. Es dauerte genau so lange, bis wir die Lungen voll Seeluft gefüllt hatten, dann trudelten die zwei Waggons uns entgegen, die nach Cranzbeek fuhren, dicht an das weiße Schiff, für uns das Schiff der Sehnsucht, dem eigentlich nur noch eine mythische Gallionsfigur fehlte, holzgeschnitzt, vorwärtsstrebend, Wind und Sonne ergeben. Der Kapitän ist in meiner Erinnerung immer derselbe geblieben: Untersetzt, mit rotem Gesicht, Pfeife rauchend, mit schiefer Mütze. Stimmbegabt, daß er das Tuten seines Dampfers überbrüllen konnte.

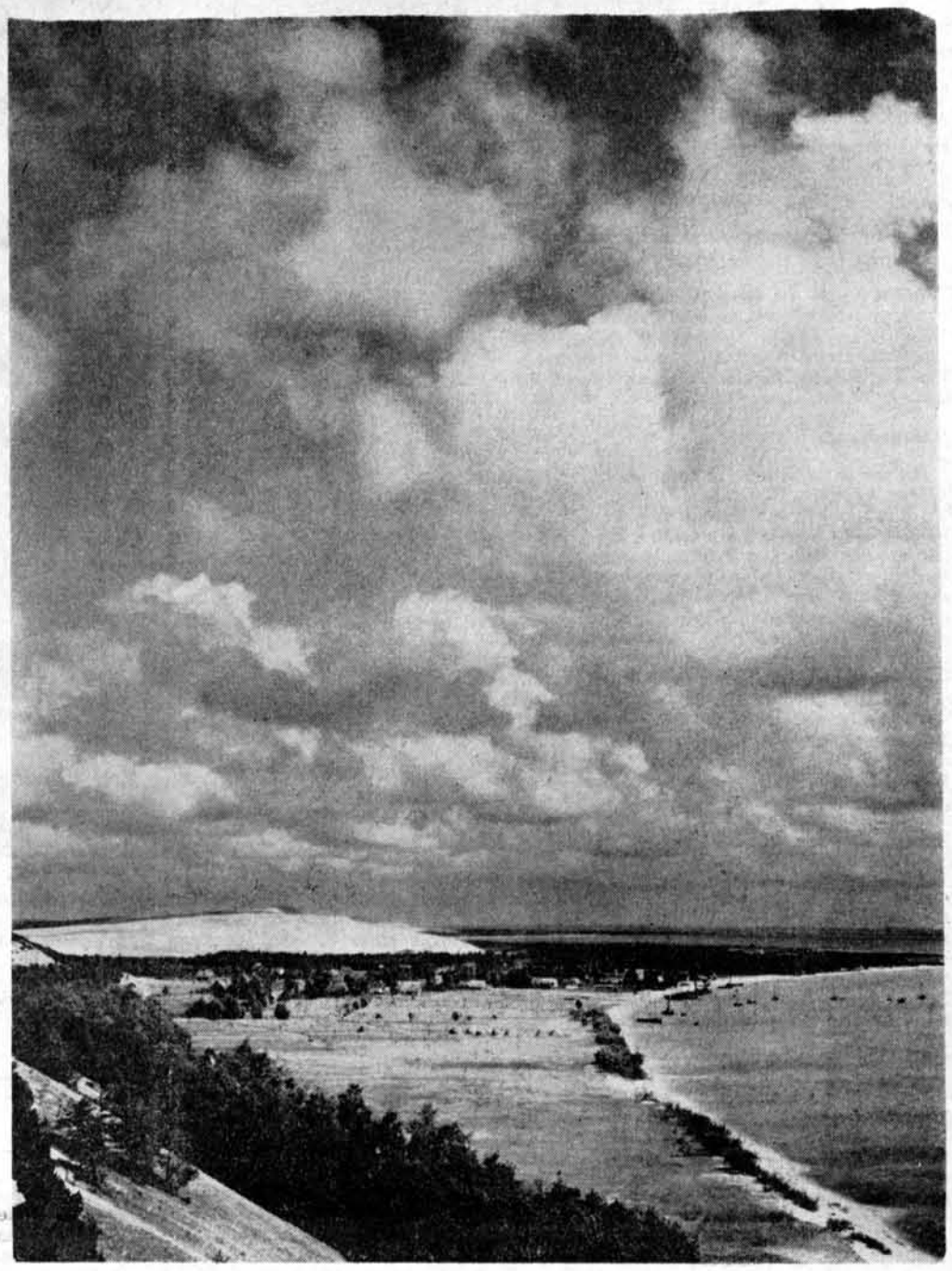
Wir fuhren. Wie schön beugte sich das lange Riedgras in dem engen Kanal, bis sich plötzlich silbern überglänzt das Haff ausbreitete. Sarkau auf der linken Seite lag noch friedlich im Grün der Heukepsen, mit geduckten Häuschen zwischen dem Gestänge der trocknenden Fischernetze. Dann war es immer aufregend, ob man seekrank werden würde oder nicht; denn das Haff konnte seine Tücken haben. Die kurze Dünung bekam nicht jedem Magen, auch wenn er mit Schinkenbroten und Sol-Eiern gefüttert worden war.

Aber nun wurde es licht in der Ferne. Da waren sie, die Dünen, unsere Dünen, sanft gebreitet in vornehmer Ruhe, leuchtend, schier unendlich und unnahbar.

Nun zieh ich eine neue Karte aus meinem Kasten und sehe den langen Landungssteg, an dem weiße und rote Segel die flachen Boote mit den geschnitzten Wimpeln zieren. Sie gehören zu Rossitten, Nidden und zu Gilge „von des Haffes anderm Strand" oder, wie wir sagten, „von der drübenschen Seite". Rossitten! Wie oft haben wir dich von Sarkau aus erwandert, entlang der kargen, an Schönheit so reichen Nehrungsstraße mit dem dichten Wald, mit den Ausblicken auf das grünschimmernde Meer und das blaue Haff. Wir wohnten in einem Fischerhaus, umhegt von Malven und Stockrosen und prall gefüllten Apfelbäumen im Garten.

Auf dem Dampfer roch es nach Aal in Dill, verführerisch, aber wir blieben meist standhaft, unser Ziel war ja Nidden. Dort ist mein Großvater mütterlicherseits Pfarrer gewesen, als der kleine Dampfer noch „auf hohem Haff" seine wenigen Passagiere Booten übergab, wenn sie an Land wollten. Ein, wie man mir als Kind erzählte, oft gefahrvolles Unterfangen, weil ja noch Frachtstücke und lebendes Getier so transportiert wurden. Die Postsäcke waren das leichteste Gut, denn wer schrieb schon nach Nidden und wer antwortete von dort?

Dann ist der Enkel, mein Bruder, dort Pfarrer gewesen. Sein ältester Sohn wurde hier geboren, ehe mein Bruder als zweiter Nachfolger unseres Vaters in das Pfarrhaus Heiligencreuz-Samland zog, in dem er selbst geboren wurde.



Unvergessenes Ferienparadies

Das Nehrungsdorf Pillkoppen an der Küste des Kurischen Haffs. Foto: Moslehner

Nidden im Ersten Weltkrieg. Ein kurzer Urlaub von der Front war meinem Verlobten gegönnt. Wir beide fuhren unter Obhut meines Schwiegervaters, der damals Regierungsrat in Königsberg war, in diese Sand- und Sonneneinsamkeit und erlebten den ewig wechselnden Zauber im Tal des Schweigens und auf der Hohen Düne.

Wir stapften dahin über den sanften Teppich des fliegenden Sandes. Er im Uniformrock und derben Stiefeln, ich im wehenden Sommerkleid, barfuß oder in Sandalen. Um uns kreiste das All, wenn wir an der Spitze ausruhten und in den irisierenden blauen Himmel blickten. Wenn die Sterne aufzogen, sprangen und glitten wir den steilen Abhang zur Haffseite hinunter und liefen im Brackwasser heimwärts.

In der Veranda bei Blode brannte schon Licht, aber unterhalb wuchs das Schilf meterhoch. Ein schmaler Pfad führte hindurch. Wir waren jung, wir küßten uns und von irgendwo aus einem Kahn in der Nähe hörten wir die Stimmen zweier Mädchen: „Wir beide, wir müssen nun scheiden, und scheiden das tut weh", aus dem ostpreußischen Lied, das so beginnt: „Es dunkelt schon in der Heide ..." Das klingt heute sentimental. Wir haben uns immer daran erinnert, Jahrzehnte hindurch.

Wo sind sie hin, alle die Gäste, die Abend für Abend bei Blode saßen, umrahmt von den Aquarellen und Ölgemälden bekannter Nehrungsmaler! Hier saßen einstmals auch Thomas Mann, Paul Bildt, Karl Eulenstein, Ernst Schaumann, Emil Stumpp, Charles Girod, Daniel Stachus, Robert Budzinski, Eduard Anderson und viele, viele andere mit guten Namen. Beim Rotwein Nr. 7 aus dem Königsberger Blutgericht wurden die Nächte kurz. An des Haffes anderm Strand, auf der drübenschen Seite, legte schon der kommende Morgen die silbergrauen, sanft geröteten Farben auf, ehe man sein Lager aufsuchte.

Die Jahre vergingen. Ein Teil der Nehrung wurde zu Litauen geschlagen. Eine weitere Postkarte erinnert mich daran. Eng geschrieben steht da: „Hier hat sich manches geändert. Neues ist nicht schön, aber Schönes wird niemals neu. Wie wär's mit einer Vollmondnacht auf den Dünen? Sie lassen sich nichts befehlen, sie sind sich gleich geblieben, wann kommt Ihr?"

Man konnte litauische Bonbons kaufen und dicke Sahne in Krügen, die alte Frauen feilhielten. Es roch noch immer nach geräucherten Flundern, deren Fett durch das Umhüllungspapier tropfte, und in den faltigen Gesichtszügen der Nehrungsleute erschien noch immer das karge Lächeln, wenn sie das Geld einsteckten und mit den herben Stimmen sagten:

„Schön Dank, schönes Herrchen, schön Dank ..."

Die Fischer nahmen nicht viel von ihren neuen Oberherren Notiz. Sie taten ihre Arbeit, spuckten aus und sagten „Schiet". Nur als bekannt wurde, daß der Kornschnaps pro Glas nicht mehr 5 Pfennige, sondern 7 Pfennige bei Michel Sakuth kostete, da gab es eine gelinde Revolution, denn ohne „Kornche" lohnte es ja gar nicht mehr zu fischen.

Aber die Düne blieb, wie sie war. Zwar war die Grenze mit einigen Pfählen und eingesteckten, verdorrten Bäumen markiert, aber sie wurden immer wieder von den Einheimischen in dunklen Nächten herausgerissen. Kein Forschen nach den Tätern hatte Erfolg, und die litauischen Zollbeamten gewöhnten sich daran. Schließlich gab es ja auf diesem „gottverdammten" Landstrich fast nichts für sie zu tun, und verdorrte Bäume gab es genug, um sie wieder einzurammen.

Inzwischen war mein Onkel in Schwarzort Nehrungsarzt geworden. Er kam aus Swakopmund, damals Deutsch-Südwestafrika. Er war als Schiffsarzt um die ganze Welt gefahren, bis ihn die Auflösung der Kolonien seiner ganzen Habe beraubte und er, ausgewiesen, wieder in Königsberg erschien. Er liebte Sand und freie Sicht und fühlte sich in dem kleinen Haus in Schwarzort sehr wohl. Er war ein Herr, überall beliebt, sagte zu allen Fischern Du, und sie fuhren ihn auf den kleinen flachen Wagen mit dem struppigen Pferdchen davor, mit Netzen und Fischen beladen, wohin er wollte. Die litauischen Behörden fürchteten ihn und kamen mit ihm nicht zurecht, weil er, der unerhört wirkungsvoll in vier Sprachen fluchen konnte, es ablehnte, ein Wort in ihrer Sprache zu gebrauchen.

Man schrieb seinen Namen mit der litauischen Endung „ras". Er schickte die Post zurück. Sie monierten, daß sein Arztschild in deutschen Buchstaben gedruckt war. Er blieb fest. Sie nagelten ihm ein Schild an den Gartenzaun in litauischer Sprache. Als es in der Nacht „von lieber Hand" mit weißer Bootsfarbe fein säuberlich weiß überstrichen war, so daß nur die Zahlen der Sprechstunden „10—12, 4—6" hervorragten, gaben sie den Kampf auf, weil irgend jemand ihrer Beamten schwer krank wurde und Dr. Z., den unbequemen Nörgler, dringend brauchte.

Mein Onkel ist dann später als Herr aufrecht gestorben. Eine Kugel durchlöcherte seinen Kopf, weil er eine Frau hatte beschützen wollen.

Damals in der friedlicheren Zeit besuchten wir ihn. Wir fuhren, wenn wir in Nidden waren, mit einem Appelkahn oder mit dem Marktdampfer „Trude" nach Schwarzort.

Ich sehe die Postkarte von Schwarzort an mit Silhouette des hochragenden Kirchendaches, vor den hohen, skurril wachsenden Kiefern und dem Bergwald, der noch immer, früher als Sandhügel, „die blonde Epha" hieß und längst schon von Jungholz grün geworden war.

Schwarzort hatte immer etwas Eigenständiges. Es hatte mehr Boden und eine gewisse Wohlhabenheit gegenüber den anderen Nehrungsdörfern. Die Gefährdung des Sandes war ihm nicht so nah; die Dorfstraße war fest, die größeren Häuser waren umfriedet. Auch die Badegäste aus Memel und dem Hinterland gaben ihm anderen Charakter. Wir liebten es auch, sind aber nie lange dageblieben.

Wir gingen zu Fuß zurück die Nehrungsstraße entlang gen Nidden. Der Onkel begleitete uns ein Stück bis zu den Kupsten, aber ganz frei fühlten wir uns erst wieder nach einem Bad im tosenden Meer. Wir beflügelten unsere Schritte, um unsern Dünen näher zu kommen, und als wir sahen, wie der Niddener Leuchtturm sein kreisendes Licht über Dünen und Hütten ergoß, da waren wir wieder daheim.

Im Frühsommer 1944 sahen wir die Nehrung zum letzten Mal. Wir hatten unsern jüngsten Sohn in ein Pensionat in Königberg gebracht, um ihn vor den Bombenangriffen in Berlin zu schützen. Unser ältester Sohn begleitete uns, nicht zu trennen von seinem Zeichenblock, als wollte er alles, alles festhalten. Es war wie einst, und doch nicht wie einst. Aus dem hektischen Berlin und seinen allgegenwärtigen Nachrichtentrommeln fielen wir hier in einen tiefen Schacht der Versunkenheit und der Besinnung. Erst nach langen, schweigenden Wanderungen fanden wir unsere Worte wieder, die zu gültigen Gesprächen sich rundeten. Wir wußten, das war noch ein Geschenk Gottes für uns, ein Schöpfen aus verschütteten Brunnen. Es mag heute seltsam oder gar anmaßend klingen, wenn ich erzähle, daß mein Mann mit uns den „Faust" repetierte, dessen zweiten Teil er fast auswendig konnte. Und wir lernten viel. Wir überbrückten das Wissen, daß wir alle voneinander getrennt werden würden — bald, ohne Rücksicht auf unsere Liebe und unseren Besitz — und genossen die wenigen Tage in Sturm und Sonne mit einem Stück Schwarzbrot in der Tasche, glasklar und bewußt. Von Nidden trug uns das weiße Schiff wieder nach Cranzbeek. Um uns schrien die Möwen, und ich stand am Bug und sprach Lord Byrons Verse aus Child Harold's Pilgerfahrt:

Adieu, adieu, my native shore,
fades o'er the waters blue ...

und

my native land — good night ...

(Leb wohl, mein heimatlicher Strand,
der schwindet über dem Wasser ...
mein Heimatland, gut Nacht ...)

Unsere Hände legten sich fest ineinander. Ich habe mein Heimatland nie wiedergesehen.

Ich öffne die Balkontür und sehe nach den sturmzerrissenen Wolken. Da läutet es an der Wohnungstür. Eine Nachbarin möchte sich meine Kaffeemaschine borgen. „Oh, was ist das für ein Zug bei Ihnen, Sie holen sich den Tod."

Wir bücken uns beide, um die heruntergefegten Postkarten aufzuheben.

„Ach wo, ich holte mir nur ein Stück Leben zurück".

Sie schaut auf die vielen Dünenbilder.

„Wann waren Sie denn in Ägypten?"

„Da war ich nie."

„Lituva Pastas Kursin Neringa", buchstabiert sie erstaunt. „Ach so, Sie sammeln Briefmarken?"

„Nicht unbedingt", sage ich schnell und hole die Kaffeemaschine. „Das ist Ostpreußen. Ich blättere in meiner Postkartenkartei. Ich war auf der Reise nach Hause."

Christel Konrad

Sommermorgen

Roggenmuhme
wandert durchs Roggenfeld.
Mit Körben beladen die Frauen
gehen zum Markt. Ihre Schritte
im aufdämmernden Rot
sind müde geworden.

Wuta singt immer noch
Thymian. Sandblume nur
in den Händen

Wachsam auf ihrem Gelege
die Rohrdommel im Schilfrohrwald.
Fischleib blitzt auf
über dem See der Vögel
Guja.

Walter Scheffler

Meeres Abendlied

Das Meer singt leise
sein Abendlied:
Herz, werde weise.
Alles flieht ..

Wellen sich heben,
Nacht und Tag ...
Ruhlos dies Leben —
Was kommt hernach?

HERBERT MEINHARD MÜHLPFORDT

Zwei Mütter

14. Fortsetzung

Fritz zeigte weder seine, noch seiner „Mutti" Briefe seiner richtigen Mutter und sie tat so, als ob diese Briefe sie gar nicht berührten. In Wirklichkeit waren sie ihr jedesmal wie ein Alpdruck — aber das mußte ertragen werden!

Nun aber trafen auch Briefe von seinen Schulkameraden ein, die ihn ungeduldig fragten, wie es ihm denn ‚dort unten' gefiele? „Mensch, melde dich doch mal!" schrieben sie

Natürlich mußte er ihnen antworten und, wie das so ist, wenn man so viel Neues, Äußeres und Inneres, erlebt, so floß ihm das Herz und die Feder, an seine besten Freunde wenigstens, über und die Briefe wurden ungewöhnlich lang. Sie fingen begeistert an von dem, was es hier alles zu sehen gab und endeten damit, daß er den Freunden ja bald alles selbst erzählen werde.

Aber auch in der hiesigen Schule gewann sich der Junge Freunde. Besonders mit einem stand er sich gut, der hatte die gleichen Interessen: Schiffe, Seefahrt und technische Dinge. Der wußte Bescheid mit den ausländischen Flaggen, und den Unterschied zwischen einem Kutter und einem Schoner kannte er ganz genau. Sie trieben sich stundenlang zusammen am Hafen herum.

Dem Hinrich erzählte Fritz auch gerne von Schönwiese, von Karo und Peter und „seinem Bauernhof". Als aber Fritz sagte, er würde bald wieder dahin zurück gehen, meinte Hinrich: „Och, Miens, bliw hie, dann gan wi twee tau See — dat is wat feins!"

Dieser Hinrich hatte einen Großvater in Hamburg, der dort sein Ruhegehalt als Lotse verzehrte, und eines schönen Tages teilte er Fritz freudestrahlend mit, die Großeltern hätten ihn für den kommenden Sonntag nach Hamburg eingeladen und er dürfte Fritz mitbringen, wenn der auch kommen wolle. „Miens — dor is wat anners — der Hamborger Hafen — dor is hie unser man bloot ne kleene Pütz dorgegen! Wenn du dat siehst, dann mookst groote Oogedscha!"

Das war etwas für Fritz. Seine Mutter begrub ihre mütterlichen Besorgnisse um die Abenteuerlust der Jungen und gestattete es sofort, in der Hoffnung, ihn vielleicht auch durch die Eindrücke Hamburgs an dieses Land und an sie fesseln zu können. Was wäre sie nicht alles zu tun bereit gewesen, um ihn sich zu erhalten!

Wirklich, Hamburg war eine großartige Stadt! Fritz nötigten die breiten Straßen und die mächtigen Becken der Alster große Bewunderung ab, und als sie dann mit der Hochbahn am Bismarckdenkmal vorbei hoch über dem Hafen dahinsausten, da war er ganz aufgeregt vor Freude.

Dann stiegen sie in die S-Bahn um und kamen nach Blankenese. An einer der steilen Treppen lag das kleine alte Häuschen des Lotsen, von dem man den mächtigen Elbstrom überblicken konnte bis weit hinein ins Alte Land.

Die Großmutter fütterte zunächst die Jungen ordentlich ab, die einen kräftigen Appetit entwickelten, dann zog der Lotse seinen Rock an setzte seine Mütze auf und führte sie durch die schönen Parks von Blankenese. Danach fuhr er mit ihnen nach Hamburg.

Über die Reeperbahn ging es zum Bismarck, von dessen Höhe sie den Hafen überschauten. Der Alte zeigte ihnen die Werften, die Hafenbecken und die Schiffe, erklärte alles und Fritz hörte staunend zu, während Heinrich schon manchmal weise Bemerkungen oder Zwischenfragen einflocht.

Das war doch noch etwas anderes als der Rheinstrom mit seinen kleinen Flußdampfern oder als der Ostseehafen dachte Fritz. Diese riesigen Überseeschiffe!

Der alte Kapitän aber sah einen noch viel großartigeren Hafen vor sich, der noch unzerstört war vom Bombenhagel des Krieges und in dem ein viel gewaltigerer Vorkriegshandel werkte, brandete und brauste.

„Früher — ja — da war das alles viel, viel großartiger", sagte er, „als es noch die Riesenkähne der Hapag mit dem schwarz-weiß-roten Ring um die Schornsteine gab und die mächtigen Motorschiffe der Hamburg-Süd mit den roten Ringen . .

Sie stiegen hinunter zu den Landungsbrücken von St. Pauli und traten in die Rotunde des Elbtunnels. Fritz verging Hören und Sehen, als er die mächtigen Aufzüge sah, auf denen die schweren Lastkraftwagen hinauf- und hinunterfuhren wie Spielzeugautos.

Im Tunnel gingen sie bis zum jenseitigen Rundbau und auf der anderen Seite wieder zurück. Ganz ausgekachelt war der Tunnel und die Soffitten tauchten ihn in märchenhaftes Licht. Und zu denken, daß sie nun sechs Meter unter dem Grunde der Elbe spazierten! Wenn jetzt ein Riesenschiff plötzlich auf Grund ginge

Zeichnung: Erich Behrendt

und auf das Tunnelrohr drücken würde und sie wären mitten drin — dann wäre alles aus! Aber Hinrich, zu dem Fritz diesen Gedanken leise äußerte — denn vor dem alten Lotsen schämte er sich — lachte ihn aus. So was gab es nicht! Das konnte den Ingenieuren von heute nicht geschehen!

Als Fritz wieder im strahlenden Sonnenlicht und in der Hitze des Tages von St. Pauli stand, atmete er tief auf. Das war ein Erlebnis! „Mensch, Hinrich, so was möchte ich auch bauen können", sagte er. „Ja", lachte der alte Lotse, „ehe du das fertigbringst, wirst du wohl noch ein paar Pfund Salz mehr aufessen müssen!"

Fritz antwortete nichts, aber er nahm sich vor, fleißig zu lernen, um später als Ingenieur ähnlich Großartiges zu leisten. Wie wenig das mit seiner Absicht, Mutti Wölks Hof zu übernehmen, in Einklang stand, fiel ihm vor lauter Begeisterung nicht auf.

„Nun werden wir noch nach Stellingen fahren", sagte der Alte und sein Enkel stimmte begeistert bei. „Stellingen? Was ist das?" fragte Fritz. „Au, Fritz, dor is doch der Hagenbeck!" rief Hinrich in heller Freude. „Ja, das ist unser großartiger Tierpark, den der alte Carl Hagenbeck schon bald nach 1900 einrichtete", belehrte Großvater Petersen.

Fritz kam heute aus dem Staunne nicht heraus. So manches „Au Wetter", so manches ostpreußische „Ei weih" und das an der Waterkante schnell zugelernte „Dunnerlüchting" entrutschte ihm.

Diese Löwenschlucht! Auf d i Seiten von steilen Wänden mit Grotten und zackigen Felsen umrahmt, war sie dem Besucher gegenüber offen. Majestätisch lag der riesige Wüstenkönig aus dem Sudan allein in der Sonne da und blickte die Besucher in erhabener Verachtung überhaupt nicht an. Die Löwenmutter beobachtete die niedlichen Kleinen, die sich gegenseitig zausten oder mit einer großen Holzkugel spielten. Andere Löwen tummelten sich in der weiten Schlucht.

„Mensch, Hinrich, können die Löwen da wirklich nicht raus? Es sind doch keine Gitter!" fragte Fritz nach langem staunenden Betrachten des herrlichen Bildes.

„Da kannst du ruhig sein", antwortete der Kapitän." Das ist genau berechnet worden; über den acht Meter breiten Wassergraben können sie nicht springen, der ist ihnen zu breit, und die zementierte glatte Mauer können sie nicht herauf!"

Als die kleine Gesellschaft die Löwenschlucht genügend bewundert hatte, ging es zur Eismeerlandschaft.

Hier tobten sich in geräumigen Wasserbekken Eisbären und Seelöwen, Robben und das beliebte Walroß ‚Antje' ohne jede Gitter aus. Grotten und Felsen waren für die Eisbären gebaut, von denen aus sie sich kopfüber ins Wasser stürzten, wo sie schnaubend umherschwammen.

Zwischen den Seelöwen und Seehunden stolzierten die possierlichen Pinguine watschelnd umher.

Dann bewunderten sie neben unzähligen kleineren Gehegen die stilechte japanische Insel und das Reich zahlreicher Elefanten, die in einem großen Haus gemeinsam wohnten.

Endlich kamen sie zu den steinernen Urwaldtieren. Wenn diese auch im letzten Weltkriege zum Teil zerbombt worden waren, so gewann Fritz doch ein ungefähres Bild von den Drachen der Urzeit, die schließlich zu Grunde gehen mußten, weil ihr bescheidenes Gehirn nicht mehr mit dem Riesenkörper mitgekommen war.

Fritz fragte noch mehr als Hinrich, der schon einmal hier gewesen war, und der gutmütige Lotse erzählte ihnen von den Sauriern alles, was er selbst wußte und vergaß auch nicht der berühmten Seeschlange gebührende Erwähnung zu tun.

So verging auch dieser Tag wie im Fluge, und mit herzlichem Dank fuhren die beiden Jungen abends wieder heim.

Fritzens Begeisterung hielt trotz seiner Müdigkeit noch an, als er nach Hause kam, und aufgeräumt und froh erzählte er Mutter und Schwestern von den Wundern der Großstadt Hamburg.

Im Bett aber schlief er vor Übermüdung sofort ein. Nicht so die Mutter. Es war heute das erste Mal, daß Fritz wirklich so recht aus sich herausgekommen war und Frau Kalweit begann wieder neue Hoffnung zu schöpfen, daß diese vielen neuen Eindrücke sich für sie günstig auswirken möchten und er durch sie sein Dorf und seine ‚Mutti', ihre Rivalin, vergessen möchte.

Es kamen aber auch noch Rückschläge für Frau Kalweit. Jedesmal, wenn ein Brief aus Schönwiese gekommen war, merkte sie es Fritz sofort an. Dann war er zugeknöpft und grantig. Sie verstand ihn vollkommen, daß dann die schwere Verantwortung seiner Entscheidung, um die er nicht herumkam und die ihm keiner abnahm, ja, bei der ihm keiner helfen konnte — sie am wenigsten — und die ein Richter, der vor dieser Verantwortung selbst zurückgeschreckt war, auf ihn abgewälzt hatte, wieder einmal in ihm arbeitete und seine Seelenruhe störte.

Sie wußte dann genau, auch ohne seine Briefe lesen zu können und zu wollen, daß Frau Wölk in wieder gequält hatte mit ihrer immer gleichen Frage: „Fritzi, wann kommst du zurück?"

Er selbst schwieg sich sowohl über die Briefe als auch über die Entscheidung, die notgedrungen doch in ihm heranreifen mußte, Frau Kalweit gegenüber völlig aus.

Sie trug, was sie nicht ändern konnte.

Sie war schon glücklich, daß er nicht mehr „heim" verlangte. Sie merkte, daß seine Entscheidung, zurückzugehen, nicht mehr so zweifelsfrei war wie in den ersten Tagen und Wochen seines Hierseins. So fieberte sie dem nicht mehr fernen Tage entgegen, an dem die acht Wochen des Richters abgelaufen waren. Wie würde er da entscheiden?

Fortsetzung folgt

Volles Haar verjüngt

und macht sympathisch, anziehend, schöner. Durch richtige Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchigem oder verdorbenem Haar, mit den Vitaminen und Wirkstoffen des Getreidekeims, können auch Sie wieder Freude an ihrem Haar haben. Zahlreiche Dankschreiben bestätigen immer wieder die gute Wirkung. Mein „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis fettet nicht. Fl. 7,20 DM u. Pto. Heute bestellen in 30 Tagen bezahlen! Postkarte genügt.
Otto Blocherer, Haust. 60 HA.
89 Augsburg 2

Leistenbruch-Leidende
finden endlich Erlösung. — Gratisprospekt durch
Böhm-Versand, 6331 Königsberg 71

Frei von Asthma-
qualen u. Bronchitis werden Sie schnell durch **Anithym-** ® **-Perlen,** die festsitzenden Schleim gut lösen, den Husten beseitigen, Luft schaffen. Seit über 40 Jahren bewährt. 1 Dose für 8—10 Tage DM 6,10. Doppelp. DM 10,90 in Apotheken.
Apoth. Kost Nachf., Schängel-Apotheke 43
54 Koblenz

Fertige Betten u. Kopfkissen
Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern, direkt vom Fachbetrieb:
Rudolf Blahut
Gegr. 1882, Stammhaus Deschenitz/Neuern
jetzt: **8492 Furth i. Wald**
Marienstraße 52
BLAHUT ausführl. Angebot u. Muster kostenlos

I. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen**
100 Stück 0,08 mm 3,70, 4,90, 5,40
0,06 mm 5,60
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandh. 29 Oldenburg i. O.

Goldhamsterzucht bringt Gewinn.
S. Böhm. 6331 Königsberg 71.

Frisch geschleuderter
Deutscher Sommerblütenhonig
Ernte 1968, **direkt vom Imker.** 5 Pfund (netto) Eimer 22,40 DM, 8½ Pfund (netto) Eimer 35,70 DM (einschl. Gefäß und Porto. **Dr. Helmut Kelka, Imkermeister,** 3131 Woltersdorf üb. Lüchow, fr. Mohrungen, Ostpreußen.

Gerade Du brauchst Jesus!
Du glaubst, Gott erhört Dein Gebet nicht, wenn Du zu Ihm rufst.
Sei gewiß: Gott erhört Dein Gebet, wenn Du nach Seinem Willen bittest.
Du sollst Wunder Gottes erleben!
Dringend mußt Du einmal die Broschüre lesen, mit dem Titel:
Wer betet, siegt!
Diese Broschüre bekommst Du **völlig kostenlos!**
Missionswerk Werner Heukelbach - 5281 Wiedenest - Deutschland

Gebürtige Königsbergerin sucht für Pfarrhaus München (Etage 2 Mädchen, 6 u. 8 J., selbst. und kinderliebe
Hausangestellte
od. **Tagesmädchen,** um Berufsausbildung zu beenden.
Pfarrer Bamler, 8 München 25
Kleinstraße 2, Tel. 08 11/73 13 53

Bekanntschaften

Ostpr. Spätaussiedlerin, 41/1,55, dkl., ev., gläubig, mit schulpfl. Tochter, wü., da Mangel an Gelegenheit, die Bekanntschaft eines gleichgesinnten Herrn, auch Kriegsbeschädigter. Geschieden zwecklos. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 82 966 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Königsbergerin, blauäugig, Lörrach. Brief erhalten. Erbitte Anschrift. Zuschr. u. Nr. 82 948 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Dame, 52/163, ev., möchte gläub., gebild. Herrn warmherzige Ehekameradin sein, auch Zweitmutti. Bildzuschr. u. Nr. 82 983 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rüstiger Rentner, Eisenbahner, 68 J., Witwer, su. ev. ostpr. Gefährtin vom Lande, 50—64 J., zw. gem. Haushaltsführung. Heirat nicht ausgeschlos. Kleines Eigenheim m. etwa 1000 qm Gartenland auf dem Lande, Kr. Stade, Bahnstation, vorh. Zuschr. u. Nr. 83 026 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, jetzt Süd-Württemberg, 28/1,68, kath., mit Wohnung und Garten, mö. einf. Mädchen, auch Waise od. Alleinstehende, kennenlernen. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 83 055 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junger Mann, 29/1,70, ev., led., eig. Wohng., mö. nette, junge Dame, 19—24 J., aus dem Raum Nieders. zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 83 040 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr., 35/1,68, ev., su., da Mangel an Gelegenh., auf diesem Wege nette Partnerin zw. Heirat. Wer hat Mut und Lust zu mir auf meinen Geflügelhof zu kommen. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 83 082 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, 38/1,71, schlank, dkl., geschieden, m. Wohnung, mö. ehrl., solid. u. gebild. Dame kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 83 110 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ehewunsch! Als selbst. **Betriebs-Chef** bestens dastehend (Haus, Wagen usw.), 26, lediger, gutaussehender **Idealist,** soll uns mein Motorboot sanft ins „Traumland der Liebe" entführen — ja? „Charly 46", 62 Wiesbaden, Fach Nr. 662 (Ehemöller). Übrigens: Vermögen suche ich nicht!

Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift!

Stellenangebote

Suche zum 1. 8. ehrl., freundl. Mädchen od. Frau, 20—35 J. zur Mithilfe, auch Anfängerin (Bedienung). Café-Restaurant „Zur Sonne", Kurt Gudat, 6451 Zellhausen, Kr. Offenbach, Bahnhofstraße 35, Telefon 0 61 82/2 29 19.

Ostpr. med. Assistentin, 57 J., ev., schlicht, su. zum 1. 10. 1968 Wirkugskreis u. Heimat in Württ. Zuschr. u. Nr. 82 970 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche zum 1. 10. 1968
erfahrene Wirtschafterin oder Hausgehilfin
selbständig arbeitend, Alter bis zu 50 J., gute Kochkenntn., f. gepflegten 2-Pers.-Haushalt in Landhaus Nähe Hamburg, ausgestattet mit allen modernen Hilfsmitteln. Stundenhilfe im Hause vorhanden. Vertrauensposten, sehr gutes Gehalt und geregelte Freizeit. Nur ernstgemeinte schriftl. Bewerbungen werden berücksichtigt. Vorstellung nach vorheriger schriftl. od. telef. Abstimmung erbeten im Juli, da sonst auf Reisen. Schriftl. Bewerbungen an **Frau Irina Schmidt,** 2112 Jesteburg, Hof Asgard, Telefon 0 41 83 - 22 13.

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Sanderstraße 188. — Wir bilden
Kranken- u. Kinderkrankenschwestern
in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit angenommen.

Anzeigen knüpfen neue Bande

Bei der Fachschule für Geflügelwirtschaft und Versuchsanstalt für Kleintierhaltung in Unna-Königsborn ist die Stelle der
Heimleiterin und Wirtschafterin
zum 1. Oktober 1968 neu zu besetzen. Neben einem Internat mit einer Dauerbesetzung von 15 Personen ist ein Wohnheim für Lehrgangsteilnehmer mit 30 Betten vorhanden. Zu verpflegen sind ständig bis zu 25 Personen; während mehrerer Monate im Jahr 50 bis 60 Schüler bzw. Lehrgangsteilnehmer.
Zur Verfügung gestellt wird eine 2-Zimmer-Wohnung.
Die Vergütung erfolgt nach den Tarifbestimmungen des öffentlichen Dienstes.
Bewerbungen sind an die Personalverwaltung der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe, 44 Münster, Postfach 842, zu richten.

Erst Raketen, dann Flieger

Die letzten Jahre auf der Frischen Nehrung

Im Herbst 1932 wurde die Stille der Frischen Nehrung jäh unterbrochen; die Kieschaussee, die für jedes Kraftfahrzeug streng verboten war, wurde im September von Kraftfahrzeugen der Kommandantur Pillau zerfahren. Ein Ingenieur Winkler, Erfinder einer Rakete, war nach mehreren Versuchen am Stettiner Hafen in Pillau gelandet; er fand bei allen Dienststellen ein offenes Ohr und großzügige Unterstützung für geplante weitere Versuche.

In der Nähe von Alttief, zwischen den Försterei Mövenhaken und Gr.-Bruch, wurde ein für den Aufbau und Start der Rakete geeignetes Gelände gefunden, und zwar zwischen den Dünen, von wo aus weite Sicht sowohl nach See als auch nach dem Haff sich darbot. Waldarbeiter der nahen Försterei planierten den Boden, hoben Deckungsgräben aus und trafen sonstige Vorbereitungen, die der Erfinder anordnete. Es fehlte aber immer das gewünschte klare, möglichst stille Wetter mit der weiten, weiten Sicht, die für den ostpreußischen Herbst so eigentümlich ist. Die Rakete wurde auf dem Wasserwege zur Försterei gebracht, ein Gendarm wurde zur Bewachung des etwa 2,50 Meter langen Flugkörpers abgestellt, und dann wurde auf gutes Wetter gewartet.

Nach Mitteilung der meteorologischen Station des Flugplatzes Devau bei Königsberg war das gewünschte geeignete Wetter für Ende September zu erwarten. Nach einem mißglückten Startversuch am 27. September erfolgte am 6. Oktober in Gegenwart von Behördenvertretern, Ehrengästen, Foto- und Filmleuten, Absperrmannschaften und Managern ein Start, der aber auch danebenging. Die Rakete sprang mit lautem Knall von einem Gestell senkrecht in die Luft, zischte, qualmte und fiel wenige Meter neben ihrem Startplatz zu Boden ebenso wie die Tränen des Erfinders, der Zeit, Arbeit und sein Vermögen daran gegeben hatte.

Fehlkonstruktion

Dann kamen die folgenden Jahre. Auf der Haffseite bei Neutief wude unentwegt Sand aufgespült, den man bei der Ausbaggerung für neue Hafenbecken zwischen dem Russischen Damm und Camstigall gewann. Dort war mit großem Aufwand ein Flugplatz entstanden, der sich als völlig ungeeignet erwies; es war eine Fehlkonstruktion von Format. Einige Jahre ging's so, und dann wurde in kurzer Zeit das ganze Dorf Neutief evakuiert und unweit der Försterei Mövenhaken als Siedlung „Kaddighaken" neu aufgebaut.

Das ganze Gelände bis zum Schwedenberg wurde Flugplatz mit großen Hallen, Werkstätten, Kasernen, Wohnvierteln für die Beamten, Angestellten, Arbeiter, ein Postamt entstand, ein Hafen, riesige Tankanlagen, gepflasterte Straßen, Bunker, eine Schule mit Spielplätzen, Kaufläden, kurz, eine geschlossene moderne Anlage, die nach Pillau eingemeindet wurde.

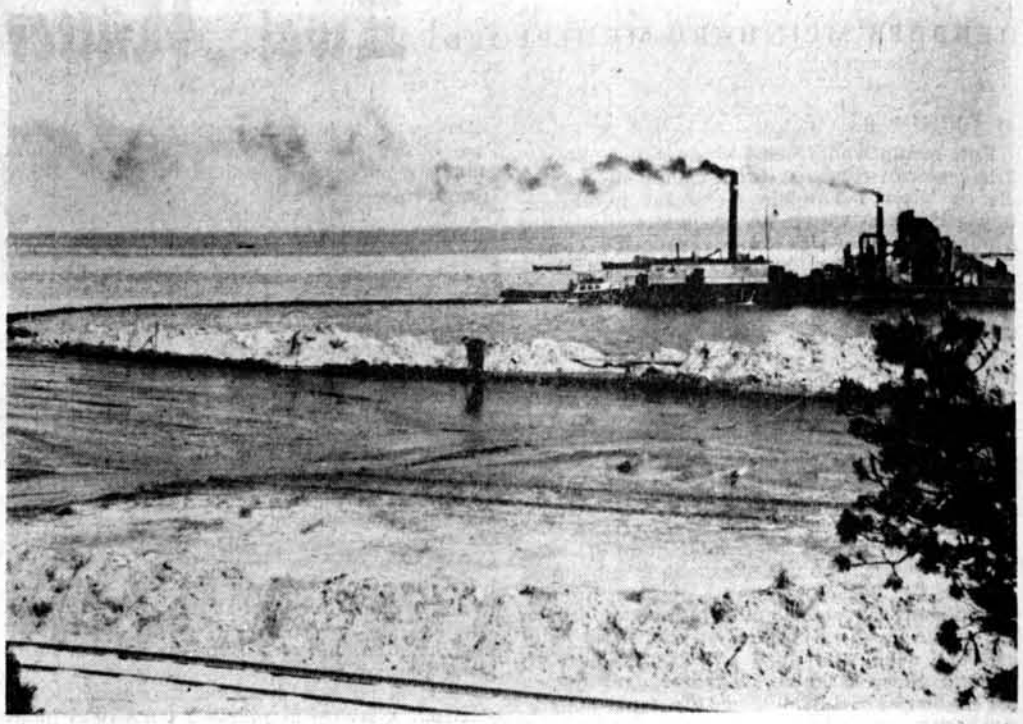
Damit hebt das letzte Kapitel der Geschichte der Frischen Nehrung an, dieses ehemals so stillen, man kann fast sagen romantischen schmalen Landrückens zwischen Pillau und Danzig, zwischen Haff und See.

Das Vorrücken der Russen auf Ostpreußen im Sommer 1944 ließ Schlimmes ahnen. Die ersten Flüchtlinge, vornehmlich aus Memel und den Grenzkreisen, trafen in Pillau ein, und Anfang November waren schon 24 700 Flüchtlinge registriert, die größtenteils auf dem Seeweg nach dem Westen gebracht wurden. Etwa 1200 verblieben in Pillau-Neutief. Nach Beginn der russischen Offensive im Raum Warschau am 12. Januar setzte erneut ein starker Flüchtlingsstrom ein. Die Trecks wurden mit drei Fähren zur Nehrung übergesetzt, wofür behelfsmäßige Anlegestellen geschaffen wurden. Die Flüchtlingsmassen wurden von Tag zu Tag größer, die Zugangsstraßen zu den Anlegestellen waren verstopft. Kirchen, Schulen, Kasernen und alle Privathäuser waren überfüllt, dazu kam ansteigender Frost mit mehr als zehn Grad. Eine große Explosion im Minenlager Fort Stiehle am 26. Januar kostete einige hundert Personen das Leben, über 600 wurden schwer verletzt, über 2000 obdachlos. Strom und Wasserversorgung fielen aus. Allen marschfähigen Personen ,außer den wehrfähigen Männern und Volkssturmverpflichteten, wurde Fußmarsch über die Nehrung anbefohlen. Verpflegung und Raststätten auf dem etwa 100 Kilometer langen Weg waren vorgesehen. Zu den Unbilden der Witterung kamen die sich immer mehr häufenden Angriffe der Russen aus der Luft mit Artilleriebeschuß aus dem Raum Heiligenbeil. Dort standen und warteten Tausende mit ihren Fahrzeugen, um über das Haffeis zur Nehrung zu gelangen.

Auf der Nehrung war die leichte Kieschaussee völlig zerstört; ein von Pionieren und der Organisation Todt als Ersatz geschaffener Knüppeldamm bedurfte dauernder Reparatur. Als Entlastung wurde auf dem Haffeis in etwa einem halben Kilometer Entfernung vom Ufer eine Fahrbahn abgesteckt, die aber nur wiederwillig benutzt wurde. Die Stauung von Menschen und Wagen aller Art auf der Nehrung nahm beängstigende Formen an; auf der Seeseite waren mehrere Landungsstege erbaut worden — aber es fehlte an flachgehenden Fahrzeugen, die die Massen zu den Transportschiffen befördern sollten. Dazu setzte die „Seeschlange", große zusammengekoppelte Fahrprähme, die geschleppt wurden, pausenlos vornehmlich bei unsichtigem Wetter Flüchtlinge und Soldaten von Pillau über das Tief mit Marschbefehl nach Danzig. Ende Februar setzte Tauwetter ein, das Haffeis schmolz. Der Raum um Heiligenbeil, in dem die 4. Armee verzweifelt gegen die vielfache Übermacht des Feindes kämpfte, wurde von Tag zu Tag kleiner. Und doch hielten die Reste der Divisionen den Feind davon ab, sich in den Besitz von Rosenberg und Balga zu setzen, von wo aus der Weg zur Nehrung bzw. nach Pillau am kürzesten war, denn Tausende von Flüchtlingen und Verwundeten warteten dort noch auf Rettung. Unter unsagbaren Schwierigkeiten begann in der Nacht zum 26. März der Abtransport aller Verwundeten. Hervorragend bewährte sich auch hier die „Seeschlange". Bis zum 29. März war die Räumung dieses Teiles ostpreußischen Bodens gelungen. Es war eine Ruhmestat der Pioniere und der Marine unter der Führung des Generals Karl Henke, der es auch fertigbrachte, noch einen Monat später — trotz heftigster Angriffe der Russen mit allen Waffen — den Rest der Verteidiger der Stadt und Festung Pillau nach heldenhaftem Kampf nach der Nehrung überzusetzen (26. April), wo sie erneut Stellung bei einer Flakbatterie am Schwedenberg bezogen. Dort ist General Henke im Nahkampf gefallen.

Der Rest der Verteidiger zog sich südwärts auf die Batterie Kaddighaken zurück, die von den Sowjets, die auf der Haff- und Seeseite fast gleichzeitig gelandet waren, überrannt wurde. Die nächste Riegelstellung war die Batterie Mövenhaken, deren letzter Funkspruch besagte: „Munition verschossen, Geschütze gesprengt, Geheimsachen vernichtet, melden uns ab." Es ging so von Riegelstellung zu Riegelstellung, die quer über die Nehrung gingen und heldenhaft verteidigt wurden. Erst am 3. Mai erreichten die Sowjets, die über das Tief eine Pontonbrücke geschlagen hatten, Kahlberg.

E. F. Kaffke



Aufspülung des Geländes für den Seefliegerhorst Neutief

Sprache — Mutter der Vernunft

Worte von Johann Georg Hamann

Philosophie ist aus Idealismus und Realismus zusammengesetzt wie unsere Natur aus Leib und Seele. Die Schulvernunft teilt sich nur in Idealismus und Realismus. Die echte und rechte weiß nichts von diesem erdichteten Unterschiede, der nicht in der Natur der Sache gegründet ist und der Einheit widerspricht, die allen unseren Begriffen zugrunde liegt.

*

Solange es dem Menschen nicht möglich ist, sich selbst zu kennen, solange bleibt es eine Unmöglichkeit für ihn, sich selbst zu lieben.

*

Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts, wie der Gartenbau älter als der Acker, Malerei als Schrift, Gesang als Deklamation.

*

Ohne Selbstverleugnung ist kein Werk des Genies möglich.

*

Bei mir ist weder von Physik noch Theologie die Rede, sondern Sprache die Mutter der Vernunft und Offenbarung ihr A und O. Sie ist das zweischneidige Schwert für alle Wahrheiten und Lügen. Durch sie sind alle Dinge gemacht.

*

Die Seele kann so wenig ohne Glauben leben als der Leib ohne die Güter der Natur. Dies ist das wahre Licht und das einzige, worin die Religion von uns angesehen werden sollte.

*

Jeder Eindruck der Natur in den Menschen ist nicht nur ein Andenken, sondern ein Unterpfand der Grundwahrheit, wer der Herr ist.

Schädelbecher als Trinkgefäße

Funde auch in Ostpreußen — Das Motiv des Brauchs ist unbekannt

Vielen ist sicher die Sage von Wieland, dem Schmied, bekannt, der wegen seiner Kunstfertigkeit im Schmiedehandwerk von einem König gefangen hinweggeführt und dem die Fußsehnen durchschnitten wurden, damit er nicht mehr weglaufen konnte. Ein Schmied war im Altertum etwa so viel wert wie heute für die Russen oder Amerikaner ein Raketenspezialist aus Peenemünde. Aber Wieland hat sich mit seinem Schicksal nicht abfinden können. Er nahm Rache und tötete die Kinder des Königs und formte aus ihrem Schädel zwei Becher, die er vergoldete, und ließ daraus den König und die Königin trinken. Es gibt noch manche anderen europäischen Sagen, die von Bechern berichten, die man aus dem Schädeldach des Menschen formte. Die Sagen um den Hunnenkönig Attila oder Etzel kennen das Motiv, die Kraft eines getöteten Feindes für sich zu gewinnen, wenn man aus seinem Schädel trinkt. K. Krenn wies in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts in einem Aufsatz in der Zeitschrift „Sudeta" nach, daß es solche „Schädelbecher" in der Vorzeit tatsächlich gegeben hat und daß sie in einer ganzen Anzahl von Fällen als vorgeschichtliche Funde nachweisbar sind. Aus dem Siedlungsgebiet der alten Preußen fehlten jedoch jegliche Belege.

Der Verfasser dieses Aufsatzes, der die systematische Erfassung aller ostpreußischen archäologischen Funde und Fundberichte seit mehreren Jahren betreibt, ist dem Problem auch auf ostpreußischem Boden nachgegangen, und es stellte sich heraus, daß es auch hier einige Belege gibt.

Gleich eine ganze Anzahl von menschlichen Schädelkalotten (Schädeloberteilen) lieferte die bekannte steinzeitliche Siedlung im Zedmarmoor im Kreise Darkehmen. Das Ergebnis ist besondes wertvoll, weil sämtliche Knochenfunde von der Fundstelle einer genauen Bestimmung durch Fachleute unterzogen worden sind. Fast in allen Fällen handelte es sich um Tierknochen, nur 14 Schädelkalotten blieben als Knochenreste von Menschen übrig. Dabei zeigen die Kanten, daß eine sorgfältige Trennung des Schädeldaches vom übrigen Schädel erfolgt war. Zweifelsfrei handelt es sich um solche Trinkbecher, von denen die Sage berichtet. Auch andere steinzeitliche Siedlungsgrabungen außerhalb Ostpreußens haben zahlreiche Beispiele von Schädelkalotten mit sorgfältig bearbeiteten Schnittkanten erbracht, so daß sie heute schon zum festen Bestand jungsteinzeitlicher Wohnplätze gehören. Aus noch älterer Zeit gibt es Beispiele aus altsteinzeitlichen Höhlen Frankreichs und von mittelsteinzeitlichen Siedlungsplätzen in Dänemark.

Aus den auf die Steinzeit folgenden Epochen sind Schädelbecher bis in das Mittelalter bekannt. Selbst der christlich-katholische Ritus kennt das Spenden geweihten Weins aus den Schädeln von Heiligen.

Schädelfund aus der Kiesgrube von Bauditten, Kreis Mohrungen. Er befand sich im Prussia-Museum

Zwei Schädelkalotten aus der Frühen Eisenzeit (800 bis 500 vor Christi Geburt) erbrachte im Jahre 1926 eine Grabung, die der Direktor des Prussia-Museums in Königsberg, Dr. Wilhelm Gaerte, in einer sog. Pfahlbausiedlung in Plössen, Kreis Rößel, durchführte. Dabei ist eine der beiden Kalotten sogar die eines Kindes. Danach ist damit zu rechnen, daß ähnliche Motive, wie die Wielandsage sie kennt, auch in anderen Gegenden bekannt gewesen sind. Doch muß der Handlungsweise ein allgemeines Grundmotiv eigen sein, das wir nicht genau kennen, etwa der Art, daß man den Gegner auch dann geistig schwächen und seiner Kräfte berauben kann, wenn man das Symbol der Geistigkeit seines Kindes in der Hand hält und daraus trinkt.

Ganz eigentümlich ist der Befund einer weiteren Schädelkalotte eines Kindes, die in Widrinnen, Kreis Rastenburg, gefunden wurde. Es handelt sich um eine Bestattung in einem Baumsarg, wahrscheinlich aus der Römischen Kaiserzeit (0 bis 400 n. Chr. Geb.). Das Kind befand sich in ausgestreckter, also ganz normaler Lage in dem Sarg, nur die Schädelkalotte war abgeschnitten, deutlich war die sorgfältige Schnittkante erkennbar. Der Befund scheint darauf hinzudeuten, daß die Kalotte nachträglich in den Sarg gelegt worden ist. Offenbar ist hier der sicher seltene Fall gegeben, daß es dem Vater oder den Verwandten des Kindes gelungen ist, die Schädelkalotte von demjenigen, der sie dem toten Kinde genommen hatte, zurückzugewinnen. Daß dies wahrscheinlich nicht auf friedliche Weise vor sich gegangen ist, darf man annehmen.

Ein weiterer Fund, für den es bisher noch nirgens eine Parallele zu geben scheint, ist ein sicher altpreußischer Schädel aus spätheidnischer Zeit, der in einer Kiesgrube von Bauditten, Kreis Mohrungen, zum Vorschein gekommen ist. Es handelt sich um den Rest des Gesichts- und Hinterhauptschädels eines Erwachsenen, dem die Kalotte fehlt (Prussia-Museum, Inv. VII, 149, 10 277). Deutlich erkennt man auf der Abbildung den Verlauf der Schnittkante, und daß derjenige, der die Arbeit ausführte, sich an der Stirn versägt hat oder aber er hat für die Durchführung seiner Arbeit nicht viel Zeit gehabt und hat nicht warten können, bis die Kalotte vollständig abgetrennt war, und riß sie einfach ab, so daß eine Bruchstelle entstand, die einen anderen Verlauf als die Schnittkante nahm. Auf eiliges Vorgehen deutet übrigens auch die Bruchstelle am Hinterkopf, wo die Schnittkanten nicht genau aufeinander getroffen sind. Dieser Befund läßt die Annahme berechtigt erscheinen, daß das Schädeldach als Kriegstrophäe dem besiegten Gegner abgenommen wurde, wahrscheinlich sogar noch während der Kampfhandlung, so daß Eile am Platze war.

Übrigens in der schriftlichen Überlieferung findet das, was die Sage und die vorgeschichtlichen Funde berichten, an einer Stelle seine Bestätigung. Der griechische Historiker Herodot schreibt von den Skythen, daß sie die Schädelkalotten ihrer meist gehaßten Feinde bei Gelagen als Trinkgefäß die Runde machen ließen und aus ihnen bei Feierlichkeiten die Spende darbrachten. Von einigen Naturvölkern in Australien, Tibet und auf den Fidji-Inseln ist bekannt, daß sie noch heute außer aus den Schädeln von Feinden auch aus denen von Verwandten trinken, um die Geisteskraft der Verstorbenen auf sich selbst zu vereinigen.

Als die ostpreußische Urgeschichtsforschung im ausgehenden vorigen Jahrhundert den Befund aus Widrinnen, Kreis Rastenburg, zur Kenntnis bekam, machte man sich darüber Gedanken, mit welchen Geräten das Absägen der Schädelkalotte vorgenommen worden sein könnte, und man kam auf ein sägeartiges Eisengerät, wie es in einem Grabe der Römischen Kaiserzeit in Loszainen, Kreis Rößel, zum Vorschein gekommen ist, ein Sägemesser von etwa 30 Zentimeter Länge.

Zum Abschluß sei daran erinnert, daß die Gewinnung der Schädelkalotte als Trophäe eines besiegten Gegners zu der gleichen Vorstellungswelt gehört, wie das bekannte Skalpieren bei den nordamerikanischen Indianern. Hier nahm man dem Gegner die Kopfhaut mit den Haaren als den Sitz des Geistes oder der Seele; im Vergleich zur Gewinnung der Schädelkalotte ein mehr fortgeschrittenes Verfahren insofern, als es schneller durchgeführt werden konnte und die Möglichkeit bot, auch im Kampfgetümmel auf die Trophäe des besiegten Feindes nicht zu verzichten.

Rudolf Grenz

PAUL BROCK

Gefährliche Steine ...

An der südlichen Küste des Kurischen Haffs

Vielerlei Gesichter hat das Kurische Haff und mancherlei Stimmen; auch das Land ringsum war zum Teil von geradezu gegensätzlicher Art. So ist das südliche Ufer weder mit der Nehrung noch mit dem östlichen Land zu vergleichen.

Kommt man von Königsberg her, führt die Chaussee durch ein Land, das sich glatt wie ein Tisch bis zum Kurischen Haff erstreckt. Wogende Kornfelder, grüne Wiesen, so weit das Auge reicht, nur hier und da unterbrochen von Waldstücken, deren Eichen ihre knorrigen Äste in vielerlei abenteuerlichen Formen nach allen Richtungen strecken.

Solange ich in meinen jüngeren Jahren Gelegenheit hatte, das Haff auf Segelfahrzeugen und Dampfern nach allen Richtungen hin zu durchkreuzen, hörte seine östliche Seite an der Deimemündung für mich auf, nur die Nehrungsseite segelte ich bis Sarkau aus und dann noch bis in die Beek hinein.

Etwas Seltsames bekam ich einst am Haffufer, gleich neben der Beekmündung, zu sehen: da lagen entwurzelte Bäume am Ufer und auch aus den Haffwellen ragten riesige Baumkronen heraus. Die Erklärung dafür gaben mir Fischer: Die Haffdünung habe sie bei großem Sturm aus dem Bledauer Bruch dahin getragen.

Der Name Bledau hängt eng mit dem Leben und Sterben des einstigen Oberpräsidenten Adolf von Batocki zusammen, zuletzt Kurator und Honorarprofessor an der Königsberger Universität.

Es mag Überraschung auslösen, wenn ich jetzt Kuikheim erwähne, aber das Gedenken an einen ostpreußischen Dichter ist sicher einen gedanklichen Seitensprung wert: dort wurde einst Simon Dach vom Großen Kurfürsten ein ahnsehnlicher Hof geschenkt. Mit einem Gedicht hatte er seinen Landesherrn um die Gnade eines solchen Geschenks gebeten, als sein Ende nahen fühlte und ihn die Zukunft von Weib und Kindern schlaflose Nächte verschaffte.

„Von dem großen Theil der Erden
laß ein kleines Feld mir werden ..."

Nur zwei Jahre durfte er selbst sich des Glückes erfreuen, Besitzer von zehn und einer halben Hufe Landes zu sein. Um seinetwillen bleibt Kuikheim die Spanne eines langen Gedenkens wert.

Bedrohliche Situation

In seiner großartigen Schönheit habe ich das Kurische Haff kennengelernt, aber auch seine Raubgelüste und seine Tücken. Über Preil, Windenburg und die Eschebank könnte ich manche dramatische Geschichte erzählen, erschütternd und aufregend, doch bei den Namen Rinderort oder Kampken rieselt es mir kalt den Rücken herab, als griffe das Schattenreich selbst nach mir.

Es hängt mit der Fahrt auf der „Condor" zusammen. Der Kapitän war auch Eigentümer des Schiffes, aber aus zwingenden Gründen für einige Zeit von Bord abwesend. Der Dampfer aber mußte dringend nach Königsberg in die Werft gebracht werden, ehe der erste Frost einsetzte.

Das zweite Jahr des Ersten Weltkrieges neigte sich seinem Ende zu; es war bereits Ende November, ein langer Herbst, doch der Winter konnte jeden Tag kommen.

Wir lagen mit der „Emma von Wischwill" auf der Dange in Memel; den Sommer zuvor war ich kreuz und quer über das Haff gesegelt, von Memel nach Labiau, von Windenburg nach Canzbeek. Ich glaubte es darum zu kennen.

Da kam eines Tages die Kapitänsfrau der „Condor" zu uns an Bord: ob ich Lust hätte, den Dampfer nach Königsberg hinzufahren. Eine Stunde Zeit gab sie mir zur Entscheidung.

Es war eine tolle Sache für mich; ich hatte noch nie einen Dampfer gefahren.

Entschlossen, mein Bestes zu tun, ging ich an Bord, stieg siegesgewiß zur Brücke hinauf, ließ die Leinen loswerfen und rief mein erstes Kommando ins Sprechrohr zur Maschine hinab: „Halbe Kraft rückwärts!"

Dazu kam, daß ich geradezu verliebt in den Dampfer war. Sein Alter war sagenhaft, aber er war schnittig gebaut, grün gestrichen und mit einem schön nach vorn ausschwingenden Bug, einen Condor mit ausgebreiteten Flügeln als Galionsfigur tragend. Einsam stand ich auf der Brücke am Ruder; nur noch der Maschinist und die Kapitänsfrau waren an Bord. Aber ich hatte ein herrliches Gefühl. Die „Condor" tänzelte wie eine Trakehner Stute bei einem Morgenritt, und es war eine Lust, wie sie dem Ruder gehorchte.

Hinter Preil und dem Bullwikschen Haken begann es dunkel zu werden und der Wind briste hart von Nordost; die „Condor" schlingerte ohne Ballast fürchterlich in der aufkommenden Dünung. Als ich die Lichter von Nidden querab an Steuerbord hatte, drehte ich nach Süden ab, indem ich mich nach dem Kompaß richtete, denn an dieser breitesten Stelle des Haffes waren fortan weder Land noch Lichter zu sehen. Einige Male im Laufe des Sommers hatte mein Vater mich entsprechend belehrt: „Wenn du bei Nidden abdrehst und genau Süden ansteuerst, bekommst du sicher die Deimeeinfahrt vor den Steven!"

Zweierlei hatte ich in dieser Nacht gegen mich: ich hatte keine Erfahrung darin — wohl bei Segelfahrzeugen, aber nicht bei Dampfern — mit wieviel Drift bei starkem seitlichem Wind zu rechnen ist; die „Condor" mit ihren hohen Borden wurde mindestens um zwei Grad seitlich aus der Kurslinie gedrückt; zum anderen legte sich eine für den Blick undurchdringliche Regenwand zwischen Land und Schiff, so daß ich die Lichter der Deimeeinfahrt nicht ausmachen konnte.

Einmal glaubte ich menschliche Stimmen zu hören — der Wind hatte gerade eine kurze Pause gemacht — und Hundegebell, ein Zeichen dafür, daß wir uns dicht unter Land befanden, aber wo ... ? Plötzlich hatten wir Grundberührung.

„Stopp! — Volle Kraft rückwärts!" brüllte ich zur Maschine hinab. Der Mond hatte die Freundlichkeit, gerade aus einer Wolkenbank zu treten und die Szene zu beleuchten. Was ich zu sehen bekam, ließ mir das Blut in den Adern gerinnen. Ich war in ein Feld von großen Steinblöcken geraten, an denen sich die Seen gischtend brachen. Bei gestoppter Maschine trieb das Schiff darauf zu. Meine Unerfahrenheit ließ mich in Ratlosigkeit versinken.

Zwischen den Steinen von Steinort: Fischerfrauen beim Netzeflicken — Foto: Stork

Wie Marmorklippen

Ein Jahrzehnt später erst lernte ich die fünfundvierzig Kilometer lange Südküste des Haffs näher kennen: Rinderort, das Fischerdorf südlich der Seimemündung, mit einem hohen Leuchtturm aus rotem Stein und grünem Geländer, die verschilfte Bucht beim Gut Taktau und das Dorf Kampken mit seinem winzigen Fischerhafen. Weiter zur Nehrung hin war das Gut Willmanns und einen halben Kilometer vom Ufer entfernt lag das Kirchdorf Postnicken. Besonders schön ist mir Pusterort im Gedächtnis haftgeblieben mit seinem bewaldeten Dünengelände, dann Steinort, Conratsvitte und Schaaksvitte.

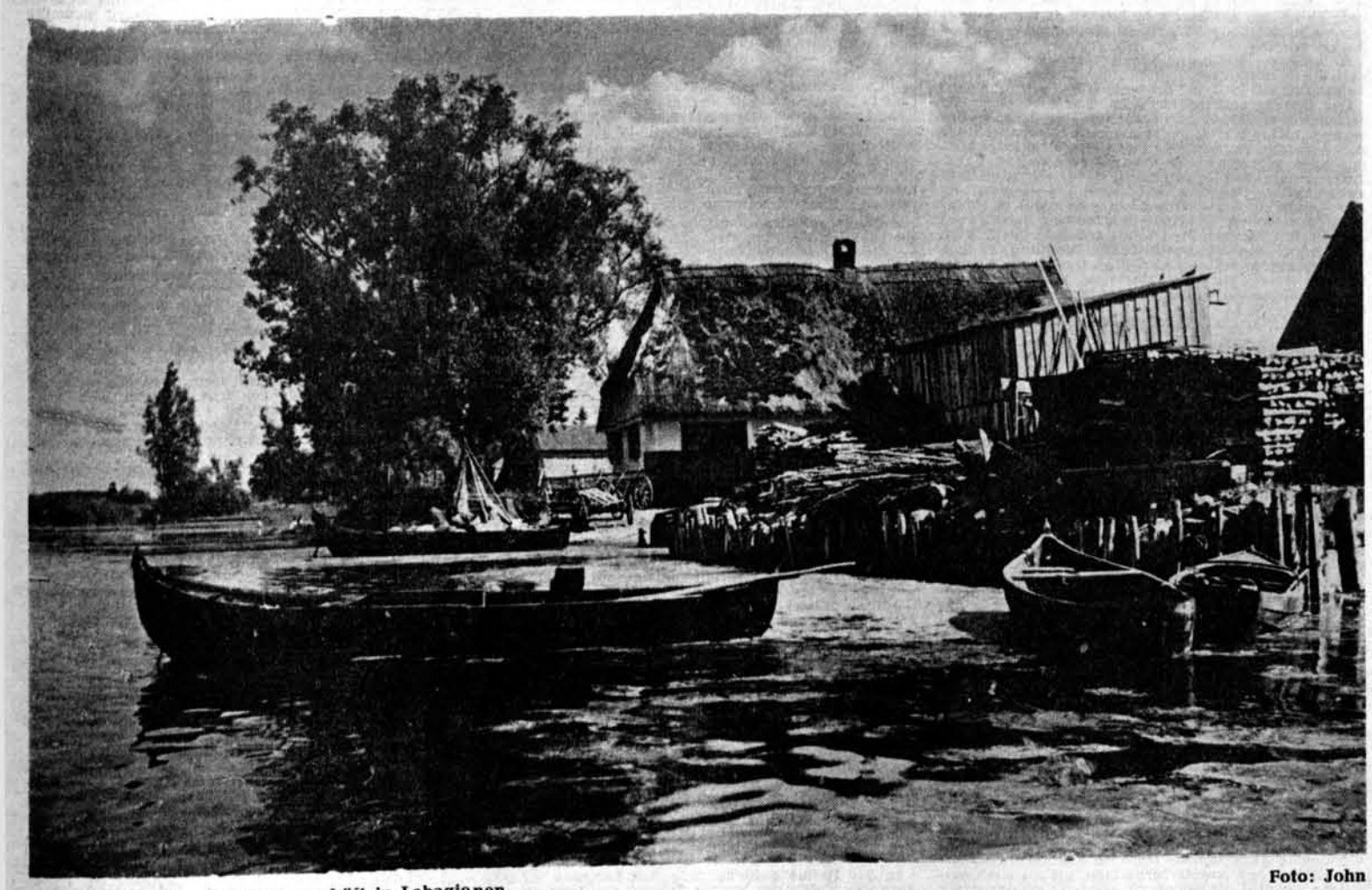
Noch einmal standen mir die Haare zu Berge, als ich die weit ins Haff hineinstoßenden Steinfelder sah, durch die nur die ansässigen Fischer mit ihren flachen Keitelkähnen den Weg ins offene Haff und wieder zurück fanden. Zwischen Steinort und Patersort lagen sie gehäuft. Das Gut Willmanns, auf vorspringender Landspitze, war von Steinen wie von einem Burgwall umgeben. Zwischen Kampken und Rinderort muß es damals gewesen sein, daß ich mit der „Condor" hineingeriet.

Jetzt, auf meiner Wanderung am Ufer entlang, bei Sonnenschein an einem warmen Sommertag, strahlten Ufer und Haff eine unruhige und wilde, aber bezaubernde Schönheit aus, mit dem grünen Hinterland an die Westküste Irlands erinnernd; im Sonnenglast schimmerten die feuchten Steine zuweilen wie Marmorklippen in einer südlichen Inselwelt, in verkleinertem Maßstabe freilich. Lockend war dieses Bild — wie alles Gefahrvolle auf der Welt — und von starker Anziehungskraft.

Die Menschen, die hier leben mußten, vor allem die Fischer mit ihrem nüchternen Sinn, mögen es anders gesehen haben. Aber eine Frau mit empfindsamer Seele und mit poetischem Sinn Goethischer Zeit ausgestattet, hat es sicher mit meinen Augen betrachtet: Jenny von Guttstadt, geborene Pappenheim. Im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts kam sie aus Weimar hierher und wurde die Gutsherrin von Lablakken, das sie sehr geliebt haben soll, mit seinem stilvollen Wohnhaus und den herrlichen Gartenanlagen; ihre letzte Ruhestatt hat sie auf dem Kirchhof in Legitten gefunden.

Übrigens — wie ich damals mit der „Condor" aus der drohenden Katastrophe herausgekommen bin? — Ich gehorchte einer inneren Stimme, die mir zu sagen schien, ich dürfte den Dampfer nicht treiben lassen, und so ließ ich die Maschine mit halber Kraft rückwärts gehen. Ich schlug die Glocke an und ihr Ton rief die Kapitänsfrau zu mir auf die Brücke. Ich sah sie erstarren. Besäße ich das Talent, ich könnte sie heute noch aus der Erinnerung malen: groß und schlank und schön und Bestürzung in ihren vom Mondlicht angeleuchteten Zügen, die Kleider flatternd im Wind und das dunkle Haar aufgelöst, wie das Abbild einer Gestalt aus der griechischen Sage.

Plötzlich zerriß die Regenwand. Das Licht vom Rinderorter Leuchtturm blinkte herüber und wies uns den Weg an Labagienen vorbei zur Mündung der Deime.



Am Wasser stehendes Fischergehöft in Labagienen — Foto: John

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Heimattreffen

13./14. Juli
Lyck. Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Ostseetreffen in Glücksburg (Ostsee). Hotel Ruhetal.

3./4. August
Heiligenbeil. Hauptkreistreffen mit der Jubiläumsfeier „600 Jahre Rosenberg am Frischen Haff" in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

3.—6. August
Fischhausen. Seestadt Pillau. Haupttreffen in Eckernförde.

24./25. August
Königsberg-Land. Haupttreffen in Minden.

1. September
Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Ahrensburg (Holst), Lindenhof.
Johannisburg. Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Pr.-Holland. Kreistreffen in Hagen (Westf), Haus Donnerkuhle.
Schloßberg. Kreistreffen in Göttingen. Hotel Deutscher Garten.
Tilsit-Stadt. Kreistreffen in Wuppertal.

15. September
Fischhausen. Haupttreffen in Pinneberg.
Lötzen. Jahreshaupttreffen in Neumünster. Parkrestaurant Forsthaus.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Kreistreffen in Hannover, Casino-Saal.
Ortelsburg. Jahrestreffen in Essen. Städt. Saalbau, Huysenallee 53/57.
Osterode. Kreistreffen in Osterode (Harz). Kurpark.
Patenschaftstreffen der **Breitensteiner** (Kr. Tilsit-Ragnit) in der Patenstadt Lütjenburg (Osthlst)

21./22. September
Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Hannover.

22. September
Goldap. Kreistreffen in Essen-Steele.
Gumbinnen. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.
Heilsberg. Kreistreffen in Köln.
Johannisburg. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

28./29. September
Insterburg. Haupttreffen in Krefeld.

Fischhausen

Seestadt Pillau

Auch in diesem Jahre fahren wir mit „Siegfried" mit zollfreien Waren in See, und zwar am Montag, 5. August, nachmittags. Anmeldungen können während des Haupttreffens (vom 3. bis 6. August) abgegeben werden.

Für die Betreuung der Kleinen ab drei Jahre stehen am Sonntag, 4. August, wieder wie im letzten Jahre Kindergärtnerinnen zur Verfügung. Die Kleinen können um 14.30 Uhr in der Willers-Schule (gegenüber dem Festlokal im unteren Stockwerk) übergeben werden und sind dort auch bis 18 Uhr abzuholen.

E. F. Kattke
2057 Reinbek, Kampstr. 45

Fritz Goll
233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gerdauen

Heimatbuch Gerdauen

Wie bereits bekanntgegeben, sind die jahrelangen, schwierigen Vorarbeiten zur Erstellung des ostpreußischen Heimatbuches: „Der Kreis Gerdauen", zusammengestellt und erarbeitet von Oskar Wilhelm Bachor, abgeschlossen. Der Band wird zur Zeit von einer Druckerei hergestellt. Das Buch wird einen Umfang von etwa 500 Seiten, mit 30 bis 40 Bildern erreichen, ihm wird auch eine Faltkarte des ganzen Kreises beiliegen. Außer unserem Landsmann Bachor haben zahlreiche Sachkenner aus dem Kreis mitgearbeitet, um ein Heimatbuch zu schaffen, das alle Gerdauener erfreuen und den Jüngeren die Leistungen vergangener Jahre veranschaulichen möge.

Der Göttinger Arbeitskreis e. V. will als Herausgeber des Bandes den Kreisangehörigen einen verbilligten Bezug des Buches durch Subskription ermöglichen. Der Band wird einen Ladenverkaufspreis von 27,— bis 30,— DM erreichen müssen. Er wird den Kreisangehörigen jedoch für den ermäßigten Preis von 15,— DM — unverzüglich nach Fertigstellung — geliefert werden.

Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß die Vorbestellung dem Göttinger Arbeitskreis rechtzeitig vorliegt und der ermäßigte Kaufpreis bis zum 30. 9. 1968 auf das Postscheckkonto des Göttinger Arbeitskreises eingezahlt ist. Nach Ablauf der Frist ist ein Bezug des Buches nur noch über den Buchhandel und zum endgültigen Ladenverkaufspreis möglich.

Ich bitte daher alle Landsleute dringend, von dieser Vorbestellung Gebrauch zu machen und bei mir sofort einen vorbereiteten Bestellschein anzufordern. Postkarte an meine Anschrift mit dem Text: „Ich bitte um Hergabe des Bestellscheins für das Heimatbuch Gerdauen" genügt.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Friedrichsschule und Cecilienschule

Am Freitag, 23. August, findet nach vierjähriger Pause wieder eine Zusammenkunft in Marburg (Lahn) statt. Hierzu laden wir alle unsere alten Schulkameraden und -kameradinnen mit ihren Angehörigen ein. Gäste sind willkommen.

Wir treffen uns ab 16 Uhr im Haus der Burschenschaft Teutonia-Königsberg, Marburg, Schückingstraße 17. Die örtliche Vorbereitung liegt in der Hand unseres Mitschülers, Zahnarzt Willy Müller, Marburg, Liebigstraße 28, Telefon 40 58. Wir bringen die inzwischen erheblich erweiterte Lichtbilder-Sammlung mit und zeigen nach Wunsch Ausschnitte aus Gumbinnen, aus dem Leben an unseren Schulen, aus Rominten, vom Ruderverein der Friedrichsschule usw. Im Zusammenhang gibt es einen heiteren Wiederholungsunterricht in Gumbinner Heimatkunde. Das ist auch für die junge Generation in unseren Familien interessant, so daß wir auch diese hiermit einladen. Alle im oberhessischen Raum wohnenden ehemaligen Mitschüler(innen), deren Anschriften uns bekannt sind, werden noch besonders eingeladen. Wir bitten jedoch, sich im Bekanntenkreise untereinander auf diese Zusammenkunft aufmerksam zu machen, damit niemand sagen kann, er sei übergangen worden.

Dietrich Goldbeck
4812 Brackwede, Eichenstraße 14

Neuauflage des amtlichen Gumbinner Stadtplanes von 1936

Der amtliche Gumbinner Stadtplan von 1936 wurde nach dem Zweiten Weltkriege bereits einmal im Maßstab 1:10 000 nachgedruckt. Die Auflage war begrenzt und in kurzer Zeit vergriffen. Für die Erläuterungstafel zum Gumbinner Stadtmodell wurden in Bielefeld nach dem Stadtplan neue Reproduktionsunterlagen hergestellt. Das Gitternetz wurde mit Bezeichnungen versehen, um Straßen und Gebäude auffinden zu können. Ebenso wurden kurze Erläuterungen zur Geschichte Gumbinnens sowie über das Gumbinner Wappen und das Stadtmodell in die Reproduktion aufgenommen. Nach dieser Überarbeitung und Vervollständigung soll der Stadtplan neu gedruckt werden, und zwar im Maßstab 1:5000, d. h. 1 Meter in der Natur = 2 Millimeter im Plan. Diesem Plan wird wahrscheinlich ein Straßenverzeichnis beigefügt werden. Der Preis kann erst ermittelt werden, wenn die Höhe der Auflage feststeht. Um das zu entscheiden, bitten wir um unverbindliche Vorbestellung bis zum 1. August durch Postkarte an Herrn Fritz Broszukat, 238 Schleswig, Kasseler Straße 2.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Jugendkreis Gumbinnen

Unser Treffen in Bielefeld hat auch unseren Begegnungen neuen Schwung gegeben. Da haben wir zunächst einmal die Arbeit eines Realschülers der Falk-Realschule in Bielefeld zu begrüßen: Klaus-Peter Menke, geb. 15. 6. 1954, hat im Rahmen eines Schülerwettbewerbes eine Arbeit, fast ist man versucht zu sagen, ein kleines Buch über Gumbinnen angefertigt. Herr Kuntze überreichte ihm als Anerkennung in der Kreistagssitzung ein Buchgeschenk. Wir danken seinen Eltern und seiner Lehrerin, Frau Quassowski, und freuen uns darüber, daß wir im Kampf für unsere Heimat nicht allein stehen.

Der Jugendausschuß des Jugendkreisese Gumbinnen fand sich während des Treffens in Bielefeld zu einer Besprechung zusammen.

Im Jahr 1968 ist vom 1. bis 3. November Jugendtreffen in der Patenstadt Bielefeld. Diese Zusammenkunft soll in erster Linie den jungen Damen und Herren zwischen 20 und 40 Jahren zur Erneuerung alter Bekanntschaften und zur Herstellung neuer Verbindungen dienen. In den 13 Jahren der Treffen und Freizeiten des Jugendkreises sind manche Verbindungen abgerissen. Darum rufen wir die Teilnehmer unserer Freizeiten aus alten Tagen und alle jungen Damen und Herren, die ihre ostpreußische Heimat lieben, zu einem zwanglosen Treffen vom 1. bis 3. 11. in unsere Patenstadt Bielefeld.

Damit wir eine Übersicht haben, wieviel kommen werden, bitten wir um Voranmeldungen bis zum 1. August, alles Weitere lesen Sie im Ostpreußenblatt und in den persönlichen Benachrichtigungen.

Anneliese Bachler, geb. Knapp
8021 Neuwied
Buchendorfer Straße 24

Susanne Wolff
3 Hannover, Hagenstr. 31

Hans Kuntze
2 Hamburg-Billstedt
Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft
31 Celle, Buchenweg 4

Heiligenbeil

Unser Treffen in Burgdorf

Liebe Heiligenbeiler, die Tage unseres Kreisheimattreffens rücken näher. Darum haben wir diesmal noch zwei Sondervorschläge zu veröffentlichen. Weil wir uns bemühen, unsere Jugend stärker heranzuziehen, schlägt Frau Hanna Kollien, geb. Hoffmann, aus Bladiau vor, Jugendliche, deren Eltern aus dem Kreise Heiligenbeil, bzw. aus Ostpreußen kommen, möchten miteinander in Briefwechsel treten. Ihre beiden Kinder, Jürgen sechzehn Jahre alt und Sabine vierzehn Jahre alt, interessieren sich sehr dafür. Da Jugendliche verschiedener Länder und Sprachen schriftlichen Gendankenaustausch pflegen, hat sicher auch eine ganze Anzahl Interesse daran, Kulturgut des deutschen Ostens untereinander auszutauschen. Dieser Vorschlag wird darum gern veröffentlicht.

Familie Kollien wohnt jetzt in 28 Bremen-Borgfeld, Am Lehester Deich 68.

Die zweite Zuschrift kommt von Herrn Eduard Bönigk, seinerzeit Leiter der Kreissparkasse Heiligenbeil. Er ruft alle ehemaligen Mitarbeiter der Kreissparkasse mit der Hauptzweigstelle Zinten zu einem freudigen Wiedersehen in Burgdorf auf.

Auch der Vorstand der Kreisgemeinschaft lädt alle Heiligenbeiler herzlich ein, am 3. und 4. August nach Burgdorf zu kommen und bittet alle, die dort übernachten möchten, den nachstehenden Wunsch der Stadtverwaltung Burgdorf zu erfüllen:

Alle Anmeldungen sind bis spätestens 1. August an die Stadt Burgdorf, Quartieramt, in 3167 Burgdorf, Rathaus, zu richten.

In den schriftlichen Anmeldungen ist verbindlich anzugeben, ob die Anreise mit der Bundesbahn oder mit dem Auto erfolgt. Diese Angaben müssen sein, weil Hotelzimmer in Burgdorf nur beschränkt vorhanden sind und daher Unterkunftszuweisungen auch in der näheren Umgebung erfolgen.

Privatunterkünfte in Burgdorf werden gleichfalls nur beschränkt zur Verfügung stehen; ihre Belegungen sind mit den gleichen Übernachtungskosten verbunden, wie sie in den örtlichen Hotels und Gasthäusern zu leisten sind.

Genaue Angaben sind insbesondere darüber zu machen: für welche Nächte (von — bis); ob Einzel- oder Doppelzimmer in den Hotels gewünscht werden; ob es sich bei den Anmeldern um Damen oder Herren handelt, damit evtl. Zusammenlegungen erfolgen können.

Es können nur Anmeldugen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständigen Wohnungsanschriften (mit Postleitzahlen) enthalten.

Das Quartieramt der Stadt Burgdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgten Anmeldungen jeweils mit einer vorgedruckten Karte, in der die genaue Anschrift der zugewiesenen Unterkünfte und weitere wichtige Mitteilungen enthalten sind. Die in dieser Bestätigungskarte vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten; sie haben im wesentlichen zum Inhalt, daß die Anmelder auch dann zur Tragung der vollen Übernachtungskosten verpflichtet sind, wenn die bestellten und daraufhin bestätigten Unterkünfte nicht benutzt werden konnten.

Übernachtungswünsche, die nach dem 1. August bei der Stadt Burgdorf eingehen, können — auch im Ausnahmefalle — nicht mehr berücksichtigt werden.

K. A. Knorr, Kreisvertreter

Flamming-Firmentreffen

Die ehemaligen Mitarbeiter der Firmen Fritz Flamming-Saatenfachgeschäft, Arno Flamming-Kohlenhandlung, Arno Flamming-Güternahverkehr und Natanger Zuchtgarten werden gebeten, am Kreistreffen in Burgdorf am 3. und 4. August teilzunehmen. Nachrichten erbeten an Arno Flamming, 1 Berlin 19, Suarezstraße 42, Telefon 3 02 90 09.

Johannisburg

Suchanfragen

Gesucht werden: Reichsbahnsekretär Wilhelm Salewski, 1886, aus Drigelsdorf (Drygallen), vermißt seit Februar/März 1945; Gefreiter Günter Salewski, 1925, aus Drigelsdorf (Drygallen), letzte Nachricht Januar 1945 aus Elbing, Panzerersatzabteilung Feldherrnhalle, Ungerkaserne; Otto Marchewka aus Johannisburg, Memeler Straße 9; Erich Pissowotzki aus Johannisburg (Sperrplattenfabrik).

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen über Hannover

Königsberg Stadt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Kürzlich ist der Königsberger Bürgerbrief, Heft 5, herausgekommen. In diesem Heft ist auch ein Beitrag über den Verein Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter zu finden. Dieses geschmackvoll gestaltete Heft ist bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg in 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103, zu erhalten. Die Einsender des Königsberger Bürgerpfennigs werden es inzwischen schon besitzen. An die gleiche Adresse bitte ich auch Erinnerungsstücke aus Königsberg, soweit vorhanden, als Ausstellungsstücke (auch Leihgaben) zu senden. Königsberger Dokumentationen aller Art sollen im künftigen Haus Königsberg in der Patenstadt Duisburg ihren Platz finden. Dieses Haus wird für die Königsberger Mittelpunkt und Begegnungsstätte sein. Soweit Sie über Königsberger Dokumentationen aller Art verfügen, würde ich Sie bitten, diese dem Haus über die Geschäftsstelle in Hamburg zu schenken oder zu leihen.

Die ständige Ausstellung im Städtischen Museum zu Salzgitter-Salder in einer Vitrine der Ostpreußenstube (Ausstellung unseres Vereins über „Musikleben in Ostpreußen") ist fertiggestellt worden. Sie wird zwei- bis dreimal im Jahr ausgewechselt werden. In diesem Falle wäre ich für Ausstellungstücke dankbar (Musikalien aus Ostpreußen aller Art).

Der holländische Organist A. Keizer erhielt von uns im Rahmen unseres Notendienstes für die Konzertorgel im „De Doelen" in Rotterdam eine Orgel-Suite von Adalbert Möhring (geb. in Wehlau).

Gerhard Staff
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Löbenichtsches Realgymnasium

Vor mehr als 10 Jahren wurde im Duisburger Steinbart-Gymnasium ein Traditionszimmer für das Löbenichtsche Realgymnasium bzw. Oberschule eingerichtet. Neben einem Ehrenmal für die Gefallenen des Löbenicht befinden sich dort u. a. auch die Bilder der letzten drei Direktoren Geheimrat Otto Wittrien, Dr. Otto Kehlert und Arno Hundertmarck. Zudem werden dort ein Abiturienten-Zerevis und eine rote Löbenichter-Schülermütze gezeigt. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn jemand noch einen Abiturienten-Stürmer zumindest als Leihgabe zur Verfügung stellte.

Nun soll die Einrichtung noch durch Bilder aller beim Münchenhof-Gymnasium seit 1900 wirkenden Lehrkräfte ergänzt werden. 20 Bilder liegen bereits vor. Nach Angaben aus dem „Kunze" wurde die nachstehende Liste der Lehrkräfte des Löbenicht zusammengestellt: Prof. Dr. Johannes Peters, Prof. Gustav Nicolaus, Prof. Dr. Benno Hecht, Prof. Dr. Theodor Ludwig, Prof. Emil Doerstling, Oberstudiendirektor Alfred Postelmann, Oberstudienrat Dr. Walter Franz, ferner die Studienräte Dr. Henry Carstens, Dr. Kurt Allert, Walter Fink, Dr. Hermann Engler, Dr. Bernhard Schwarz, Dr. Bruno Kuhnke und Dr. Georg Wegner. Hinzu kommen noch eine größere Anzahl damaliger Studienassessoren, die mehrere Jahre beim Löbenicht wirkten. Es sind dies: Erich Kowalewsky, Wilhelm Schrötter, Dr. Siegfried Bauck, Dr. Georg Krämer, Alfred Kittlitz, Dr. Gerd Krause, Paul Schakols, Ernst Igel, Dietrich Großmann, Kurt Wieck, Johannes Strewinski, Bruno Allies, Joachim Klinger, Dr. Liselotte Eckloff, Gerhad Janzen und Karl Malik. Zu erwähnen sind noch die Damen Frl. Mollmann, Frl. Kalinna und Frl. Neschittka sowie die Oberschullehrer Herbert Eckert und Ernst Filitz.

Von allen fehlen uns bisher Brustbilder 9 x 12 cm chamoix matt. Wir bitten, diese dem 1. Vorsitzenden, Ministerialrat Albinus, 53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12, zuzusenden. Selbstverständlich werden auch andere Bildformate gern entgegengenommen.

Ferner wären wir sehr erfreut, wenn sich die noch lebenden oben genannten Lehrkräfte meldeten, soweit sie noch keine Verbindung mit den Löbenichtern haben und keine Rundbriefe zugesandt erhalten. Wir bitten zu berücksichtigen, daß die ehemaligen Schüler des Löbenicht gern mit ihren Lehrern Verbindung aufnehmen möchten.

Dipl.-Ing. Ulrich Albinus
53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12

Königsberg-Land

Haupttreffen am 24./25. August in Minden

Alle Veranstaltungen finden in der Gaststätte „Zur Grille", Viktoriastraße 48, statt. Es wird sehr herzlich gebeten, daß schon am Sonnabend viele Landsleute erscheinen, um am Nachmittag an der sehr wichtigen Kreisausschuß- und Kreistagssitzung und am Abend an dem großen Tanzabend der Jugend teilnehmen zu können. Wegen Nachtquartier wird gebeten, sich rechtzeitig an den Verkehrsverein in Minden zu wenden. Der Ablauf des Treffens ist wie folgt:

Sitzung des Kreisausschusses und Kreistages am Sonnabend, 24. August, Beginn 15 Uhr. Programm: 1. Begrüßungsworte des Kreisvertreters zur Eröffnung des Heimatkreistreffens. — 2. Jugend hat das Wort, u. a. Kreisjugendwart Iris Schultz, stellv. Jugendwart Detlev Wollmann, Jugendbetreuer Fritz Löbert. (Sämtliche Teilnehmer der Jugendfreizeit werden anwesend sein). — 3. Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters. — 4. Referat von Frau Frida Todtenhaupt, Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauen-Arbeitskreises. — 5. Ansprache des Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost. — 6. Beschlußfassung über anstehende Ergänzungswahlen von Bezirks- und Gemeindevertretern. — 7. Kassen- und Kassenprüfungsbericht sowie Entlastung des Kreisvertreters und des Vorstandes. — 8. Beschlußfassung über eingegangene Anträge. — 9. Verschiedenes.

Großer Tanzabend am Sonnabend, 24. August, Beginn 20 Uhr. Dieser Tanzabend wird von der Jugend gestaltet, wozu auch Jugendliche des Patenkreises geladen sind. Eintritt 1.50 DM.

Heimatgedenkstunde am Sonntag, 25. August, Beginn 10.15 Uhr. Programm: Chor: Land der dunklen Wälder — Vorspruch — Begrüßung durch den Kreisvertreter Kerwin — Chor: Heimat — Ansprache des Landrats des Landkreises Minden Hans Rohe — Chor: Feldeinsamkeit — Festrede: Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen Reinhold Rehs, MdB — 3. Strophe des Deutschlandliedes. — Vor der Gedenkstunde wird eine kleine Abordnung am Gedenkstein an der Porta-Brücke ein Blumengebinde niederlegen, woran auch die Jugendlichen der diesjährigen Freizeit teilnehmen.

Zwangloses Zusammensein mit Unterhaltungsmusik in allen Räumen der „Grille", das anschließend an die Heimatgedenkstunde folgt.

Adolf von Batocki — Biedau

würde am 31. Juli 1968 seinen 100. Geburtstag begehen. Er ist am 22. Mai 1944 gestorben. Die Heimatkreisgemeinschaft gedenkt dieses großen preußischen Staatsmannes mit gebührendem Respekt vor seinen Leistungen und würdigt seine große Persönlichkeit. Er war von 1900 bis 1907 Landrat unseres Landkreises Königsberg, dann Vorsitzender der Landwirtschaftskammer von Ostpreußen, von 1914 bis 1916 Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, leitete vom 22. Mai 1916 bis 5. August 1917 das Kriegsernährungsamt und kehrte am 20. Januar 1918 in das Oberpräsidium zurück, bis er im Juni 1919 von August Winnig abgelöst wurde.

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich, Münsterstraße 113

Labiau

Unser Hauptkreistreffen

Unser Hauptkreistreffen bei gutem Besuch ist vorüber. Besonders erfreulich war die gute Beteiligung mittlerer und jüngerer Jahrgänge. Einzelne Dorfgemeinschaften waren besonders stark vertreten, so das Dorf Gilge mit 41 Teilnehmern, Liebenfelde mit über 20. Auch den ehemaligen Schülerinnen und Schülern der Landwirtschaftsschule Liebenfelde, die sich in staatlicher Anzahl eingefunden hatten, herzlichen Dank. Der Vertreter von Berlin, Willy Borell-Labiau, nahm den ganzen Tag am Treffen und auch an der Kreistagssitzung teil. Hier gab auch der Kreisvertreter einen umfangreichen Tätigkeitsbericht. Bersonders vordringlich wurde die Arbeit der Jugend hierbei herausgestellt. Die Kreissatzung soll im Herbst neu beraten werden. Im nächsten Jahr erfolgen Neuwahlen für Kreistag und Kreisausschuß. Die Beschaffung von Unterlagen für das Heimatbuch geht weiter. Der Heimatbrief Nr. 13 soll im Herbst erscheinen. Die Heimatstube in Otterndorf wird weiter ausgebaut.

In der Heimatgedenkstunde, bei der man zu Beginn der Toten des letzten Jahres, der Vertreibung und der Toten des Patenkreises gedachte, sprach Landsmann Oberstudienrat Opitz, der Kulturreferent der Landsmannschaft, in nachdrücklichen Worten über unsere Aufgaben und unsere Verantwortung. Die junge Generation soll in ihre Aufgabe bezüglich unserer Heimatarbeit hineinwachsen. Verantwortungsbewußt müsse jeder aus unserer Gemeinschaft handeln. Mit Sorge beobachten wir die Politisierung der Kirche, die durch ihre Denkschriften Unruhe verbreitet habe. Der Bezug des Ostpreußenblattes ist unerläßlich. Die Heimatgedenkstunde schloß mit der 3. Strophe des Deutschlandliedes. Bis zum Abend blieben die Teilnehmer des Treffens, unter denen sich auch Besucher aus der Zone befanden, in Dorfgemeinschaften zusammen.

Heimatbriefe

Von den Heimatbriefen sind noch Heft 1 bis 6, sowie Heft 11 und 12 erhältlich. Anfragen bitten wir, an die Kreiskartei Bruno Knutti, Heide (Holstein), Lessingstraße 51, zu richten.

Urlaubszeit

Kreiskarteiführerin Hildegard Knutti, Heide (Holstein), befindet sich vom 8. bis 29. Juli in Urlaub. Der unterzeichnete Kreisvertreter ist im Monat August abwesend.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt N. E., Postfach 42

Lyck

Das Treffen in Hagen

Zum Jahrestreffen am 13./14. Juli in der Patenstadt Hagen sind die Vorbereitungen abgeschlossen. Quartieranweisungen erfolgen am Sonnabend im Kiosk am Hauptbahnhof (über der Rolltreppe).

Den Heimatabend am Sonnabend wird die Gemeinschaft Junger Lycker mit der DJO-Volkstanzgruppe und dem Ostdeutschen Heimatchor gestalten. Damit wird auch die Jugend zu ihrem Recht kommen.

Am Sonntag wird die Feierstunde im Rathaus nach dem Gottesdienst, den Professor Grzegorzewski (Birkenwalde) aus Bethel hält, durch den Vortrag von Dr. Gause (Königsberg Pr.) besonders eindrucksvoll sein.

In der Bauernversammlung um 14 Uhr spricht Franz Weiss vom Bauernverband der Vertriebenen über LAG, Altersversorgung und Bauernfragen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Jahrestreffen der Neidenburger in ihrer Patenstadt

Am vergangenen Wochenende trafen sich die Neidenburger aus Stadt und Land in ihrer Patenstadt Bochum, um das 15jährige Bestehen der Patenschaft festlich zu begehen. Wieder einmal zeigte sich, wie fest der Zusammenhalt innerhalb dieser Kreisgemeinschaft ist. Über das wohlgelungene Treffen berichten wir ausführlich in unserer nächsten Folge.

Ortelsburg

Eiserne Hochzeit

Das seltene Fest der Eisernen Hochzeit begingen am 9. Juli unsere Landsleute Adam Rettkowski und Frau Maria, geb. Lehmann. Aus Ohmswalde, Kreis Ortelsburg geflüchtet, verleben sie jetzt ihren Lebensabend in 5351 Groß Büllesheim, Kreis Euskirchen. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gedenkt mit besten Wünschen des Jubelpaares.

Frau Marie Cznottka, Ortelsburg †

Erst jetzt erreichte uns die Nachricht, daß Frau Marie Cznottka, geb. Piotrowski, aus Ortelsburg, Kaiserstraße, am 6. April im Alter von 81 Jahren in Berlin verstorben ist.

Frau Cznottka war Mitbegründerin und Vorstandsmitglied des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen im Kreise Ortelsburg nach 1918 und als Delegierte in mehreren Ausschüssen tätig. Sie hat sich um die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen des Ersten Weltkrieges Verdienste erworben.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird Frau Marie Cznottka stets ein dankbares Andenken bewahren.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Unser Kreistreffen in Verden am 22. und 23. Juni (Fortsetzung)

Im Mittelpunkt der Veranstaltungen des Sonntags stand die Feierstunde am Ehrenmal für den Deutschen Osten im Bürgerpark von Verden. Vor Beginn hatte Kreisvertreter Doepner mit zwei Kreistagsmitgliedern einen Kranz zum Gedenken an alle Toten niedergelegt.

Während sich, von herrlichem Sommerwetter begünstigt, die Festwiese langsam füllte, unterhielt der Posaunenchor Westen alle Teilnehmer mit heimatlichen Weisen, die er auch zwischen den einzelnen Ansprachen fortsetze. Eingeleitet wurde die Feier mit dem Prolog „In meiner Heimat", den ein Verdener Oberschüler vortrug. Anschließend überbrachten Bürgermeister Winkel und Stellvertretender Landrat Brüns die Grüße der Bürger von Stadt und Kreis Verden an die ehemaligen Einwohner des Kreises „Pr.-Eylau. „Das Bekenntnis zur Heimat", so führte Bürgermeister Winkel aus, „erweckt in uns allen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das wir tief im Herzen tragen." Auch der Stellvertretende Landrat Brüns betonte, daß sich der Landkreis Verden stets zur Schicksalsgemeinschaft mit dem Patenkreis Pr.-Eylau bekenne.

Kreisvertreter Doepner sprach sodann herzliche Dankesworte an Landkreis und Stadt Verden für die Unterstützung seit dem dreizehnjährigen Bestehen der Patenstadt, die erst die Pflege des geistigen und kulturellen Erbes der Heimat ermögliche. Danach hielt er die eindrucksvolle Totenehrung, die durch den leisen Einsatz des Posaunenchors mit dem Lied vom guten Kameraden noch verstärkt wurde.

Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Land der dunklen Wälder" hielt Joachim Freiherr von

Fortsetzung Seite 14

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen

nimmt nur noch bis zum 16. Juli Anmeldungen für das Sommerlager am Edersee in Hessen entgegen. Danach können keine Anmeldungen berücksichtigt werden.

Für den Jugendlehrgang vom 11. bis 18. August 1968 sind noch Plätze frei. Die ausführliche Themenübersicht finden Sie in Folge 23 Seite 12 des Ostpreußenblattes, ebenso die Bedingungen für die Teilnahme. Wir bitten die Eltern und Großeltern, ihren Kindern und Enkeln die Teilnahme zu ermöglichen.

Anmeldungen erbitten wir an
GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Genett, Marie, aus Widmannsdorf (Dzingellen), Kreis Goldap, jetzt bei ihrem Sohn, Heinrich Genett, 4831 Verl, Ziegeleiweg 2, am 19. Juli

zum 91. Geburtstag

Abramowski, Johann, jetzt bei seiner Tochter, Frau Martha Schaller, 238 Schleswig, Kasseler Str. 14, am 15. Juli

Neumann, Emilie, geb. Hömke, aus Kreislacken, Kreis Samland, jetzt 241 Mölln, Danziger Str. 58, am 19. Juli

zum 90. Geburtstag

Conrad, Alfred Bruno, Buchhändler, aus Königsberg, jetzt 62 Wiesbaden, Parkstraße 34, am 18. Juli

Czudnochowski, Adolf, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt 34 Göttingen, Lärchenweg 23, am 19. Juli

Frankfurt, Hermann, aus Pillau II, Lustiges Flick, jetzt 6078 Neu Isenburg, Schwalbenstraße 14, am 20. Juli

Ness, Johann, aus Groß Sakrau, Kreis Neidenburg, jetzt 46 Dortmund-Aplerbeck, Suitbertstraße 7, am 18. Juli. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert sehr herzlich.

Resenski, Emma, geb. Korn, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2084 Rellingen, Ellerbeker Weg Nr. 46, am 11. Juli

zum 89. Geburtstag

Kaesler, Helene, geb. Rechlin, aus Kreuzingen, Elchniederung, jetzt 8 München 2, Schachenmeierstraße Nr. 68, am 6. Juli

Pommering, Margarete, geb. Hetz, aus Tilsit, Wasserstraße 27, jetzt 239 Flensburg, Schloßstraße 43, am 6. Juli

zum 88. Geburtstag

Gennerich, Marie, geb. Labuschat, aus Eydtkau, Hindenburgstraße, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Frieda Paape, 3101 Klein Bicklingen 40 über Celle, am 19. Juli

zum 87. Geburtstag

Forche, Julius, jetzt 419 Kleve, Siegener Str. 12, zur Zeit bei Dr. Gunnar Kautsky, Fenixvägen 28, Enebyberg/Stockholm, am 23. Juli

Wank, Friedrich, Fleischermeister, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt 46 Dortmund-Lücklemberg, In der Heide 17, am 16. Juli

Wölk, Auguste, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Helene Propp, 2381 Groß Rheide über Schleswig, am 16. Juli

zum 86. Geburtstag

Engel, Adolf, aus Laukitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4451 Klausheide, Heckenweg 5, am 20. Juli

Gnosa, Otto, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 20, Evangelisches Johannisstift, Th.-Flieder-Haus, am 15. Juli

Hoffmann, Fritz, Oberst a. D., aus Königsberg, Steinmetzstraße 24, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Str. 26, am 17. Juli

Kerstan, Gottlieb, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt 632 Alsfeld, Johannes-Gutwein-Straße 12, am 20. Juli

Maruhn, Amalie, aus Rastenburg, Angerburger Straße 37, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Str. Nr. 58, am 5. Juli

zum 85. Geburtstag

Bunkus, Emma, aus Königsberg, jetzt 325 Hameln, Woltemathestraße 6 d, am 18. Juli

Goede, Gertrud, geb. Klebb, aus Pr.-Eylau, Landsberger Straße 20, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Weidenkamp 2, am 27. Juli

Klaus, Bertha, Witwe des Glasermeisters Conrad Klein, aus Heilsberg, Kirchstraße 7, jetzt bei ihren Kindern, Hedwig und Hugo Klein, 6 Frankfurt/Main-Eschersheim, Klauerstraße 12, am 20. Juli

zum 84. Geburtstag

Köseling, Emma, geb. Mentz, aus Heiligenbeil, Wermkestraße 6, jetzt 1 Berlin 30, Ziethenstr. 28, am 8. Juli

Sachs, Auguste, geb. Kaschewski, aus Königsberg, jetzt 76 Offenburg, Berliner Straße 19, am 1. Juli

Urbahn, Johanna, aus Königsberg, Hinter Lomse Nr. 15 a, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erna Rostek, 2 Hamburg 20, Lehmweg 50, am 13. Juli

zum 83. Geburtstag

Borchert, Richard, Hauptlehrer i. R., aus Ortelsburg, jetzt 479 Paderborn, Imadstraße 1, am 17. Juli

Grunwald, Arnold, Oberstudiendirektor i. R., aus Tilsit, Realgymnasium, jetzt 68 Mannheim, P 3/14, am 26. Juli

Käwitz, Marie, aus Elbing, Mühlenstraße 11, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Bahnhofstraße 66, am 19. Juli

Krause, Auguste geb. Lau, aus Königsberg, Sedanstraße 1, jetzt 355 Marburg, Barfüßertor 3, am 16. Juli

Patschinski, Luise, geb. Moes, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 19, Sartoriusstr. 7, bei Fironschek, am 20. Juli

Selke, Otto, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 5439 Winnen I über Westerburg, am 15. Juli

Teubler, Meta, Lehrerwitwe, aus Skambracken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 8633 Oeslau, Danziger Str. 12, am 21. Juli

zum 82. Geburtstag

Gamball, Martha, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Elly Karge, 755 Rastatt, Am Grün 7, am 15. Juli. Die Gruppe Rastatt gratuliert herzlich.

Naeth, Berta, geb. Karkossa, aus Königsberg, Steindammer Wall 22, jetzt 714 Ludwigsburg, Kirchstraße 19, am 14. Juli

Schlicker, Carl, aus Königsberg, Samlandweg 6, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Landstraße 42 a, am 17. Juli

zum 81. Geburtstag

Bögelsack, Karl, Kapellmeister der Luftwaffe i. R., aus Königsberg, Kastanienallee 4, jetzt 1 Berlin 44, Elbestraße 26, am 15. Juli

Dischereit, Johanna, geb. Görke, aus Ostseebad Neukuhren, Bahnhofstraße, jetzt 233 Owschlag, Kreis Eckernförde, am 16. Juli

Kurtz, Auguste, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 471 Lüdinghausen, Stever Straße 7, am 21. Juli

Lenske, Emma, aus Sorgenort, Kreis Marienburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Maidenheadstraße 18, am 15. Juli

Mitzkowski, Margarete, aus Alt-Pillau, jetzt 7809 Denzlingen, Gartenstraße 10, am 18. Juli

Pelk, Martha, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 3103 Bergen, Harburger Straße 12, am 14. Juli

Schwidder, Ernst, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 46 Dortmund-Kirchhörde, Notweg 25, Altersheim, am 19. Juli

Woelke, Frida, geb. Rohde, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 205 Hamburg 80, Reinbeker Weg 50, Haus St. Clara, am 19. Juli

zum 80. Geburtstag

Grenz, Anna, geb. Kundoch, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Grafenburg, Geibelstraße 5, am 17. Juli

Großmann, Elisabeth, geb. von Hatten, aus Lemitten, Kreis Heilsberg, Groß-Grieben und Domäne Thyrau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2112 Jesteburg, Lüllauer Straße 68, am 9. Juli. Die Gruppe Buchholz gratuliert ihrem treuen Mitglied sehr herzlich.

Grönbeck, Luise, geb. Ristau, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 753 Pforzheim, Frankstraße 79, Paul-Gerhard-Haus, am 12. Juli

Hauffe, Emma, geb. Gettkandt, aus Tilsit, Garnisonstraße 20, jetzt 851 Fürth, Lessingstraße 15, am 12. Juli

Holz, Marie, aus Neu-Passarge, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck-Siems, Siemser Landstraße 57 b, am 21. Juli

Kumutat, Meta, aus Langenflur, jetzt 5 Köln-Weidenpesch, Simonskaul 32, am 14. Juli

Lentz, Emil, aus Angerburg, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 174, am 14. Juli

Lojewski, Rudolf v., jetzt 402 Mettmann, Nordstr. 81, am 15. Juli

Müller, Max, Verwaltungsdirektor i. R., aus Königsberg, Schloßberg und Memel, jetzt 294 Wilhelmshaven, Zedeliusstraße 34, am 22. Juli. Die Gruppe gratuliert herzlich.

Neumann, Emma, geb. Braun, aus Angerburg, jetzt 497 Rehme, Kirchstraße 17, am 15. Juli

Petter, Gertrud, aus Königsberg, Unterhaberberg 1, jetzt 62 Wiesbaden-Bierstadt, Haselstraße 6, am 13. Juli

Przyswitt, Adam Gendarmerie-Hauptwachtmeister i. R. und Leutnand a. D., aus Johannisburg, jetzt 317 Gifhorn, Am Wasserturm 4, am 17. Juli

Reinhold, August, aus Königsberg, Lehrsstraße 3, jetzt 287 Delmenhorst, Oldenburger Straße 63, am 20. Juli

Schmidt, Elwira, geb. Meier, aus Glashütte, Kreis Sensburg, jetzt 356 Biedenkopf an der Lahn, Donauschwabenstraße 12, am 14. Juli

Schulz, Martha, geb. Thies, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 8581 Behringermühle über Forchheim, am 20. Juli

Skotz, Marie, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 6711 Beindersheim, Röntgenstraße 8, am 16. Juli

Stuertz, Akka, geb. Oppermann, aus Allenstein, Kleeberger Straße 8, jetzt 48 Bielefeld, Schelpsheide 20, am 10. Juli

zum 75. Geburtstag

Czubayko, Johann, aus Allenburg und Prostken, jetzt 328 Bad Pyrmont, Robert-Koch-Straße 4, am 23. Juni

Feyersaenger, Elfriede, geb. Dieckmann, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt 4976 Bad Oeynhausen-Werste, Lerchenweg 12, am 12. Juli

Geyer, Magdalene, aus Sensburg, jetzt 2082 Uetersen, Am alten Sportplatz 25

Grajewski, August, aus Groß Konopken, Kreis Lötzen und Kalaushöfen, Kreis Samland, jetzt 2058 Lauenburg, Dernhorster Weg 10, am 15. Juli

Holz, Alfred, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 45, jetzt 2418 Ratzeburg, Gartenstraße 12, am 19. Juli

Krüger, Charlotte, aus Fischhausen, jetzt 33 Braunschweig, Fliednerstraße 14, am 19. Juli

Lindemann, Karl, aus Groß Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 4771 Herringsen, Luner Straße 88, am 15. Juli

Makowski, Anna, geb. Quoß, aus Königsberg, Dürerstraße 40, jetzt 415 Krefeld, Rheinstraße 67, am 18. Juli

Möller, Franz, aus Neu-Lindenau und Königsberg, jetzt 6306 Lang Göns, Obergasse 67, am 14. Juli

Nieswandt, Julius, aus Malschöwen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4961 Luhden 46 über Stadthagen, am 15. Juli

Otta, August, aus Hohenstein, Hochmeisterstraße 7, jetzt 219 Cuxhaven, Händelstraße 16, am 24. Juni

Petschull, Ida, geb. Mikat, aus Mörnersfelde, Kreis Labiau, jetzt 208 Pinneberg, Mühlenstraße 53, am 17. Juli

Samland, Elisabeth, aus Klein Klitten, Kreis Bartenstein, jetzt 4551 Achmer-Wackum über Bramsche, am 17. Juli

Sprung, Adolf, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 91 a, jetzt 5657 Haan, Dieker Straße 27

Trzon, Frida, geb. Weidkuhn, aus Königsberg, jetzt 4 Düsseldorf, Elisabethstraße 105, am 17. Juli

Wendt, Gustav, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt 2418 Bäk bei Ratzeburg, am 10. Juli

Eiserne Hochzeit

Rettkowski, Adam und Frau Maria, geb. Lehmann, aus Ohmswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 5351 Groß Büllesheim, Kreis Euskirchen, am 9. Juli. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert sehr herzlich, die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich mit besten Wünschen an.

Goldene Hochzeit

Krause, Oskar, Maschinenbaumeister i. R., und Frau Elisabeth, geb. Gemp, jetzt 76 Offenburg, Kleistweg 1, am 14. Juli

Sporwien, Karl, Fischermeister, und Frau Lydia, geb. Kirsch, aus Seestadt Pillau, jetzt 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 6, am 20. Juli. Die Kreisgemeinschaft Pillau gratuliert herzlichst.

Beförderung

Windolf, Klaus, Zolloberinspektor, 4 Düsseldorf, Brehmstraße 36 (Reichsbahnoberinspektor Oskar Windolf † und Frau Käthe, aus Königsberg, Bachstraße 27) ist bei der Oberfinanzdirektion in Düsseldorf zum Zollamtmann befördert worden.

Das Abitur bestanden

Hensel, Susanne (Karl-Heinz Hensel und Frau Marianne, geb. Gosch, aus Wartenburg und Rastenburg, jetzt 636 Friedberg, Leonhardstraße 31) an der Schillerschule in Friedberg.

König, Renate (Kaufmann Günther König und Frau Erika, geb. Brandes, aus Königsberg-Hufen, jetzt 475 Unna, Harkortstraße 8) am Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium.

Lipka, Christa-Marie (Landwirt und Bürgermeister Wilhelm Lipka, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, und Frau Elisabeth, geb. Saluski, aus Moerken, Kreis Osterode, jetzt 2401 Tankenrade über Lübeck) am Friedrich-List-Wirtschaftsgymnasium in Lübeck.

Lux, Monika (Fabrikant Hugo Lux und Frau Erna, geb. Schade, aus Szillen, Kreis Ebenrode, jetzt 7081 Reichenbach-Westhausen über Aalen) am Peutinger Gymnasium in Ellwangen.

Preuß, Brigitte (Landwirt Emil Preuß und Frau Ursula, geb. Wittwer, aus Wolfsburg, Kreis Elchniederung, jetzt 3141 Barendorf über Lüneburg) an der Wilhelm-Raabe-Schule in Lüneburg.

Piorreck, Sigrid (Konrektor Gerhard Piorreck und Frau Ruth, geb. Bukowski, aus Brosen, Kreis Angerapp und Königsberg-Quednau, Parkstraße 1, jetzt 2301 Russee-Kiel, Bahnhofstraße 9) das Fachabitur an der Höheren Frauenfachschule zum Studium an einer Pädagogischen Hochschule und

Piorreck, Margret, am Käthe-Kollwitz-Gymnasium in Kiel.

Steih, Hans (Konrad Steih und Frau Friedel, geb. Klein, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 6479 Schotten, Saazer Straße 13) am Gymnasium in Nidda.

Schwartz, Renate (Studiendirektor Walter Schwartz und Frau Erna, geb. Kirstein, aus Seestadt Pillau, jetzt 2 Garstedt, Dahlienstieg 68) an der Jürgen-Fuhlendorf-Schule in Bad Bramstedt.

Vogel, Dagmar (Oberstfeldmeister a. D. Heinz Vogel und Frau Erna, geb. Riemer, aus Kaltenborn/Omulef, Kreis Neidenburg, jetzt 216 Stade, Horststraße 38) an der Vincent-Lübeck-Schule in Stade.

Waitschies, Heidrun (Lehrer Benno Waitschies, aus Willeiken, Kreis Heydekrug, und Frau Herta, geb. Schoeler, aus Pogegen, jetzt 2211 Wacken, Hauptstraße) an der Auguste-Viktoria-Schule in Itzehoe.

Walter, Klaus (Getreidekaufmann Arnold Walter und Frau Rohtraut, geb. Dill, aus Tilsit, jetzt 35 Kassel-W., Birkenkopfstraße 2) an der Wilhelmschule in Kassel.

Wittler, Ulrike (Architekt Ernst Wittler † und Frau Erika, geb. Bannasch, aus Hohenstein und Zinten, jetzt 61 Darmstadt, Bleichstraße 28) an der Eleonorenschule in Darmstadt.

Bestandene Prüfungen

Buß, Marianne (Justizamtmann Kurt Buß und Frau Hildegard, geb. Klimaschewski, aus Sorden und Sentken, Kreis Lyck und Lyck, Blücherstraße 5, jetzt 469 Herne, Hölkeskampring 43) hat an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg/Breisgau das erste juristische Staatsexamen bestanden.

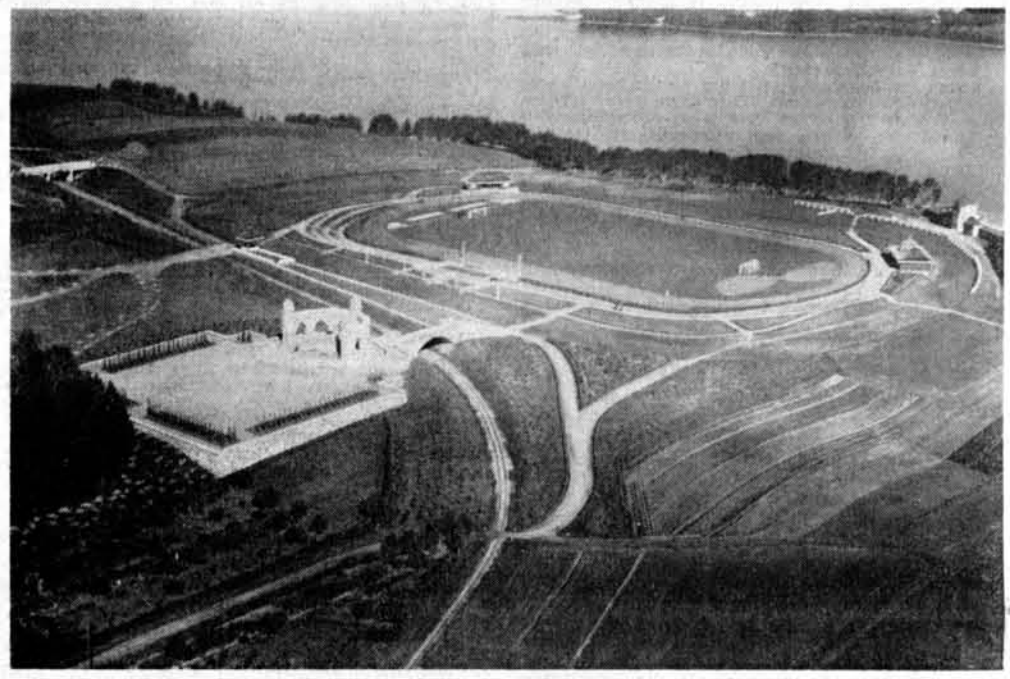
Göttlicher, Sigurd (Edgar Göttlicher, aus Bartenstein, und Frau Hedwig, geb. Schwarz, aus Ortelsburg) promovierte nach bestandenem Staatsexamen an der Universität Göttingen zum Dr. med. mit der Note „sehr gut".

Jurkschat, Marlies, 289 Nordenham, Liegnitzer Str. 6, hat ihr Examen als staatliche geprüfte Kindergärtnerin in Bremerhaven mit der Note „gut" bestanden.

Lutze, Karen, 53 Bonn, Argelanderstraße 83 (Oberregierungs- und Gewerbeschulrat Max-Friedrich Lutze † und Frau Hilde, geb. Sohn, aus Gumbinnen) hat an der Universität Bonn die Erste Philologische Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien mit dem Prädikat „befriedigend" bestanden.

Schmidt, Gabriele (Justizobersekretär i. R. Ernst Schmidt und Frau Gertrud, geb. Barkowski, aus Gerdauen, Bartener Straße 16, jetzt 567 Opladen, Maashofstraße 21) hat an der Viktoriaschule in Aachen das Staatsexamen als Assessorin für das Lehramt an höheren Schulen mit Prädikat bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (T 4)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die fünf Fragen mit der Kennziffer T 4 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 23. Juli, an

Das Ostpreußenblatt **2 Hamburg 13, Parkallee 86**

Antworten auf die Fragen P 2 und N 3

Die treffendste Antwort auf die Bildfrage P 2 in Folge 23 gab unser Leser Otto Wittenberg in Albshausen:

1. Das ist die Heufähre auf dem Pregel bei Langendorf im Kirchspiel Cremitten.

2. Das Jahr der Aufnahme kann man nicht feststellen, aber dem Heuwagen nach ist das Bild im Juni, August oder September entstanden.

3. Ganz vorn erkennt man das Schilf, das rechts von der Fährhaltestelle stand. Auf der anderen Seite des Pregels sieht man das Rohr. Die ersten Weidenbüsche bildeten die Begrenzung zwischen den Bauernwiesen und dem Rittergut Langendorf.

4. Ich hatte meine Wiesen auf der anderen Seite des Pregels und mußte die Fähre auch benutzen.

Herr Wittenberg ist damit der glückliche Gewinner der 20,— DM für diese Frage.

Für die Frage N 3 erhält Herr Benno Ulrich in 3451 Neuhaus/Solling das gleiche Honorar.

Seine Antworten:

1. Das Bild zeigt einen alten Grenzpfahl zwischen dem Königreich Preußen und dem Kaiserreich Rußland.

2. Es dürfte ungefähr zwischen 1905 und 1910 entstanden sein.

3. Aus dem Strandhafer kann man schließen, daß dieser Pfahl bei Nimmersatt gestanden haben muß.

4. Es war die äußerste nördliche Stelle unserer Heimat.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Schluß von Seite 12

Braun, der Stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Leiter des Göttinger Arbeitskreises die Festrede, die allgemein mit Beifall aufgenommen wurde. Er gab einen umfassenden Überblick über die innen- und außenpolitische Lage, zeichnete unseren Standpunkt zu unseren Nachbarn im Osten auf und wandte sich energisch gegen alle, die uns unser Heimatrecht absprechen wollen. Mit dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus.

Am Nachmittag versammelten sich alle Teilnehmer und Gäste des Kreistreffens in den schönen Festräumen des Parkhotels „Grüner Jäger" zu einem gemütlichen Beisammensein. Bei Musik und Tanz und fröhlichem Wiedersehen gingen die Stunden bis zum Abend wieder viel zu schnell herum. In einem Nebenraum konnte eine kleine Ausstellung mit etwa 70 Bildern vom heutigen Südteil des Kreises Pr.-Eylau sowie Landkarten und Stadtpläne besichtigt werden (Lm. Schulz). Auch die drei neuen und wertvollen Stadtalben von Pr.-Eylau (Lm. Wormitt), Landsberg (Lm. Strebel) und Kreuzburg (Lm. Podehl und Lm. Arendt) lagen zur Einsichtnahme aus, ebenso zwei neuartige Darstellungen von Albrechtsdorf (Lm. Scheffler). Alle Ausstellungsstücke fanden ein reges Interesse wie auch die neu eingerichtete und erweiterte Kreisstube im Heimatmuseum Verden. Die beiden gutbesuchten Tage von Verden haben allen Verzichteren zum Trotz bewiesen, daß der Kr. Pr.-Eylau auch weiterhin in den Herzen seiner ehemaligen Bewohner lebt und der Heimatgedanke nach wie vor lebendig ist.

Horst Schulz
Mitglied des Kreisausschusses
5 Köln, Antwerpener Straße 38

Pr.-Holland

Kreistreffen in Pinneberg

Am 30. Juni versammelten sich die Pr.-Holländer des nördlichen Bundesgebietes in Pinneberg zum diesjährigen Heimatkreistreffen. Nach der Begrüßung der zahlreich erschienenen Landsleute und dem Totengedenken sprach Kreisvertreter Artur Schumacher über den festen Zusammenschluß aller Vertriebenen und forderte die Jugend auf, unser ostpreußisches Kulturgut zu bewahren. Kreisjugendvertreter Eckhard Knoblauch wies auf die Bedeutung der Charta der Vertriebenen für die neue Ostpolitik hin. Landrat Matthiessen, der die Größe der Patenstellen überbrachte, hob besonders den Sinn der Patenschaft hervor, die auch politische Verpflichtungen bedeutet, und stellte das Recht auf Heimat und das Selbstbestimmungsrecht als sehr wichtige Fakten heraus.

In der Festansprache ging der Landesbeauftragte der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise, Herr Fronsber, auf die Frage der Wiedervereinigung ein und brachte zum Ausdruck, daß sie notwendig sei. Die Teilung Deutschlands könne das deutsche Problem niemals lösen und zu keinem echten Frieden führen. Die Wiedervereinigung könne nur in Zusammenarbeit mit der Sowjetunion erreicht werden, die dieses aber als einen Prestigeverlust ansehen würde. Die Entwicklung in den Satellitenstaaten der Sowjetunion zeige, daß auch die sowjetischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Wir sollten daher unsere Position nicht aufgeben und resignieren. Der Westen müsse gebotene Situationen geschickt ausnützen. Der Referent schloß mit dem Ausspruch des früheren amerikanischen Präsidenten Lincoln: „Nichts ist geregelt, was nicht endgültig (gerecht) geregelt ist!" Diese Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Herzliche Worte des Dankes fand Kreisvertreter Schumacher für alle, die an der Ausgestaltung der eindrucksvollen Feierstunde beteiligt waren, besonders auch für den Chor der Ost- und Westpreußen aus Itzehoe für die Gesänge, die die Feierstunde so festlich umrahmten. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied blieben die Versammelten bei lebhaftem Gedankenaustausch, Musik und Tanz bis in die späten Nachmittagsstunden frohgestimmt beieinander.

An die Heimat denken, Bücher von Rautenberg schenken

Rautenbergsche Buchhandlung, seit 1825 in Ostpreußen im Familienbesitz, liefert Heimatschrifttum, Bücher, Schallplatten portofrei. 295 Leer (Ostfriesl), Postfach 909

Rastenburg

Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Wesel

Zum 12. Male trafen sich in der Niederrheinhalle Wesel etwa 1500 Landsleute aus Stadt und Land Rastenburg, die aus dem ganzen Bundesgebiet und, wie immer, auch aus Berlin gekommen waren, um mit Verwandten, Freunden und Bekannten ein Wiedersehen zu feiern und ihre Verbundenheit mit der Heimat zu bekunden. Auch die Jugend war zu unser aller Freude sehr zahlreich erschienen.

Bereits am Samstagnachmittag hatten sich schon viele Landsleute in Wesel eingefunden, um an der bereits zur Tradition gewordenen „Bootsfahrt auf dem Rhein" teilzunehmen und bei dem am Abend stattfindenden zwangslosen Beisammensein im Parkettsaal der Niederrheinhalle mit Musik und Tanz dabei sein zu können. Am Vormittag war die Kranzniederlegung an der „Trauernden Vesalia", danach fand eine Sitzung des Rastenburger Kreisausschusses statt.

Nach den Gottesdiensten beider Konfessionen am Sonntagvormittag traf man sich in der Niederrheinhalle. Zu Beginn des offiziellen Teiles der Veranstaltung erfolgte der Einmarsch der Rastenburger Fahne durch unsere Berliner Landsleute unter den Klängen des Isselburger Blasorchesters. Danach begrüßte Kreisvertreter Hilgendorff alle erschienenen Landsleute und die geladenen Ehrengäste. Er gedachte der Toten und insbesondere des im vergangenen Jahr verstorbenen Kreisältesten, Landrat a. D. Freiherr zu Knyhausen und es erklang das Lied vom guten Kameraden.

Danach sprach er den Patenstädten Wesel/Rees und den Mitpatenstädten Emmerich, Isselburg und dem Amt Schermbeck den Dank aus für alle Unterstützung und Betreuung in den vergangenen Jahren. Es folgte ein kurzer Jahresrückblick. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" begrüßte Herr Holsteg in Vertretung des Landrats die Anwesenden. Bürgermeister Nakat begrüßte die Erschienen mit folgenden Worten: „Nicht zum Demonstrieren, sondern um uns kennenzulernen, sind wir hier zusammengekommen. In 12 Jahren haben wir echte Freundschaft gepflegt, das wird auch in Zukunft so bleiben."

Als Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen sprach danach der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley. Er rief alle auf, den Gedanken an die vorläufig verlorenen Heimatgebiete nie aufzugeben. Kurt Schumachers Worte aus dem Jahre 1951 brachte er den heutigen Politikern ins Gedächtnis: „Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei kann bestehen, die die Oder-Neiße-Grenze anerkennen wollen, nur Beharrlichkeit und äußerste Geduld bringen uns weiter."

Mit der gemeinsam gesungenen 3. Strophe des Deutschlandliedes schloß der offizielle Teil der Veranstaltung.

Auch der „Große Zapfenstreich", gespielt vom Isselburger Blasorchester und dem Weseler Tambourkorps, durfte in diesem Jahr nicht fehlen. Noch einige Stunden blieb man bei Musik und Tanz und in gemütlicher Geselligkeit beisammen.

Stadtplan von Rastenburg

Allen Landsleuten möchte ich noch einmal bekanntgeben, daß der Stadtplan von Rastenburg bereits vorliegt und zum Preis von 4,— DM durch Landsmann Paul Langhals, 206 Bad Oldesloe, Feldstraße 36, zu beziehen ist.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

28. Juli, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47/48.

28. Juli, 14 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Stadtrundfahrt. Abfahrt 14 Uhr vom Wittenbergplatz. Schultheiß-Lokal.

4. August, 15 Uhr, Heimatkreis **Labiau-Samland:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 116, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102 (U-Bhf Möckernstraße, Busse 24, 29, 75).

11. August, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen im Schultheiß-Lokal am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5 (Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

11. August, 9 Uhr, Heimatkreis **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung** und der Heimatkreis **Ortelsburg:** Dampferfahrt mit dem „Seehaupt". Treffpunkt 9 Uhr an der Dampferanlegestelle Tegel. Fahrpreis 2,50 DM, Rückfahrt um 19.30 Uhr ab Forsthaus. Die Kreise sehen Überraschungen und Kinderbelustigungen vor.

18. August, 16.30 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen im Schultheiß-Lokal Püschel, 1 Berlin, Kanstraße 134 a (Ecke Wielandstraße, Bus 1, Ecke Leibnitz-/Kantstraße. Bus 94 und S-Bhf. Savigny-Platz.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Kreisgruppen

Heiligenbeil — Zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil am 3. und 4. August in Burgdorf findet in diesem Jahr eine geschlossene Omnibusfahrt nicht statt. Wir bitten unsere Landsleute, mit sonstiger Fahrgelegenheit zahlreich nach Burgdorf zu kommen und laden alle hierzu herzlich ein. — Die nächste Veranstaltung unserer Gruppe findet nach den Sommerferien am 17. August, im Feldeck-Restaurant statt.

Frauengruppe

Farmsen und Walddörfer — Dienstag, 16. Juli, Kaffeefahrt nach Pinneberg. Abfahrt 14 Uhr, ab Holstenbahnhof. Anmeldungen bis 10. Juli schriftlich oder telefonisch (6 77 17 57) bei Frau Eva Müller, Hamburg 73, Grubesallee 24.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Flensburg — Gemeinsam mit den Glücksburger Landsleuten unternahm die Gruppe einen Tagesausflug nach Nordschleswig. Über Grafenstein ging es nach Düppel, wo der Vorsitzende der deutschen Minderheit in Sonderburg, Herr Deichgräber, die Führung durch Düppel, Sonderburg und Nordalsen übernahm. Dem Mittagessen folgte die Besichtigung der deutschen Schule und des deutschen Kindergartens. Anschließend ging es mit dem Schiff weiter nach Langballigau, wo Kaffee getrunken wurde. In den Abendstunden wurde dann per Omnibus die Rückreise angetreten.

Heide — Sonnabend, 13. Juli, Busfahrt der Frauengruppe nach Tönning. — Der Kreisverband der vertriebenen Deutschen hatte anläßlich des 80jährigen Geburtstages von Fritz Kudnig zu einer Feierstunde eingeladen, die wie in Hamburg, Eutin und Timmendorferstrand vom Rosenau-Trio Baden-Baden gestaltet wurde. Oberst a. D. Kuppe als 1. Vors. konnte eine stattliche Zahl von Gästen begrüßen, darunter den Vertreter des Landrats, Bürgervorsteher und Bürgermeister der Stadt und Oberregierugsrat Erich Grimoni, der als alter Freund der Familie in einer weitgespannten Laudatio die verschiedenen Wendungen in Kudnigs wechselvollem und immer weltnahem Leben aufzeichnete. Er dankte dem Ehepaar für seinen unermüdlichen Einsatz in nahezu 800 Vorträgen und Vorlesungen in Dienste der Heimat. — Die von Willy Rosenau aufgestellte Programmfolge, auf die bereits eingehend hingewiesen wurde, zeigte den Dichter in einer Vielseitigkeit, wie ihn vielleicht nur wenige kennen. — Am Geburtstagmorgen sprach Arnold Mühle, 1. Vors. der Landsmannschaft dem Jubilar die Grüße und Glückwünsche der ostpreußischen Landsleute aus. Das kleine Kudnig-Haus konnte die Fülle der Gäste, der Blumen und Geschenke kaum fassen.

Kiel — Die Geschäftsstelle im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, bleibt vom 18. Juli bis 16. August geschlossen. — In der Aula der Gelehrtenschule fand eine festliche Morgenveranstaltung statt, die dem Dichter Fritz Kudnig anläßlich seines 80. Geburtstages gewidmet war und vom Rosenau-Trio gestaltet wurde. Eine literarisch-musikalische Wanderung durch die Vertreibungsgebiete beschloß die Veranstaltung.

Schönwalde a. B. — Am 13. Juli, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof zum Landhaus mit Berichten über Ostpreußen und ein Seminar im Ostheim. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Tornesch — Am 12. Juli Omnibusfahrt nach Bad Segeberg zu den Karl-May-Festspielen. — Vom 19. bis 21. Juli Fahrt nach Berlin, Abfahrt 19. Juli, 7 Uhr, mit Bus vom Bahnhof. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldungen bei Hermann Nietz, Rathausstraße (Hochhaus) oder Helmut Salomon, Esinger Schule, Tel. 54 32. — Am 9. August, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Lokal Hingst am Bahnhof.

Uetersen — Am Sonnabend, 27. Juli, Tagesausflug nach Walsrode (Vogelpark). Abfahrt 7.30 Uhr vom Battermarkt und über Ostbahnhof usw. Anmeldung bei Lm. Liedtke im Großen Sand. Fahrpreis 9 DM. — Die Gruppe machte eine Fahrt zur Zonengrenze nach Bröthen bei Büchen und Lauenburg. In Bröthen wurde sie über die harte Arbeit der Zollbeamten und des Bundesgrenzschutzes aufgeklärt und sah am Modell den Aufbau der Demarkationslinie: Stacheldrähte, Hundesperren, Minenfelder, Wassergräben und Streifenposten. In Lauenburg wurde ein Film gezeigt.. — Am 7. Juni sah die Gruppe eine Farbdiaserie „Jeder von uns könnte es sein" mit Bildern aus Ostpreußen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Cloppenburg — Jahresausflug der Kreisgruppe am Sonntag, 1. September nach Bremen, mit Dampferfahrt. — Ihre Aktivität unter der Führung von Frau Erika Link unterstrich die Frauengruppe mit dem Besuch der Ausstellung von Niedersachsen-West in Cloppenburg und einem Ausflug nach Bad Zwischenahn. Am Sonnabend, 20. Juli, fährt die Frauengruppe mit der Firma Lindemeier (Breitscheid) „ins Blaue". Nach einer Kaffeetafel wird über das Thema „Haushaltsgegenstände" gesprochen. Am Montag, 9. September, hält um 15.30 Uhr im „Treffpunkt" Frau Magnus (Quakenbrück) den Vortrag „Aktionsgemeinschaft Leprakranke".

Osnabrück — Im Kurort Bad Essen gestaltete der Chor der Kreisgruppe unter der Leitung von Dr. Max Kunellis einen Unterhaltungsabend mit Unterstützung des Kurorchesters. Die abwechslungsreichen Darbietungen wurden von dem zahlreichen Publikum mit viel Beifall bedacht.

Quakenbrück — Am „Tag der Heimat", 8. September, veranstaltet die Gruppe eine Feierstunde um 15.30 Uhr voraussichtlich im Saal des Mutterhauses Bethanien. Anschließend zwanglose Zusammenkunft in der „Artlandsperle".

Wilhelmshaven — Aus Anlaß des Tages der Deutschen Einheit referierte bei der Juni-Zusammenkunft der Kreisgruppe Realschullehrer Theodor Meyer über die Möglichkeiten der deutschen Außenpolitik. Unterstützt durch eindrucksvolles Kartenmaterial zeigte er das Vordringen der UdSSR nach Westeuropa auf. Vorsitzender Leo Schlokat gedachte des Mordes an Kennedy und warnte davor, die politischen Gewaltakte und Ausschreitungen zu bagatellisieren. Anschließend berichtete der Vorsitzende über die Vorbereitungen zur Feier des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe. Terminschwierigkeiten zwangen dazu, die Feierstunde und den großen Ostpreußenabend auf Sonnabend, 22. Februar 1969, zu verschieben. Die Festrede wird der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), halten. — Der Zusammenschluß der Jugend macht unter der Leitung von Georg-Peter Krutein erfreuliche Fortschritte. An jedem Donnerstag trifft sich die Jugendgruppe um 20 Uhr in der Turnhalle der Albrechtschule im Stadtteil Fedderwardergroden. Es ist geplant eine einheitliche Sportkleidung mit der Elchschaufel. Der Juli bleibt frei von Veranstaltungen. Im August wird der traditionelle Ausflug stattfinden. — Zur ostpreußischen Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, 5. Oktober in Emden beabsichtigt die Kreisgruppe Wilhelmshaven mit einem großen Bus zu fahren. Nähere Einzelheiten im Monat August.

Wunstorf — Dem verstorbenen Ehrenmitglied der Gruppe, Agnes Miegel, wurde eine schlichte aber würde Gedenkstätte errichtet. Der erweiterte Vorstand beschloß in seiner letzten Sitzung die Einweihungsfeier verbunden mit einer „Agnes-Miegel"-Ausstellung und einer Gedächtnisfeierstunde im September d. Js. durchzuführen. Weiterhin beschäftigt man sich jetzt sehr aktiv mit den Vorbereitungen für das 20jährige Stiftungsfest im November.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Düren — In den Monaten Juli und August finden keine Veranstaltungen statt. — Nächster Heimatabend Sonnabend, 21. September, 19.30 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt". Düren, Steinweg 8.

Iserlohn — An einem zwanglosen Beisammensein im Haus der Familie nahmen viele Landsleute und Gäste teil. Vorsitzende Frau Rega beonte, diese Zusammenkünfte sollten dazu dienen, sich menschlich näherzukommen. Sie dankte auch der Hausherrin Frau Burgard für die gewährte Gastfreundschaft. Als Zeichen des Dankes wurde eine Sammlung für spastisch gelähtme Kinder veranstaltet.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Landestreffen am 8. September

Wir möchten unsere Landsleute schon heute darauf hinweisen, daß unser diesjähriges Landestreffen am 8. September in Mengeringhausen, Kreis Waldeck, stattfinden wird. Alle Landsleute werden gebeten, sich diesen Termin vorzumerken.

Wiesbaden — Heinz Adomat, der sich als „Quizmaster" schon einen klingenden Namen gemacht hat, war bei der Gruppe zu Gast. In seiner Begrüßungsansprache wies Kreisvorsitzender Pfarrer Hermenau darauf hin, daß die Arbeit der Landsmannschaften von großer Bedeutung für Recht und Frieden sei. Er zeigte auf, daß ohne die Landsmannschaften und anderen Vertriebenen- und gesamtdeutschen Verbände der geistige Kampf für Heimat und Recht vielleicht längst von dunklen Kräften im Hintergrund mißbraucht worden wäre, wie es heute gewisse Kreise mit der studentischen Jugend versuchen. Der bunte Quizabend unter dem Motto „Kleines EWG" sah Heinz Adomat in bester Form. Den Siegern winkten schöne Preise. Die Wiesbadener Tanz- und Spielschar sorgte mit flotten Volkstänzen für Abwechslung in dem gelungenen Programm.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Ansbach — Am 3. Juli fand die Vorstandswahl statt. Der 1. Vorsitzende, Landsmann Fritz Mengel, der seit Gründung der Gruppe im Jahre 1947 die Leitung innehatte, gab bekannt, daß er aus gesundheitlichen Gründen eine Wahl nicht annehmen könne. Neuer 1. Vorsitzender wurde Lm. Gerhard Stabenow nach einstimmiger Wahl. Die übrigen bisherigen Vorstandsmitglieder stellten sich fast alle wieder zur Verfügung, so daß sich der neugewählte Vorstand wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzender Gerhard Stabenow, 2. Vorsitzender Franz Danowski, 3. Vorsitzender Otto Scheer, Kulturreferent Elfriede Fritsch, Jugendreferentin Irma Danowski, Kassenwart Hans Pokrandt, Kassierer Johanna Tzscheuschner, Frauenreferentin Gertrud Scharmberger, Schriftführer Ursula Vonberg, stellvertr. Schriftführer Elsa Baumgart. Lm. Danowski dankte im Namen aller Landsleute dem scheidenden 1. Vorsitzenden Herrn Mengel für seine langjährige verdienstvolle Arbeit und bat ihn, in Zukunft als Ehrenvorsitzender auch weiterhin an der Arbeit teilzunehmen. Lm. Mengel nahm den Ehrenvorsitz an und bat die Landsleute eindringlich, der Landsmannschaft auch weiterhin die Treue zu halten. Heimatliche Lieder und Berichte, u. a. über die Landesdelegiertentagung in Augsburg, an der 40 Landsleute der Ansbacher Gruppe teilnahmen, beschlossen die gut besuchte Monatsversammlung.

Rößel

Feier zum 20jährigen Bestehen der Landsmannschaft am 28. und 29. September in Göttingen Stadthalle.

Vorläufiges Programm: Sonnabend, 28. September, nachmittags: Ostpreußische Jugend tanzt vor der Stadthalle.

Sonntag, 29. September: morgens Kirchgang.

10.30 Uhr Festakt in der Stadthalle, Rede: Prof. W. Weber, Göttingen, Ansprache des Sprechers der Landsmannschaft (Musikumrahmung).

Am Sonnabend, 28. September, etwa 16 Uhr, Eröffnung der Ausstellung in der Stadthalle (Königsberger Stadtarchiv, Bernsteinausstellung). Die Mitglieder unseres Kreistages sollten an der Feier teilnehmen.

Die Kosten der Reise und gegebenfalls der Unterbringung müssen selbst getragen werden. Ich bitte um Meldung der Teilnahme bis 20. Juli. Folgende Angaben sind erforderlich: Eintreffen in Göttingen am . . ., Quartier wird benötigt, am . . . . für . . Personen.

Dr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost
Telefon Wolbeck 1 01

Schloßberg (Pillkallen)

Das Kreistreffen der Schloßberger am 15./16. Juni

Am Sonnabend, 15. Juni, um 14 Uhr fand im Bahnhofshotel die Sitzung des Vorstandes und des Kreisausschusses statt. Zunächst wurden die Geschäftsberichte und Regularien abgewickelt. Den Geschäftsbericht des Kreisvertreters erstattete Fritz Schmidt, den des Geschäfts- und Karteiführers Erich Friedrich, ebenso den sehr ausführlich gehaltenen Kassenbericht.

Die Kassenprüfer Winter und Klein bescheinigten dem Kassenwart Erich Friedrich sparsame und ordentliche Kassenführung. Den Verantwortlichen wurde anschließend durch den versammelten Kreistag Entlastung erteilt. Allen ehrenamtlich Tätigen wurde der ganz besondere Dank für ihre mühevolle Arbeit ausgesprochen.

Nach den Berichten über das Kinderferienlager Sunderhof (Fritz Schmidt), das Freizeitlager Bad Pyrmont (Georg Schiller) und die Heimatstube (Horst Bucholz) gab Bürgermeister i. R. Franz Mietzner als Kreisältester den Bericht über die Wahlen zum Vorstand und Kreisausschuß und Kreistag. Das Ergebnis und die Neubesetzungen sind bereits im Ostpreußenblatt abgedruckt worden.

Bei der Behandlung der verschiedenen Angelegenheiten wurde u. a. empfohlen, die Satzungen und Wahlvorschriften zu überprüfen und sie den heutigen Gegebenheiten anzupassen.

Zum Schluß dieser Veranstaltung, an der auch eine Vielzahl von Landsleuten als Zuhörer dabei waren, gab Landsmann Karl-August Knorr eine Übersicht über die heimatpolitischen Bemühungen im Rahmen der politischen Auseinandersetzungen und der Bemühungen von Politikern und der Regierung. Insbesondere wies er darauf hin, daß der Lastenausgleich noch nicht abgeschlossen sei. Gesetzesnovellen brächten ständig Verbesserungen, zum anderen haben alle Landsleute noch die Möglichkeit, ihre Ansprüche geltend zu machen, sofern das noch nicht geschehen ist, insbesondere aber mögliche Umsiedler aus der SBZ.

Der Abend vereinte eine Vielzahl von Schloßbergern mit ihren Winsener Gastgebern zu fröhlicher Feier im Bahnhofshotel. Der Volkstanzkreis Winsen erfreute alle Anwesenden mit Volkstänzen. Eine rührige Kapelle sorgte für genügend Unterhaltungs- und Tanzmusik. Hier bereits fanden sich die einzelnen Heimatwohnbezirke zu gemütlicher Unterhaltung zusammen. In besonderen Zirkeln trafen sich die ehemaligen Oberschüler und Landwirtschaftsschüler.

Das Patengymnasium Winsen war durch seinen Leiter, Oberstudiendirektor Seifert, und einige Herren des Lehrerkollegiums vertreten. Aus dem Schülerkreis konnten 4 frischgebackene Abiturienten willkommen geheißen werden. Die Zeit verging im Fluge. Fröhlichkeit und Freude über das Wiedersehen kennzeichneten diesen Abend, bei dem im übrigen auch der „Pillkaller" zu seinem Recht kam.

Der Sonntag, 16. Juni, vereinte etwa 800 Landsleute aus dem Kreise. Als Gäste konnten auch sechs Schloßberger aus der SBZ begrüßt werden. Eingeleitet wurde diese Jahresversammlung mit einer Andacht durch Superintendent Grothe. Ein Posaunenchor untermalte diese Feier musikalisch. Der neugewählte Kreisvertreter Fritz Schmidt eröffnete die Versammlung mit einem Totengedenken, wobei er insbesondere des im abgelaufenen Jahr verstorbenen Vorgängers Dr. Wallat gedachte, der seit 1946 sich für den Kreis Schloßberg mit allen seinen Kräften eingesetzt hatte.

Dann erteilte er den Geschäftsbericht des Jahres und erwähnte die Wahlen zum Kreisausschuß. Insbesondere wies er darauf hin, daß die altersmäßige Zusammensetzung des neuen Kreistages sehr hoffnungsvoll sei. Von 28 Mitgliedern seien nur 15 über 50 Jahre alt, 13 unter 50; die beiden Jüngsten sind 21 und 23 Jahre alt.

Der jährliche Heimatbrief ist das einzige Bindeglied unter den ehemaligen Bewohneren des Kreises Schloßberg. Dieser Brief soll informieren und instruieren. An seiner ständigen Verbesserung wird gearbeitet. Alle Empfänger werden gebeten, durch freiwillige Spenden die Kosten dieses Heimatbriefes zu finanzieren.

Zum anderen wurde darauf hingewiesen, daß jeder Landsmann unsere Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt" halten müsse, um zum einen über die aktuelle Bedeutung der östlichen Landschaft informiert zu sein, an seine großen Leistungen erinnert zu werden und nicht nachzulassen, die Bedeutung der verlorenen Heimat auch in der Jetztzeit sichtbar zu machen.

Das Ostpreußenlied beendete diesen offiziellen Teil.

Abschließend sprach im Auftrage der Landsmannschaft Karl-August Knorr zu dem Thema: „Die heutige politische Lage aus der Sicht der Landsmannschaft." Er forderte dazu auf, wach zu sein, die politischen Veränderungen aufmerksam zu beobachten und mitzuhelfen, daß unser berechtigter Standpunkt in der Diskussion der Weltpolitik immer wieder höbar wird. Er schloß mit dem Satz, den unsere östlichen Nachbarn 150 Jahre lang auf ihre Fahnen geschrieben hatten („Noch ist Polen nicht verloren"), indem er aufforderte, dabei zu bleiben: „Noch ist Ostpreußen nicht verloren".

Bei schönstem Wetter verbrachten hunderte Kreisbewohner in gemütlicher Runde die letzten Stunden des Tages. Der Wille war überall hörbar, im nächsten Jahr wieder mit von der Partie zu sein.

Kamerad, ich rufe dich!

Treffen des ehem. III. Batl. I. R. 3 Osterode und des I. R. 24 Braunsberg in Osterode/Harz

Anläßlich des Osteroder Kreistreffens am Sonntag, 15. September, in der Patenstadt Osterode am Harz treffen sich am Vortage, Sonnabend, 14. September, die Kameraden des ehem. III. Batl. Regt. 3 Osterode (Ostpr) mit den Kameraden des Inf.-Regt. Nr. 24 Braunsberg zu einem Kameradschaftsabend. Zu dieser Veranstaltung sind auch die alten Kameraden des Traditionsverbandes Inf.-Regt. 18 von Grolmann herzlichst eingeladen.

Quartierbestellungen bitte bei dem Kameraden Hermann Balk, 336 Osterode am Harz, Iltisweg 23. Veranstalter dieses Treffens ist Kamerad Ernst Schareina, 477 Soest (Westf), Herringswerweg 8. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Die Theorie vom Einzelgänger wankt

Das undurchsichtige Kapitel der jüngsten Morde in den USA

Die Verhaftung und bevorstehende Auslieferung Earl Rays, der den farbigen Pastor Luther King in Memphis erschossen haben soll, erinnert an den Mord an Senator Robert Kennedy, zu dem immer noch offiziell in den USA von einem „isolated", von einem alleinstehenden, nicht zu einer Gruppe gehörenden Täter gesprochen wird.

Doch diese Version bleibt freilich nicht unwidersprochen, so wie sich auch seinerzeit Stimmen des Zweifels meldeten, nachdem der Warren-Bericht über den Mord an Präsident John F. Kennedy die Theorie von einer Verschwörung als unbegründet bezeichnet und den mutmaßlichen Mörder Oswald als einen Einzelgänger qualifiziert hatte. Durch die Festnahme des Amerikaners James Earl Ray, der im Verdacht steht, den Negerführer Dr. Martin Luther King, Träger des Friedens-Nobelpreises, ermordet zu haben, ist die Theorie vom Einzelgänger noch mehr ins Wanken geraten. Denn dieser Mann, der allerdings bisher seinen Mund gehalten hat, hat allein durch die Art seiner Flucht und durch die Ausstattung mit Geldmitteln Indizien dafür geliefert, daß er nicht allein den Mord begangen haben kann, sondern mit Hilfe von Komplizen seine gefälschten Pässe erhielt und seine zwei neuen Existenzen aufbauen wollte.

Doch wird nicht allein durch Ray die These von der Alleintäterschaft erschüttert, sondern vor allem durch den Mörder Robert F. Kennedys, den Jordanier Sirhan Sirhan, der von einem früheren Offizier der kubanischen Armee, durch den Major Jose Duarte, als Teilnehmer einer Pro-Castro-Demonstration identifiziert wurde.

Dies erinnert an das undurchsichtige Kapitel des Präsidenten-Mörders Oswald, der ebenfalls engen Kontakt zu Castro-Kreisen unterhielt.

Oswalds politische Aktivität nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion in die Vereinigten Staaten konzentrierte sich auf Kuba. Die Warren-Kommission sieht in dieser Tätigkeit im Kreise des Komitees „Fair Play für Cuba" zwar keinen glaubwürdigen Hinweis für eine Verschwörung, widmete diesem Aspekt auffälligerweise aber doch einen sehr ausführlichen Raum. Bei allen Vorbehalten wird klar, daß Oswald drei Jahre in der Sowjetunion gelebt, sich anschließend für das Komitee zur Unterstützung Castros eingesetzt und mit dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei in den USA in Briefwechsel gestanden hat, der interessante Rückschlüsse zuläßt.

Absichtlicher Schleier?

Die Ungereimtheiten über die Festnahme des mutmaßlichen King-Attentäters Ray könnten eine Folge der mitunter wenig mitteilsamen Polizei sein. Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß die einander widersprechenden Informationen nicht ohne Absicht entstehen sollten, um die Zusammenhänge schwerer erkennen zu lassen. Ray, der mit einem weißen Ford Mustang über 30 000 Kilometer (!) umherfuhr, bevor man in Mexiko auf seine Spur kommen konnte, kann die Vorbereitungen für das Attentat und für seine Flucht — davon ist die kanadische Polizei überzeugt — nur in Zusammenarbeit mit einer außerordentlich gut aufgebauten und über reichliche Mittel verfügenden Organisation getroffen haben.

Es gibt hierfür überraschende Indizien: Vor seiner Flucht aus dem Staatsgefängnis von Missouri hatte Ray davon geredet, eine Organisation habe eine Millionensumme für den Tod Kings ausgesetzt. Er wolle sich diese Summe verdienen. In Toronto, wohin Ray via Fort Erie in Begleitung mit einem Wagen gefahren war, legte er sich die Pseudonyme von vier (!) Männern zu, die so sorgfältig ausgesucht waren, daß sogar außergewöhnliche Merkmale übereinstimmten. Vor dem Anschlag hatte Ray sich des Namens Eric Galt bedient, der Ray nicht nur ähnlich sah, sondern wie dieser sogar eine Narbe auf der Stirn und auf der rechten Handfläche hatte. Wie Galt aussagte, waren diese besonderen Merkmale nur ein einziges Mal erfaßt worden, nämlich in einem Paß, der ausgestellt wurde, als er Mitarbeiter an einem geheimen Projekt der Union-Carbide-Firma war. Es kann also keinen Zweifel daran geben, daß die Kontaktleute Rays Zugang zu diesen Unterlagen gehabt haben müssen, was darauf schließen läßt, daß es sich nicht um eine intern kanadische Organisation handelt, sondern um eine Organisation, die von außen gesteuert wird.

Parallele zu Sirhan Sirhan

Die Reise nach Lissabon könnte ein Schlüssel für die Verbindung zu linksextremistischen Kreisen sein, die Kontakte zu Kuba unterhalten und zu Guerillakreisen in Afrika Verbindung besitzen. Ray hatte sich in England nach einem Rekrutierungsbüro für Söldner erkundigt. Es ist bekannt, daß Gegner der portugiesischen Regierung den Kampf von Guerillabanden gegen die portugiesischen Besitzungen in Afrika unterstützen und daß diese Aktionen nicht nur von Algerien und Rotchina, sondern vor allem von Kuba aus gelenkt werden, das „neue Vietnams" zu entfachen gedenkt. Diesem Ziel versprach das Attentat auf Kennedy durch den Araber Sirhan Sirhan ebenso zu dienen wie der Mord an Martin Luther King. In beiden Fällen war zu erwarten, daß sich die Neger-Unruhen und die mit den Vorbereitungen auf die Präsidentenwahl verbundenen innenpolitischen Schwierigkeiten vergrößern würden. Der Hinweis auf den Jahrestag des israelisch-arabischen Krieges als Grund für den Mord an Kennedy war eine Konstruktion: In Israel und in den von Israel besetzten Gebieten sowie in Jerusalem gab der Jahrestag keinen Anlaß zu Ausschreitungen.

Von Rechtsansprüchen und „Realpolitik"

Auf Verzicht antwortet Moskau mit neuen Forderungen

Angesichts des Verlaufs der sowjetischen Deutschlandpolitik und besonders der jüngsten Ausführungen des sowjetischen Außenministers Gromyko stellt sich die zentrale Frage, warum der Kreml mit abweisender Härte auf Bonns Verständigungsbereitschaft reagiert. Diese Frage wird um so gewichtiger, je mehr als Faktum berücksichtigt wird, daß Bundeskanzler und Bundesaußenminister immer wieder die entscheidende politische Rolle der UdSSR unterstreichen und betonen, daß unsere Politik nie die Interessen Moskaus außer acht läßt, geschweige denn sich gegen sie richtet. Es scheint sich darum zu handeln, daß dem Kreml solche Verbalbekundungen, wenn nicht belanglos, so doch von geringerem Gewicht als politische Handlungen erscheinen, die obendrein noch willkürlich mißdeutet werden. Das geschieht aber gerade bei allen Schritten, die wir in den ostmitteleuropäischen Hauptstädten tun.

Die sowjetischen Vorbehalte pflegen ideologisch verbrämt zu werden. Man spricht davon, daß wir „Zwietracht im sozialistischen Lager" hervorrufen wollten. Oder man gibt vor, Bonner Pläne vermuten zu dürfen, nach denen die „Abtrennung einer Reihe osteuropäischer Länder von der sozialistischen Kampfgemeinschaft" betrieben würde.

Diese Begründung für die sowjetische Aversion gegen unsere Ostpolitik mag aus taktischen Gründen innerhalb des Ostblocks geboten sein, zu überzeugen vermag sie nicht. Jedoch sollte davon ausgegangen werden, daß sich das Sowjetimperium in seinem Herrschaftsbereich beeinträchtigt fühlt, daß letztlich also machtpolitische Gesichtspunkte für den Kreml maßgeblich sind, unter denen unsere Ostpolitik störend erscheint. Allerdings wird man zugeben müssen, daß das tief eingewurzelte Mißtrauen des Kremls — nicht ohne jeden Grund — immer wieder wachgerufen wird. Dazu tragen Kommentare und Zukunftsprognosen unserer eigenen Massenmedien und der westlichen Publizistik überhaupt bei. Sie vertreten nämlich bedauerlich oft die These, unsere Ostpolitik beabsichtige letzten Endes geradezu eine sogenannte „Auflockerung" des Ostblocks, mithin eine Minderung sowjetischer Einflüsse. Dem Kreml — wie wohl allen totalitären Systemen — fällt es offenbar sehr schwer, zwischen den Meinungsäußerungen einer freiheitlichen Publizistik und der Haltung einer verantwortungsbewußten politischen Führung zu unterscheiden.

Wenn z. B. häufig genug im Rahmen ostpolitischer Erörterungen in Publikationsorganen unseres Landes einer partiellen „Anerkennungspolitik" das Wort geredet wird, besonders in der Oder-Neiße-Frage, so ist es kein Wunder, daß der Kreml darauf bisher stets mit einer Erhöhung seiner Forderungen antwortete, indem er — wie soeben erst Gromyko deutlicher denn je — die „Anerkennung der DDR" und des „selbständigen Status von West-Berlin" fordert. Dies ist offensichtlich auf zwei Gründe zurückzuführen:

Zunächst ist es klar, daß dann, wenn die Entspannungspolitik mit „Anerkennung der Realitäten", d. h. auch einem Verzicht auf Rechtsansprüche definiert wird, naturgemäß von der Gegenseite die politischen Forderungen immer höher geschraubt werden. Denn wer wesentliche Eigeninteressen zu opfern bereit ist, ohne dafür eine reale Gegenleistung anzustreben, von dem wird angenommen, daß er bei nötigem Druck weitere Opfer anbietet. Der Kreml spekuliert auf eine resignierende öffentliche Meinung, um seinen machtpolitischen Versuch zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen, nämlich den Status quo in Deutschland zu zementieren.

Zum anderen wird in Moskau — wiederum nicht ohne jeden Grund — vermutet, alle die Bekundungen der Absicht, die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen, hätten allein den Zweck, Warschau zu einer Änderung seiner Haltung gegenüber Moskau und Ost-Berlin zu veranlassen. Man denke nur an die sogenannte „Ostdenkschrift" der EKD und das „Bensberger Memorandum", die mit ihren propolnischen Zielsetzungen zur Vergrößerung des sowjetischen Mißtrauens und damit zur Verhärtung der Haltung Moskaus in der Deutschlandfrage beigetragen haben.

Im Blick auf die zentrale Stellung der Sowjetmacht in Ostmitteleuropa und in Deutschland jenseits der Elbe-Werra-Linie wird es also zur offenen Frage, ob denn dem Frieden näherzukommen ist auf dem Wege, der die bestehenden Kräfteverhältnisse und Interessen nicht realistisch genug berücksichtigt. Wenn man die machtpolitischen Gegebenheiten ignoriert und gewissermaßen um sie herum Politik machen will — so scheint das ostpolitische Rezept zumindest eines Teiles der öffentlichen Diskussion zu sein —, dann sollte man sich nicht wundern, daß man mehr Spannungen erregt als abbaut.

Die ostdeutschen Landesvertretungen sind weit weniger illusionär als manche Mitbürger, die Lösungen für die bestehenden Probleme anbieten, den internationalen Gegebenheiten aber ausweichen, die sich in den bestehenden Kräfteverhältnissen widerspiegeln. Solche Ratschläge gipfeln nicht gar so selten in der Utopie, durch bloße Kapitulation — man nennt sie verschämt: die Anerkennung von Realitäten — das außenpolitische Ringen um ein Überleben in unserer freiheitlichen Ordnung beenden zu können. Man spricht von politischem Ballast, der abzuwerfen sei, und meint, auf solche Weise Entlastung zu bewirken, ohne allerdings die Zukunft zu bedenken.

Wenn irgend jemand, so sehen die ostdeutschen Vertriebenen mit harter Deutlichkeit, daß heute die Linie an Elbe und Werra, die Mauer in Berlin, die Oder-Neiße-Linie unüberwindlich sind und daß das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen derzeit nicht durchzusetzen ist, weil fremde Gewalt Linien und Mauern, aber auch die Rechtlosigkeit deutscher Bürger erzwingt. Die Vertriebenen tragen diesen Zustand als bittere Not unseres Landes und seiner Menschen in dem Bewußtsein, Teil einer Nation als „politischer Willensgemeinschaft" zu sein und in einem Staate zu leben, der die Rechte aller ihm anvertrauten Menschen auch gegenüber auswärtigen Mächten zu wahren sucht.

Wenn die deutschen Heimatvertriebenen auf eine Deutschland-Politik dringen, welche — nach einem Wort von Immanuel Kant — keinen Schritt tun sollte, ohne vorher der Moral und dem Recht gehuldigt zu haben, dann bestehen sie auf einem wesentlichen Element einer wahrhaft konstuktiven deutschen Ostpolitik. Denn solche Beharrlichkeit dient dazu, diese Politik dort glaubhaft zu machen, wo man allzu leicht bereit ist, hinter noch so aufrichtigen Verständigungsbemühungen irgendwelche „geheimen Absichten" zu vermuten.

Weil man einfach nicht verstehen kann, daß irgendein freies Land ein solch unerhörtes Geschehen, wie z. B. die Massenaustreibungen, bedingungslos akzeptieren oder gar nachträglich gutheißen könnte. Eine durch das Recht legitimierte und begrenzte deutsche Ostpolitik kann nicht als irgendeine „Großmachtpolitik" mißdeutet werden.

Nicht nur grundsätzlich, sondern auch in der realpolitischen Praxis kann der Weg zum Frieden nur dann erfolgreich beschritten werden, wenn ein Frieden der Gerechtigkeit angestrebt wird.

Joachim Frh. von Braun

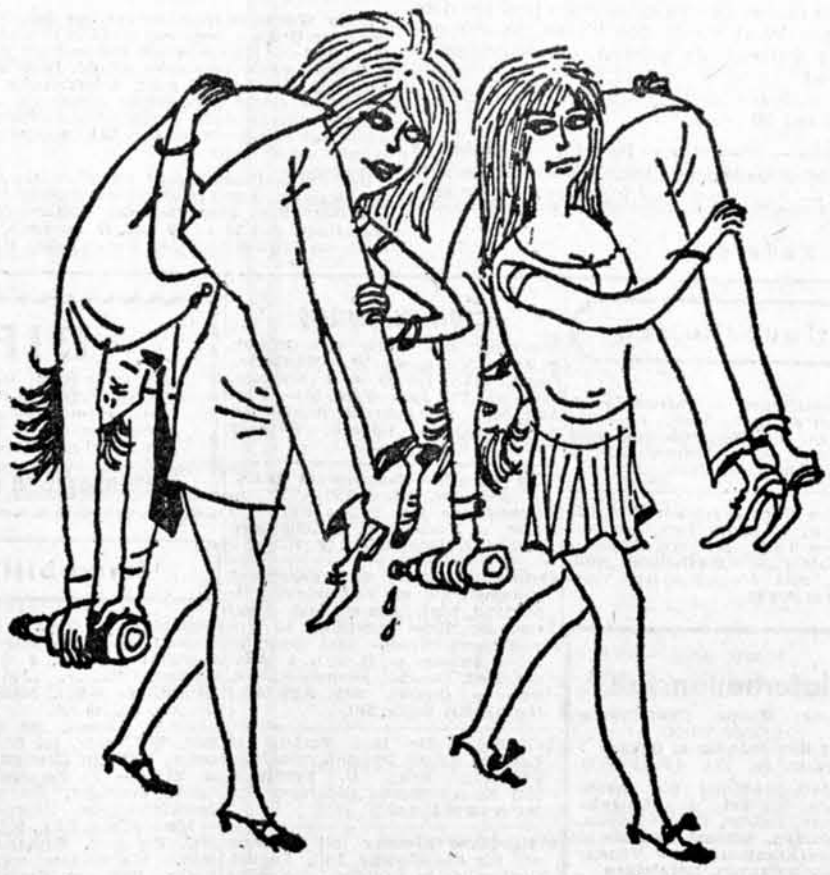
Neue Unruhe unzweckmäßig

Warum Mäkeln an der Mehrwertsteuer?

Im vergangenen Jahre wurde vom Bundestag beschlossen, den Steuersatz der Mehrwertsteuer zum 1. Juli um einen Punkt auf 11 Prozent hinaufzusetzen. Seither ist es in gewissen politischen und Wirtschaftskreisen Mode geworden, gegen diese Anhebung Sturm zu laufen. Bemerkenswerterweise beteiligten sich neben denselben Kreisen, denen seinerzeit in letzter Minute wegen der Altvorräte noch ein höherer Abschlag eingeräumt wurde, auch die Opposition an dem Herummäkeln — die Parteigenossen des früheren Finanzministers Dahlgrün, der seit Jahren für die Einführung der Mehrwertsteuer eingetreten ist und sie nicht schnell genug haben konnte.

Diese Steuererhöhung am 1. Juli um einen Pfennig je umgesetzte Mark wird von der kleinen Opposition als etwas hingestellt, das die Wirtschaft erschüttern könnte, und beschwörend erhoben die Demagogen bei der abschließenden Beratung des Bundeshaushalts ihren Zeigefinger, um auf diesen Pfennig zu deuten. Was aber soll's? Von vornherein war für jedermann klar, daß ein Systemwechsel in der Umsatzbesteuerung nicht zu einem Mindereinkommen des Bundes führen dürfe, und daß ein Steuersatz von 10 Prozent dieses Ziel gerade noch erreichen würde, wenn nicht neue Zugeständnisse an die Wirtschaft gemacht würden. Aber diese Zugeständnisse hat es eben im Laufe des Gesetzgebungsverfahrens doch gegeben. Die Konzession, die der Gesetzgeber hinsichtlich der günstigeren Behandlung der Altvorräte gemacht hat, mußten ein Loch in das projektierte Steueraufkommen reißen und die Anhebung des Steuersatzes um ein Prozent herausfordern, um den Ausfall auszugleichen.

Der Bundesfinanzminister hat dem Parlament dargetan, weshalb seine Kasse nicht auf die Erhöhung verzichten kann und jene merkwürdigen Berechnungen zurückgewiesen, die von der Opposition angestellt wurden, um ihm die Bildung einer „Reservekasse" aus der Umsatzsteuer nachzuweisen. Die oppositionelle Zahlenakrobatik in einer Diskussionsstunde im Bundestag hat denn auch zu nichts geführt; außer daß sie unter Beweis gestellt hätte, wie manche Politiker immer wieder versuchen, einfache Tatbestände durch Fensterreden zu verwirren. Die Wirtschaft braucht — das hat der Finanzminister wiederholt konzediert — klare politische Entscheidungen des Gesetzgebers und darauf eine Ruhepause, um sich danach einzurichten. Die Wirtschaft kann gewiß sein, daß es bei der Anhebung des Umsatzsteuersatzes im Juli bleibt. Von seiten der Bundesregierung wird also keine neue Unruhe in die Wirtschaft getragen. Wenn eine Opposition, die etwas überheblich von sich meint, sie sei der Schutzherr eben dieser Wirtschaft, die beginnende Konsolidierung zu stören versucht, darf sie gewiß sein, daß sie damit einen Schaden anrichten kann, der auf sie selbst zurückfällt.



In Bulgarien klagt die Partei über das Überhandnehmen der Trunkenheit, besonders unter der Jugend.
„Du bist besser dran. Ich weiß nicht einmal seinen Namen. Du kennst wenigstens seine Adresse."
Zeichnung aus „Sturschel", Sofia

Ostpreußische Künstler auf dem Fernsehschirm

Albert Lieven aus Allenstein — Alexandra aus Heydekrug

Wer von uns in der letzten Woche öfter vor dem Bildschirm saß, konnte mit Glück und Geschick einiges erwischen, was an unser Ostpreußen erinnerte. Es gab zwar keine Sendung über unsere Heimat, und auch unsere Probleme standen nicht zur Debatte. Aber es gab doch einiges Erfreuliche in beiden Programmen:

Albert Lieven, geboren in Hohenstein, Schüler in Neidenburg, Allenstein und am Friedrichs-Collegium in Königsberg — in der Pregelstadt begann auch seine Bühnenlaufbahn —, spielte am Vorabend seines 62. Geburtstages die Rolle des Henry Hiddel in „Hobby", einem nicht sehr starken Stück, dem Lieven jedoch in einer Glanzleistung Lichter aufzusetzen wußte.

*

Während in Max von der Grüns DEFA-Film „Irrlicht und Feuer" die Gestalt des Flüchtlings aus Oppeln — gezeichnet als Ruhestörer, Verbrecher und „SS-Henker" — einen unangenehmen Nachgeschmack hinterließ, war es eine Freude, Christine Ostermeyer in Horst Langes „Die schwarze Sonne" zu hören und zu sehen, in der Rolle einer ostpreußischen Gutstochter, Blanche. Das Stück war schwach. „Was sich da an Klischees tummelte, was da weinte, klagte, liebte und quälend über den Krieg sentenzte, das trieb einem die Tränen in die Augen", schrieb ein Kritiker. Wie wohltuend hob sich gerade vor diesem sentimental-verlogenen Hintergrund die Frische des ostpreußischen Mädchens ab!

*

Kaum war das Stück verrauscht, stellte Marianne Koch uns Alexandra aus Heydekrug persönlich vor, über die im vorigen Ostpreußenblatt ausführlich berichtet wurde. Ihr ungezwungenes, bescheidenes Wesen warb ihr gewiß neue Freunde. Das Teigra-Lied, das sie anschließend sang, hatte so viel Heimatliches in Melodie und Text, daß es wirklich zu Herzen ging.

*

Soweit der Bildschirm. Was hinter den Kulissen vorgeht, bleibt zumeist verborgen und dringt nur dann und wann in einer Klatschspalte an die Öffentlichkeit. Und doch ereignen sich auch hier — bei Proben und vor Life-Sendungen — zuweilen hübsche Geschichten. Im Kölner WDR-Studio wurde, wie wir hörten, die Aufzeichnung zu „Felicia Weathers über Felicia Weathers" gemacht. Die prominente dunkelhäutige Sängerin war plötzlich einer Ohnmacht nahe, die Aufnahme mußte unterbrochen werden. Lampenfieber konnte man sich bei einer Künstlerin von Weltruf nicht vorstellen. Doch da stellte sich plötzlich heraus: Königsberger Klopse waren die Ursache! Die Sängerin hatte das Gericht mittags auf der Speisekarte entdeckt und wollte es unbedingt einmal versuchen. Die sauren Klopse schmeckten ihr so vorzüglich, daß die Aufnahmen zu ihrer Sendung erst nach „Lockerungsmaßnahmen an diversen Reißverschlüssen" fortgesetzt werden konnten. Immerhin — ein Kompliment für unsere heimatliche Küche! GH

Deutsche Armeemärsche und Soldatenlieder in Österreich

Die Einsendung „Preußische Nationalhymne" von Major Brunk (Folge 24 vom 15. Juni), die man nur unterschreiben kann, gibt mir Gelegenheit kurz ein Reiseerlebnis zuschildern:

Bei einem Kuraufenthalt in Bad Hofgastein erlebte ich vor zwei Wochen im Sender Salzburg den „Soldatenchor der Salzburger Pioniere". Frisch und froh erklangen da neben österreichischen Liedern auch gleich unsere alten deutschen Soldatenlieder, so gleich zum Anfang „Musketier sind lust'ge Brüder", eine wohlvertraute Weise.

Zwei Tage später gab die sehr gute Kurkapelle in dem riesigen, eleganten Kursaal ein Abendkonzert unter dem Motto „Berlin—Wien". Den Schluß bildete ein umfangreiches Potpourri aus deutschen Armeemärschen, worunter auch der bei uns kaum noch öffentlich gespielte „Hohenfriedberger" nicht fehlte. Den Schluß aber bildete, dreimal gespielt, der „Fridericus Rex". Der Beifall der vielen Zuhörer war außergewöhnlich groß.

Das war im Herzen Österreichs. Wäre so etwas in unserer Bundesrepublik vorgekommen, so hätten wahrscheinlich oder sicherlich Presse, Rundfunk und Fernsehen sofort spießbürgerlich drohend und ängstlich den Zeigefinger erhoben. Offensichtlich dachten an jenem Abend unsere zahlreichen Landsleute ebenso wie wir: Sonderbares Deutschland. W. Grosse

KULTURNOTIZEN

Unter den mehr als zweihundert Glückwünschen zum 80. Geburtstag von Fritz Kudnig befanden sich — neben denen der Bundesgeschäftsführung, des Vorsitzenden der Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, Petersdorff, und des 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg, Dr. Gause, auch solche des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Dr. Lemke, des Kultusministers, des Kreispräsidenten Glüsing und des Oberregierungsrats Dr. Walsdorff beim Chef der Staatskanzlei. Ministerpräsident Dr. Lempke telegraphierte: „Zu Ihrem 80. Geburtstag sende ich Ihnen meine guten Wünsche für weitere Jahre fruchtbaren Schaffens im Kreise der Ihren. Als Künder der Schönheit Ihrer ostdeutschen Heimat, Deuter des Erlebens von Flucht und Einkehr und Mahner zur Menschlichkeit haben Sie auch in unserem Bundesland Brücken des Verstehens gebaut. Dafür danke ich Ihnen."

Als eine „künstlerische Botschaft der Menschlichkeit" bezeichnete der Vorsitzende des Berufsverbandes Bildender Künstler Schwaben-Süd, Heinz Schubert, die Werke der Königsbergerin Edeltraud Abel-Waldheuer, die bis zum 6. Juli im Kunstkabinett Kempten (Allgäu) zu sehen waren. Die Ausstellung wurde in der Presse mit Lob und Anerkennung bedacht. Prof. Eduard Bischoff ist stolz auf seine Schülerin, auf deren Arbeiten wir in Kürze zurückkommen werden.

Rätselecke

Entnahme-Rätsel

Ginsterbluete — Geigensaite — Anwesenheit — Weiblichkeit — Heinzelmännchen — Genuegsamkeit — Wasserhahn — Freundschaft — Heuttenschuhe — Ringelnatter.

Jedem dieser Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen (nur bei dem vorletzten Wort vier!). Sie bilden, in der gegebenen Reihenfolge gelesen, ein Masurisches Volkslied.

Lösung aus 26

Fustage — Rigoletto — Isabella — Tranlampe — Zentrum — Kerguelen — Umkreis — Daguerre — Normandie — Ingenieur — Gelsenkirchen.

Fritz Kudnig

Ostpreußische Sportmeldungen

Zum Schluß des internationalen Reitturniers in Aachen erreichten Rosemarie Springer-Danzig und Harry Bold-Insterburg auf Poseidon, Remus und Maharadscha in den verschiedenen Dressurprüfungen vordere Plätze. Für Mexiko dürfte die deutsche Dressur-Equipe wieder aus den Olympiasiegern 1964 in Tokio Boldt (Silbermedaille als Einzelreiter), Neckermann, Dr. Klimke und Frau Linsenhoff bestehen. Wer von ihnen der Ersatzreiter sein dürfte, steht noch nicht fest.

Der ostdeutsche Fleischermeister und Weltmeister der Kanuten Detlev Lewe aus Schwerte ist einer der größten Olympiahoffnungen für Mexiko. Er gewann bei den Ausscheidungen auf dem Baldenaysee in Essen die Einer-Kanadierrennen über 1000 und 500 m ganz überlegen.

Der deutsche Altmeister, zweifacher Olympiateilnehmer und Sechste in Tokio 1964 im Segeln, Bruno Splieth (52), Tolkemit/Kiel, hoffte sich noch einmal für Mexiko qualifizieren zu können, doch er mußte bei den Drachenbooten dem jungen Lübecker Oldendorff den Vorrang lassen und endete in dem internationalen Feld auf Platz 9.

Aus der Olympia-Kunstturnriege ausgeschieden sind die beiden Ostpreußen Günther Lyhs-Johannisburg und Jürgen Bischof-Königsberg. Lyhs, mit schon 33 Jahren der älteste Anwärter, belegte einen 9. Platz bei den Ausscheidungen, während Bischof, für den sein Examen Vorrang hatte, in der Gesamtwertung auf Platz 10 endete. Nur der Sudetenländer Jaschek wird zu der Riege gehören. Einzelbestleistungen erzielten Lyhs im Pferdsprung, Jaschek am Barren und Bischof im Bodenturnen und am Barren.

Die ostpreußischen Medaillengewinner von Rom 1960 im Schießen, Peter Kohnke-Königsberg (Gold) und Klaus Zähringer-Osterode (Silber), bewährten sich im Schießländerkampf gegen Spanien, Österreich und Mexiko in Wiesbaden. Kohnke wurde mit 594 gegenüber dem Sieger 596 Ringen Zweiter im KK-Schießen liegend, während Zähringer in der Gesamtwertung nur 18. wurde. Zähringer hofft seinen Trainigsrückstand aufholen zu können.

Beim Weltmeisterschaftslauf der 50-ccm-Motorräder beim Großen Preis von Holland in Assen glaubte man, daß der Königsberger Weltmeister Hans-Georg Anscheidt sicher gewinnen würde. Doch es kam anders. Es gewann ein ganz unbekannter Holländer mit einer selbst gebastelten Maschine, die jedoch nicht den Vorschriften entsprochen haben soll. Trotzdem liegt Anscheidt bei den Weltmeisterschaftswertungen sicher ganz vorn.

Der Frauenländerkampf zwischen den Niederlanden, Rumänien und Deutschland in Osnabrück endete mit deutschem Sieg über die Holländerinnen und Rumänien mit 93 zu 79 und 61 Punkten. Zwei ostdeutsche Teilnehmerinnen waren dabei. Die deutsche Speerwurfmeisterin **Ameli Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg, kam als Siegerin** im Speerwurf mit 57,94 Meter dicht an ihre Bestleistung (58,27) heran, während Heide Rosendahl-Tilsit sich mit dritten Plätzen im Weitsprung mit 6,21 m und im 80 m Hürdenlauf in 11,0 Sek. bescheiden mußte.

Zwei ostdeutsche Frauen waren erfolgreich. In Warschau erreichte die ostdeutsche Rekorhalterin über 100 m Renate Heidt mit 11,4 Sek. ihre Bestleistung, und in Berlin siegte Jutta Stöck-Schönlanke im Hürdenlauf in 11,3 und im 100-m-Lauf in 11,8 Sek.

Beim internationalen Abendsportfest in München versuchte der ostdeutsche Hochspringer Ingomar Sieghart-München nach 2,12 m die neue Rekordmarke von 2,17 m, was aber mißlang. Gute Plätze belegten Heide Rosendahl im Hürdenlauf in 11,1 und Hochsprung mit 1,63 m sowie Werner Girke-Schlesien über 5000 m in 14:04,4 Min.

Der zweite Weltrekordversuch des DLV-Trainers Paul Schmidt-Marienwerder nach dem gelungenen Rekord über 4 mal 880 Yards über 1000 m mißlang. Die aus St. Moritz vom Höhentrainig zurückgekehrten Mittelstreckler liefen in Lahr auf schneller Bahn 1000 m. Doch die Führung über die ersten 400 m war zu langsam, so wurden von Adams und Bodo Tümmler-Thorn nur 2:18,8 (Weltrekort 2:16,2) vor Kemper und Norpoth Jahresbestzeiten gelaufen. Bei den Hochschulmeisterschaften in Bonn waren die 500 m mit Jürgen Mai und Lutz Philipp-Königsberg herausragend.

Fußballnationaltorwart Paul Gehlhaar vom VfB Königsberg, später Hertha BSC Berlin, starb nach schwerer Krankheit in Berlin im Alter von 62 Jahren. Als Jugendlicher und später als Torwart der Baltenmeisterschaft des VfB Königsberg, der Ostpreußenvertretung und der des Baltenverbandes wechselte er Ende der zwanziger Jahre nach Berlin zu Hertha BSC, stand mit der Berliner Elf merhmals im Endspiel zur Deutschen Meisterschaft bis endlich 1930 und 1931 die Berliner Deutscher Meister wurden. In die deutsche Nationalmannschaft wurde Gehlhaar zu Spielen gegen Schweden und Österreich berufen.

Neuen deutschen Rekord und so auch ostdeutsche Höchstleistung erzielte in Jena Klaus Heumann (26) aus Habelschwerdt (Schlesien), für Dynamo Ost-Berlin startend, mit 16,82 m. Der ostdeutsche 400-m-Rekord der Damen, den noch immer Rosemarie Nitsch-Fuhrmann (32) von Asco Königsberg seit 1962 mit 57,9 Sek. hielt, wurde von Gisela Köpke (21), aus Swinemünde stammend, auf 55,5 Sek verbessert. Gisela wurde 1967 Deutsche Meisterin über 400 m und gehört zur Nationalmannschaft. In Osnabrück gegen Holland und Rumänien wurde sie Vierte in 56,3 Sek.

We. Ge.

Zu viel Superlative

„Gib mir Halt in Deinen Worten" Ps. 118, 28

Wir glauben denen, welche behaupten, daß sie deswegen nicht gern beten, weil die gebräuchlichen Lieder und Verse und Gebete den Mund zu voll nehmen.

Man könne nicht dauernd in Superlativen denken und sprechen, auch zu Gott nicht.

Ein Gebet muß sich durch sein Verhältnis zum Wirklichen qualifizieren. Es soll so sagen, wie „es ist" oder „wie ich bin". Ehrlich und demütig zugleich.

Wenig soll es aussagen; das wenige aber glasklar und echt. Dann ist es vollkommen.

„Aber Vollkommenheit entsteht offensichtlich nicht dann, wenn man nichts mehr hinzufügen kann, sondern wenn man nichts mehr wegnehmen kann (Saint Exupéry)."

Das Leben wie das Beten ist immer schön, wenn es seinsgerecht ist. Die Wahrheit liegt im Deutlichwerden; das Übermaß der Wahrheit ist das Geheimnis.

Ob wir heute keinen Zugang mehr dazu haben? Wird heute weniger gebetet? Ganz gewiß nicht — vielleicht aber anders.

Das große Lob Gottes besteht darin, so werden wir von den Psalmen belehrt, daß wir zunächst sehen, was da ist und wie schön und zweckmäßig es ist, und von daher den jubelnden Sprung tun zu dem, woher alles kommt ... aus den Händen des Schöpfers.

Richtiges Beten ist darum zunächst immer erst ein lauschendes Horchen. Ein Suchen nach den Gesetzen, die der Schöpfer in die Natur hineingeschrieben hat.

Genauso vielfältig ist dann das lobende Anerkennen dessen, der so Vieles und Verschiedenes so passend und zweckmäßig erdachte.

Immer aber stehen wir bald vor „Unsäglichem" und dann ist es weise, zu schweigen.

Unsere Gebetsnot kommt wahrscheinlich daher, daß wir in Bildern sprechen müssen, aber die Namen der Dinge nicht so richtig wissen. Denn der Name ist wie ein Bild des Dinges.

Bauernkinder haben es leichter, weil immer zu etwas um sie herum geschieht. Was geschieht, muß man auch bennen.

Bei uns herum geschieht nur etwas auf dem Bildschirm. Und so viel, daß wir einfach nicht mehr mitkönnen. Darum verzichten wir darauf, sowas zu benennen und darüber zu sprechen.

Es ist eben zu viel. Und aus zu vielem können wir kein Gebet mehr formen. Früher sah man wenig, aber dieses intensiv. Deshalb wollte man sein Loben und Rühmen dadurch erhöhen, daß man es steigerte. Man sprach und sang in Superlativen.

Heute sind wir einfacher geworden und sicherlich auch ehrlicher. Und darum brauchen wir auch solche Gebete, die nüchterner sind in der Aussage und in der Tonlage beim Sprechen.

Das einfachste Beten bleibt immer ein bescheidenes „Wie schön ist das". „Wer schuf der Rose Herrlichkeit? Wer sättigt sie mit Purpurglühn und füllte ihren Kelch mit Schönheit bis zum Rande? Dunkel erglühend, neigt sie ihr schweres Haupt, berauscht vom Most des eigenen Wohlgeruchs (Thompson)."

Ein schönes sommerliches Gebet! Wer wollte sagen, daß solches ein Sprechen in Superlativen ist.

Lobgebet ist Anteilnehmen an der Lebensfreude der stummen Kreatur. Es liegt so viel Güte in den Dingen.

Wenn wir nur zum einfachen Schauen zurückkehren könnten.

Und wenn wir wenigstens einigemal am Tage sagen möchten: „Wie schön ist das." Und wer es ganz biblisch tun kann, soll sagen: „Wie schön hat der liebe Gott das für mich gemacht."

Das aber ist durchaus nicht übersteigert und übertrieben: das ist wahr!

Konsistorialrat Geo Grimme

Urlaub/Reisen

7829 Reiselfingen — Schwarzwald, Gasthof Sternen, Vollp. 16,— DM inkl. Zi. mit Bad, Balkon, Spezialitäten. Ab September Zi. frei — ganzjährig geöffnet.

Ferien im Hochsauerland: Mod. Zi., w. u. k. W., Bad, Terr, Liegew., sonnige Lage am Wald. Vollp. incl. DM 15,—. **ADAC-Hotel „Südhang",** 5789 Neuastenberg, Telefon 0 29 81/8 92.

Staatl. konz.
Naturheilanstalt
Leitung: **Heilpr. Graffenberg** früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60. Tel. 0 50 42—33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

Sommerhaus

Blaavand Dänemark (Westküste), 6 Bett., w. u. k. W., Kühlschr., Ferns., Gar., 350 m v. d. Nordsee, Preis pro Tag Juni—Sept. 35,—, Juli, Aug. 50,—. Nur schriftl. Angeb. an **K. Mette, 24 Lübeck,** Posener Straße 17 c.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. 0 52 22 / 27 24
2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet

Suchen Sie Ruhe und Erholung? Kommen Sie ins reizvolle Voralpenland. Idyl. Lage am Lech-Stausee. Herrliche Ausflüge in benachbarte Alpen- und Seengebiete. Zimmer m. fl. w. u. k. Wasser, Bad, Dusche, Sonnenterrasse. **Pension Oppelt,** 8921 Apfeldorf (Lech), Kr. Schongau.

Verbringen Sie Ihre Ferien **am Edersee.** Ländl. Pension, gute Verpflegung. **Pens. U. Friedrich,** 3541 Nieder-Werbe (Edersee). Telefon 0 56 34/3 83.

Freundliche Zimmer mit fl. Wasser für die Monate Juli, August, September in ruhiger Lage, nähe der Nordsee-Küste, zu vermieten. — Vollpension u. Teilpension möglich. **Solide Preise. Hotel zur Post,** 2974 Pewsum (Ostfr.). Telefon 0 49 23/2 24.

DIE MISSION
Von Hans Habe. Vergessen ist heute die Konferenz von Evian, die der Präsident der USA am 6. 7. 1938 einberief, um die vom Hitlerregime Verfolgten zu retten. Die Welt wollte sie vergessen, denn ihre Geschichte ist eine furchtbare Anklage gegen die Trägheit des Herzens. 380 S. Ln. 19,80 DM.
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Immobilien

Immobilien-Verkauf im Raum Kassel! Mass. Wochenendh. (dauerbewohnbar), Kü., 4 Zi., Balkon, Garage, Wasser, Licht, 2000 qm Grund, im Wald, Nähe Bad Wildungen, ca. 40 000,— — 2-Familienhaus in Kurort, 180 qm Wohnfl., Bad, WC, Balk. m. Glasdach, Etagenh., 1325 qm Grundfl., 24 Obstb., ca. 80 000,— — Fachwerkh., innen vollst. erneuert, 240 qm Wohnfl. Geschäftsräume, Zentralh., 90 000,— — Massivhaus, 7 Zi., Kü., Bad, zwei WC, Terrasse, Wohnhalle m. Kamin, Warmwasservers., Garage, Balk., 1500 qm Grundfl., Obstb., Anz. ca. 70 000,— — Massivh. in Kreisstadt, 9 Zi., Kü., WC, Keller, Heizung, Garage, 1300 qm Grund, Nähe Wald, ca. 120 000,— od. teilw. vermietbar gegen 30 000,— Vorauszahl. — Ca. 9000 qm Wiese (Baugr.) m. Bachlauf an Asphaltweg (Waldn.) ca. 6,—/qm. — Ehemalige Mühle (modernisiert), 5 Zi., Kü., Bad, WC, Keller, Nebengeb., herrl. Waldlage, mit Fischereirecht, Fachwerkhaus, 7 Zi., Kü., Bad, 1900 qm Grund, Garten, Obstb., Stallung, Scheune, nur ca. 33 000,—, beziehbar Ende 1968. Weitere Einzelh. sowie Fotos auf Anforderung. Kein Vertreterbesuch. — **H. Garde, 3509 Elfershausen 4.**

Jetzt auch in Miet-Kauf ob ca. DM 195,— monatlich 1 BLUM-Fertighaus einschließl. Keller u. Bauplatz. 495 Minden Abt.: X 27 Charlottenstraße 3 - Telefon 05 71/9 10 69

Verkaufe NE-Erwerbsstelle, 2 Wohnungen, Zentralheizung u. Garage; etwa 1 Morgen Gartenland, in bestem Zustand u. sehr guter Wohnlage i. Ruhrgebiet; größeres Eigenkap. notwendig. Angeb. u. Nr. 83 127 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Ostpreußin bietet alleinst., ruhig., tierl., ev., Rentnerin ein freundliches Zuhause. Zi. m. Zentralhzg. u. fl. w. u. k. Wasser. Zuschr. u. Nr. 83 083 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche Wohnung und Heim statt fürs Alter; bin Rentnerin. Zuschr. u. Nr. 83 053 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche die gläub. Ostpreußin aus oder um Bamberg, die sich im Oktober 1967 auf die Chiffre-Nr. 74 621 beim Ostpreußenblatt als Haushälterin bewarb. Sie war 67 Jahre und fuhr noch mit dem Fahrrad zur Arbeit. Bitte melden u. Nr. 83 052 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Plätze im Altersheim frei
Im Wortmannstift Duisburg-Ruhrort sind Damen- und Herrenplätze frei geworden. Die Heimbewohner werden von Königsberger Schwestern der Barmherzigkeit betreut. Meldungen erbeten an: Wortmannstift, Altersheim der ev. Kirchengemeinde, Dbg.-Ruhrort, Schifferheimstraße 4.

Achtung! Besucher aus Mitteldeutschland!
Wer möchte gemeins. Haushalt m. alleinsteh., kränkl. Landwirt (Ostpreuße, ev., 70 J.) in Thüringen (Großstadtnähe) führen? Haus u. Garten vorhanden. Unterhalt gesich.; Vergüt. nach Vereinbarung. Zuschrift u. Nr. 83 149 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn Erwin Gregel, geb. 19. 6. 1929 in Siegersfeld, Kreis Lyck, Ostpr. Er ist auf der Flucht m. seiner Mutter u. Geschw. in Starkenberg b. Königsberg am 8. 2. 1945 in russ. Gefangenschaft geraten. Nachr. erb. **A. Gregel,** 32 Hildesheim, Bergsteinweg 44.

Anzeigenschluß
jeweils Sonnabend

Heidelbeeren
(Blaubeeren) ab bayerische Stationen, waldfrisch, direkt an den Verbraucher. Ia trocken, sauber, zuckers. Beeren, 18 Pfd. einschl. EIMER DM 19,80.
PREISELBEEREN (Kronsbeeren), ausgereifte, blattfreie Ware, 18 Pfd. DM 24,–, Spätlese DM 26,–. Bitte genaue Bahnstation angeben.
BRUNO KOCH, 8475 Wernberg/Bay.

Das echte Original
34 Kräuteröl
ein bewährtes u. beliebtes Hausmittel. Probeflasche DM 12,— Einm. Werbeangebot: 3 Flaschen DM 30,— portofrei per Nachnahme nur vom Spezialversand K. Schmidt. 898 Oberstdorf, Fach 63, Abt. 45

Wir heiraten am 19. Juli 1968

Horst Saklowsky — Renate Saklowsky
geb. Wlotzka
aus Salza, Ostpreußen

6374 Steinbach/Ts.
Stettiner Straße 13

4051 Schaag, Kr. Kempten
Marktplatz 19

Die kirchliche Trauung findet um 15 Uhr in der ev. Kirche in Breyell statt

GESCHENKE
zu jeder Gelegenheit
Katalog kostenlos
Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten
Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

70

Am 3. Juli 1968 feierte

Erich Neumann
aus Pr.-Eylau, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Hedwig
Kinder, Schwiegerkinder
und Enkel

2139 Lauenbrück, Kr. Rotenburg
Mückentwiete 94

Otto Richter
Friseurmeister
aus Ragnit

feiert nach Geschäftsaufgabe in Bremen in verdientem Ruhestand am 16. Juli 1968 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren im Namen aller Verwandten
Helene Richter
Minna Schimkus

28 Bremen-Lesum
Göteborger Straße 63

Am 14. Juli 1968 vollendet

Marie Loerzer
geb. Schulz
aus Königsberg Pr.
Haberberger Grund 8

ihr 70. Lebensjahr.

Hierzu gratulieren herzlich
die Kinder
6 Enkel, 1 Urenkel

2 Barsbüttel
Zum Ehrenhain 39

Am 10. Juli 1968 feierte unsere liebe Tante, Frau

Anna Steiner
geb. Blumenau
aus Königsberg Pr.

ihren 72. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Neffe Gerhard Blumenau
Frau Marcelle und Kinder

449 Papenburg
Hermann-Lange-Straße 28

75

Am 17. Juli 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Ida Petschull
geb. Mikat
aus Mörnersfelde b. Liebenfelde
früher Skieslauken, Kr. Labiau
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Helene, Gerda,
Gerhard nebst Familien

208 Pinneberg, Mühlenstraße 53

75

Am 18. Juli 1968 feiert unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Anna Makowski
geb. Quoß
aus Königsberg Pr.
Dürerstraße 40

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr für die weiteren Lebensjahre alles Gute und die beste Gesundheit
Gerda Jorczig, geb. Makowski
Paul Jorczig
die Enkelkinder

415 Krefeld, Rheinstraße 67

75

Unsere herzensgute Mutti

Frida Trzon
geb. Weidkuhn
aus Königsberg Pr.

feiert am 17. Juli 1968 ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen weiterhin Genesung.
Kurt und Helga Trzon
Frau Kerwginski

4 Düsseldorf, Schadowstraße 11

75

Am 14. Juli 1968 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Franz Möller
aus Neu-Lindenau und Königsberg Pr.

seinen 75. Geburtstag.

Wir wünschen ihm weiterhin frohe Lebensjahre bei bester Gesundheit, Glück und Zufriedenheit.
Seine Frau
Kinder und Enkelkinder

6306 Lang Göns, Obergasse 67

80

Am 12. Juli 1968 feiert meine liebe Mutter

Emma Hauffe
geb. Gettkandt
aus Tilsit, Ostpreußen
Garnisonstraße 20

ihren 80. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst
Deine dankbare Tochter
Efriede

851 Fürth (Bay)
Lessingstraße 15

80

Am 14. Juli 1968 feiert unsere liebe Tante

Meta Kumutat
aus Langenflur
jetzt 5 Köln-Weidenpesch
Simonskaul 32

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Familie Wilhelm Schorn

5 Köln-Nippes
Kempener Straße 18

Am 17. Juli 1968 feiert
Gendarmerie-H.W.M. und Leutnant a. D.
Adam Przyswitt
aus Johannisburg, Ostpr.

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau
seine Kinder
und zwei Enkelkinder

Seit 1946 in 317 Gifhorn,
Am Wasserturm 4, wohnhaft

85

Meine liebe Mutter, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Martha Seifert
verw. Stennke, geb. Loyal
geb. in Warnehlen
Kreis Gumbinnen
gewohnt in: Perlswalde, Kamputschen und Königsberg
Vorder Anger 15 a und Stiftstraße 1

feiert am 22. Juli 1968 ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr noch viele Jahre und beste Gesundheit.
Familie Hans v. Schmiedeberg
Telgte
Familie
Armin v. Schmiedeberg, Telgte
Familie Wiepen, Münster
Katrin, Ulrich, Magnus und Alexander als Urenkel

4404 Telgte, Brefeldweg 23 b
H. v. Schmiedeberg

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

80

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Gertrud Petter
aus Königsberg Pr.
Unterhaberberg 1

feiert am 13. Juli 1968 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und viel Glück
Christel Kroll, geb. Petter
Herbert Kroll
Hans-Jürgen Kroll
Karin Weber, geb. Kroll
Otto Weber
Thomas Weber

52 Wiesbaden-Bierstadt
Haselstraße 6

Am 14. Juli 1968 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Elwira Schmidt
geb. Meier

aus Glashütte, Kreis Sensburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder und Enkelkinder

356 Biedenkopf a. d. Lahn
Donauschwabenstraße 12

Anläßlich meines 80. Geburtstages danke ich für alle empfangenen Gratulationen, Glückwünsche, Geschenke und Blumenspenden meiner Verwandten und Bekannten, sowie der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Kreisgruppe Fritzlar.

Gertrud Hoyer
3501 Niedenstein
Friedensstraße 6

Am 12. Juni 1968 ist mein lieber Onkel

Bauer
Leo Janz
aus Alleckneiten
Kreis Elchniederung

im 78. Lebensjahre nach längerer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Erika Trutnau, geb. Pauls
und Familie

2887 Elsfleth (Weser)
Watkenstraße

Die Beisetzung fand statt in Backnang bei Stuttgart.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Klott
geb. Kurschat
aus Tilsit, Ragniter Straße 15

ist am 12. Juni 1968 im Alter von 86 Jahren für immer eingeschlafen.

Sie folgte ihrem Sohn
Herbert
gef. 14. 8. 1941 in Rußland
und ihrem Mann
Franz Klott
verschollen 1945 in Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Betty Gottschalk, geb. Klott
aus Tilsit, Ringstraße 116

23 Kiel-Pries, Wagnerring 39

DAS OSTPREUSSENBLATT
auch für Ihre
Familienanzeigen

Heute nahm ich Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, Bruder und Opa

Eduard Jegelka
Bankdirektor a. D.
Major d. Reserve
aus Königsberg Pr.
Cranzer Allee 35

* 8. 12. 1889 † 30. 6. 1968

Sein Leben war voller Fürsorge und Pflichterfüllung für die Seinen.

Gertraut Jegelka
Horst Jegelka und Frau Gisela, geb. Hohn
Dipl.-Ing. Richard Dietze und Frau Hanni
geb. Jegelka
Enkelkinder Jutta,
Rainer und Jörg
Anni Schulz, geb. Jegelka

2 Hamburg-Sasel
Bauernvogtkoppel 59

Du hast gesorgt, Du hast geschafft
gar manchmal über Deine Kraft
Du warst im Leben so bescheiden
und mußtest trotzdem so viel leiden.

Gott der Herr nahm nach schwerer Krankheit unsere liebste Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Helene Joswig
geb. Bubel
aus Kalkhof, Kr. Treuburg

im Alter von 70 Jahren zu sich.

Im Namen aller
Elfriede Hartel, geb. Joswig

6733 Haßloch, Wiesenstraße 12a

Wir betteten sie am 26. Juni 1968 zur letzten Ruhe.

Nach längerem Leiden entschlief heute sanft unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Richter
geb. Boie
aus Königsberg Pr.

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elsa Richter
Charlotte Fieber, geb. Richter
Käthe Wöllner, geb. Richter
Gerhard Siekierski und Frau Jutta
geb. Fieber
Werner Freitag und Frau Marianne
geb. Fieber
Hubertus Wöllner und Frau Helga
geb. Ebert
Oluf Zieri und Frau Beate, geb. Wöllner
Helga Wöllner
Angela und Markus

4755 Holzwickede, Bahnhofstraße 2, den 28. Juni 1968

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Berta Tuttlies
geb. Burba
aus Wilkental, Kr. Insterburg, Ostpreußen

ist am 3. Juli 1968 nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Gerhard Kiehl

2 Hamburg 19, Eduardstraße 41 c

Die Beerdigung hat stattgefunden am Mittwoch, dem 10. Juli 1968 in Hamburg, Hauptfriedhof Altona.

Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte.
Jer. 31, 3

Nach kurzer Krankheit nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Triebe
geb. Panzenhagen

fern ihrer ostpreußischen Heimat Lyck im gesegneten Alter von 89 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:
Ursula Ertmer, geb. Triebe
Gerhard Triebe und Frau Magdalene, geb. Hinz
und Angehörige

4 Düsseldorf, Gartenstraße 45
3391 Lautenthal (Harz), Sparrenbergweg, den 4. Juli 1968

Nun ist auch unser letztes Tantchen

Margarete Gramatzki
aus Königsberg Pr.

im 81. Lebensjahre von dieser Erde gegangen. Wir danken ihr für alle Liebe.

Brigitte Gramatzki
Marianne Schwarz, geb. Hahn
Ilse Hahn
Edith Voßmerbäumer, geb. Hahn

3011 Rethen, Wilhelm-Raabe-Straße 11

Gott der Herr erlöste meine liebe Mutter, unsere Großmama, Schwester und Tante

Emily Gräfin zu Eulenburg-Gallingen

verw. Freifrau Staël von Holstein
geb. Freiin Staël von Holstein

geb. 21. 12. 1890 in Zintenhof (Livland)
gest. 26. 6. 1968 in Reichenau (Baden)

von langem, mit großer Haltung ertragenem Leiden.

Gisela Lassen
geb. Freiin Staël von Holstein
zugleich im Namen aller Angehörigen

Die Beisetzung fand am Samstag, dem 29. Juni 1968, auf dem Friedhof der Gemeinde Gauting bei München statt.

Der Herr ist mein Hirte

Nach langer, schwerer Krankheit wurde heute unsere liebe Tante, Schwägerin und Kusine, Frau

Maria Petroschka
geb. Busching
früher Pillkallen

im Alter von 77 Jahren von ihren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Walter Patz, Kreuztal
Erwin Petroschka, Betzdorf
Ursula Penndorf, geb. Busching
x 1903 Wusterhausen-Dosse, Seestraße 62
und alle Angehörigen

Kreuztal, den 2. Juli 1968

Nach einer Trauerandacht in der hiesigen Friedhofskapelle wird unsere liebe Entschlafene zur Beisetzung nach Stendal übergeführt.

Gott der Herr nahm am 27. Juni 1968 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere gute, liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebste Omi und Uromi, Schwägerin und Tante

Ida Krüger

geb. Raudies

aus Prostken, Kreis Lyck

im Alter von 86 Jahren zu sich in seinen ewigen **Frieden.**

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Angehörigen:

Klara Krause, geb. Krüger
Erwin Krause

5138 Heinsberg, Auf d. halben Mond 15

Die Beerdigung fand am Montag, dem 1. Juli 1968 um 14 Uhr von der ev. Kirche in Heinsberg aus statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lydia Tiedtke

geb. Bubigkeit

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer:
Kurt Tiedtke
Bärbel Walther, geb. Tiedtke
Heinrich Walther
Rudolf Tiedtke
Marianne Tiedtke, geb. Johansson
Hans-Uwe Tiedtke
Dorothea Tiedtke, geb. Ebert
Christian Tiedtke
Ursula Tiedtke, geb. Mußmann
Eckhard Tiedtke
und 7 Enkelkinder

3211 Schulenburg, Königsberger Straße 1, den 29. Juni 1968

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 3. Juli 1968, um 15 Uhr, in der neuen Friedhofskapelle in Schulenburg (Leine) statt.

Am 23. Juni 1968 entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Bartkowski

geb. Domanowski

aus Wasienen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Pukropski und Frau Ottilie
geb. Bartkowski

469 Herne, Erlenweg 37

Die Beerdigung hat am 27. Juni 1968 stattgefunden.

Nach schwerem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Martha Wilk

geb. Trauwaldt

aus Haselberg, Kreis Schloßberg

geb. 17. 9. 1888 gest. 26. 6. 1968

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedel Kräge, geb. Wilk

4 Düsseldorf 1, Suitbertusstraße 16

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns plötzlich und unerwartet meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Schwägerin und Tante

Minna Pahlke

geb. Kunkel

aus Insterburg, Ostpreußen

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Pahlke

287 Delmenhorst, Düsternortstraße 60, den 3. Juli 1968

Die Beerdigung hat am Montag, dem 8. Juli 1968 auf dem ev. Friedhof an der Wildeshauser Straße stattgefunden.

Jes. 46, Vers 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr am 17. Juni 1968 unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, Tante und Großtante

Emma Helbing

geb. Grunwald

aus Königsberg Pr.

im 89. Lebensjahre in sein himmlisches Reich.
Sie wird uns und allen, die sie gekannt haben, unvergessen bleiben.

In tiefer Trauer
Fritz Helbing und Frau Franziska
geb. Masuch
nebst allen Angehörigen

2300 Kiel 14, Wiener Allee 15

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Hingabe für uns alle nahm Gott der Allmächtige am Himmelfahrtstage meine liebe Frau, Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Minna Liedtke

geb. Flachs

aus Königsberg-Seligenfeld

im Alter von 73 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Fritz Liedtke
Walter Liedtke und Familie
und alle Angehörigen

495 Minden (Westf), Martin-Luther-Straße 29, den 23. Mai 1968

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb am 4. Juli 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Minna Machai

geb. Thiel

aus Schippenbeil, Kr. Bartenstein

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Gerhad Machai

4832 Wiedenbrück, Danziger Straße 10

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, inmitten eines Lebens unermüdlichen Schaffens, herausgerissen aus dem gemeinsamen Lebenswerk, der

Kaufmann

Kurt Rogalla

im 57. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Rogalla

3 Hannover-Ricklingen, Wallensteinstraße 21, den 4. Juli 1968

Die Beisetzung hat am 10. Juli 1968 auf dem Stadtfriedhof Ricklingen stattgefunden.

Für uns alle plötzlich und unerwartet verstarb infolge eines Herzinfarktes mein herzensguter, lieber Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater

Bezirksrevisor a. D.

Gustav Schröder

aus Königsberg Pr., Schindekopstraße 9

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Johanne Schröder, geb. Neumann
Werner Schröder und Frau Rosemarie
und vier Enkelkinder
Herbert Schröder und Frau Anni

5 Köln-Ostheim, Mannheimer Straße 60, am 3. Juli 1968
von 1949 bis 1967 in Detmold

Heute entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Onkel und Vetter

Oskar Kappus

aus Seestadt Pillau

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Käthe Kappus, geb. Hein

233 Eckernförde, Nassauer Straße 13, den 1. Juli 1968

Heute entschlief nach langem, geduldig ertragenem schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, Großvater und Bruder, der frühere

Rittergutsbesitzer

Hugo Rabe

Letzer Herr auf Ernstburg und Curland
letzter Patron der Kirche zu Trempen, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Margarete Rabe, geb. Sperling
Regine Techam, geb. Rabe
Med.-Dir. Dr. med. Hans-Hugo Rabe
Freg.-Kapt. Werner Techam
Telsche Rabe, geb. Scheel
9 Enkelkinder, 1 Urenkelin

Rheinbach, Ev. Altenheim, den 29. Juni 1968
Düsseldorf

Die Beerdigung war am Mittwoch, dem 3. Juni 1968, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle aus.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute früh mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Johannes Müller

aus Barsdehnen und Grumbkowsfelde

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer
Charlotte Müller, geb. Kretzing
Johanna Wiwianka, geb. Müller
Waldo Müller
Hildegard Müller
Gerhard Müller und Frau Jutta
geb. Büsing
und Enkelkinder
Hedda und Guido

2061 Kastorf, den 1. Juli 1968

Plötzlich und unerwartet entschlief am 26. Juni 1968 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Weick

aus Saalfeld, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Weick und Frau
sowie alle Angehörigen

2431 Quaal, den 4. Juli 1968

Die Beerdigung hat am 29. Juni 1968 in Grube (Holst) stattgefunden.

Fern der Heimat gab unser lieber Bruder und Onkel

Leo Perk

seine Seele in die Hände des Schöpfers zurück.

Geboren wurde der teure Verstorbene am 9. Oktober 1892 zu Polleiken im Kreise Allenstein/Ostpreußen und starb am 22. Juni 1968 im Krankenhaus zu Meppen. Während einer langen, schweren Krankheit und oft gestärkt durch die heiligen Sakramente, bereitete er sich auf seinen Abschied vom Diesseits vor. Seinem Wunsche entsprechend, fand er seine letzte Ruhestätte in der Gruft der Familie, die ihm eine zweite Heimat schenkte.

Er ruhe in Gottes heiligem Frieden.

In stiller Trauer
im Auftrage aller Angehörigen
Familie Hans Hülskamp
4471 Groß Berßen 15

Die Beerdigung und das feierliche Seelenamt fanden statt am 25. Juni 1968 in Klein Berßen.

Heute abend nahm Gott der Herr plötzlich und für uns alle unfaßbar meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, meinen lieben Sohn, unseren Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Steuerbevollmächtigter

Gerhard Schekorr

Bankvorstand a. D., Hauptmann d. R.

aus Allenburg, Kreis Wehlau

im 58. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Sein Leben war Pflichterfüllung und Aufopferung für seine Familie.

In tiefem Schmerz
Herta Schekorr, geb. Schomburg
Eckhard Schekorr
Hartmut Schekorr
Gisela Haude, geb. Schekorr
Herbert Haude
Reintraut Schekorr
Maria Schekorr, geb. Heisel
Rainer Haude als Enkel

4836 Herzebrock, Lönsweg 7, den 1. Juli 1968

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. Juli 1968, um 15 Uhr in unserer Kreuzkirche in Herzebrock statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute sanft mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Hans Kristahn

Oberamtsrat

aus Klein-Nuhr, Gumbinnen und Berlin

kurz nach Vollendung seines 64. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Martha Kristahn, geb. Kühn
Lotte Nitsch, geb. Kristahn
Lisbeth Henze, geb. Kristahn
und die übrigen Anverwandten

53 Bonn, Nonnstraße 4, den 18. Juni 1968

Die Beisetzung hat auf dem Nordfriedhof in Bonn stattgefunden.

Im gesegneten Alter von 87 Jahren ist mein lieber, treusorgender Mann, mein guter Vater

Postoberinspektor a. D.

Hermann Thätmeyer

aus Gumbinnen, Ostpreußen, Roonstraße 18

am 24. Juni 1968 heimgerufen worden.

In tiefer Trauer:

Auguste Thätmeyer, geb. Koslowski
Frieda Thätmeyer

6 Frankfurt (Main)-Rödelheim, Am Hopfengarten 18

---

†

Heute nacht entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Hoffmann

aus Rastenburg, Ostpreußen

wenige Tage vor Vollendung seines 76. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Johannes Wollenweber und Frau Erna geb. Hoffmann
Heinz Theus und Frau Charlotte geb. Hoffmann
Wolfgang und Joachim als Enkel
und Anverwandte

414 Rheinhausen, Rolandstraße 15, den 27. Juni 1968

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 19. Juni 1968 nach langer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann und herzensguter Lebenskamerad

Paul Giedat

Kaufmann

aus Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Giedat, geb. Dommasch

8265 Simbach (Inn), Altersheim

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 22. Juni 1968 auf dem Friedhof zu Simbach (Inn) statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 27. Juni 1968 mein lieber Mann, guter Vater, Bruder und Onkel

Otto Ehmer

aus Argenfurt, Kreis Tilsit-Ragnit

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Helene Ehmer, geb. Josupeit
Margarete Hoffmann, geb. Ehmer
und Angehörige

2407 Bad Schwartau, Lindenstraße 40

Nach achtunddreißigjähriger Ehe starb plötzlich und unerwartet, fern der Heimat, mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gastwirt und Kaufmann

Bruno Schwark

aus Thurau Ostpreußen

In stiller Trauer:

Margarete Schwark, geb. Banaschewski
Helmut Schwark und Frau Dorothea, geb. Haschke
Matthias und Gabriele als Enkelkinder
und alle Anverwandten

475 Unna, Danziger Straße 3a, den 30. Juni 1968

Der unerbittliche Tod riß plötzlich und unerwartet unser langjähriges Vorstandsmitglied

Bruno Schwark

aus Thurau, Ostpreußen

mitten aus der Arbeit für unsere Landsmannschaft. Mit ihm verlieren wir einen der treuesten Söhne unserer Heimat. Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen und Pommern
Kreisgruppe Unna

König
Vorsitzender

475 Unna, Harkortstraße 8, den 30. Juni 1968

Am 1. Juli 1968 entschlief nach jahrzehntelangem, jedoch mit großer Geduld ertragenem, unsagbar schwerem Leiden unser lieber herzensguter Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Gottlieb Tuttas

aus Julienhöfen, Kr. Sensburg

im 80. Lebensjahre.

Die trauernden Kinder:

Hildegard Gabler, geb. Tuttas
Wiesbaden, Blücherstraße 8
Erna Tuttas
Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 16
Kurt Tuttas
Gütersloh (Westf), Ohlbrocksweg 96
und alle Angehörigen

Die Beerdigung hat am 3. Juli 1968 auf dem Friedhof in Karlstadt (Main) stattgefunden.

Die Liebe, die ein Mensch Dir gab,
die legst Du nicht mit ihm ins Grab.
Sie ist ein immer flutend Leben,
versteckt jetzt nur für kurze Zeit,
strömt sie ins Meer der Ewigkeit
und wird Dir da zurückgegeben.

Zum 3jährigen Todestage meines lieben, unvergessenen Mannes, dessen Liebe und Güte ich sehr vermisse, ein stilles und dankbares Gedenken.

Frau Sophie Fischer
und Kinder

1 Berlin 10, Kepierstraße 13 I
früher Königsberg Pr.
Friedhof Nasser Garten
und Schönbusch

---

†

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe
eh ich schloß die Augen zu.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren am 25. Mai 1968 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Auguste Wilzewski

geb. Turowski

aus Königstal

Kr. Johannisburg, Ostpreußen

Friedrich Wilzewski
1945 verstorben
Bruno Wilzewski, 1942 gefallen
Erich Wilzewski, 1944 vermißt
Adolf Bartel, Schwiegersohn
1944 vermißt

In stiller Trauer

Frieda Dreske, geb. Wilzewski
Albert Dreske
Erna Anderssen, geb. Wilzewski
Walter Anderssen
Gertrud Bartel, geb. Wilzewski
Anna Lehmann, geb. Wilzewski
Familie Willi Wilzewski
Familie Max Wilzewski
Familie Heinz Wilzewski
Familie Siegfried Wilzewski
Ottilie Ringer als Schwester
alle Enkel und Urenkel

3106 Eschede (Celle)
Sägemühlenstraße 13

im Juni 1968

Nach einem erfüllten Leben ging heute mein lieber, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und unser guter Onkel

Heinrich Jesch

aus Osterode, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 90 Jahren für immer von uns.

In stillem Leid

Erna Jesch

325 Hameln, Höppergang 7, den 3. Juli 1968

Nach kurzer Krankheit entschlief unerwartet am 29. Juni 1968 mein lieber Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Fritz Joost

Gr.-Heydekrug, Samland

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Mathilde Joost, geb. Balzer
Kinder, Enkel und Urenkel
und alle Angehörigen

23 Kiel-Holtenau, Gravensteiner Straße 66

Wir haben unseren lieben Entschlafenen auf dem Friedhof in Kiel-Holtenau zur letzten Ruhe gebettet.

Am 24. Juni 1968 verließ mich mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Max Lunk

aus Insterburg und Gumbinnen, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Eva Lunk, geb. Barkowski
Paul Lunk und Frau Erna, geb. Richter
Stade (Elbe)
und alle Angehörigen

23 Kiel, Griesinger straße 6

Herbert Brust

der ostpreußische Komponist u. Professor der Musik

* 17. 4. 1900 † 26. 6. 1968

Mein geliebter Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater hat uns für immer verlassen.

In tiefem Schmerz

Edith Brust

Munin Brust und Frau Gisela, geb. Tolle

Ulrike

285 Bremerhaven-Geestemünde, Auf den Jaden 21

den 26. Juni 1968

Nach kurzer, schwerer Krankheit haben wir unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter verloren. Ihr ganzes Leben war erfüllt von Sorge um ihre Kinder.

Hertha Ebhardt

geb. Stelter

* 25. April 1901 † 28. Juni 1968

aus Rosensee, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Sie folgte unserem 1945 gefallenen Vater

Paul Ebhardt

in die Ewigkeit.

Es trauern um sie

Jürgen Ebhardt
Ingrid Ebhardt, geb. Köneke
Beate Tegtmeier, geb. Ebhardt
Adolf Tegtmeier
Christa Krüger, geb. Ebhardt
Heinrich Krüger
und ihre Enkelkinder

3161 Dollbergen, den 28. Juni 1968

Andere Völker, gleiche Probleme:

Voraussetzungen der Selbstbestimmung

Garantie des kulturellen Eigenlebens führt zur Verbesserung der Lebensnormen

„Ostpreußenblatt"-Interview mit dem Ministerpräsidenten der Südafrikanischen Union, Sr. Exzellenz Balthazar Johannes Vorster

In dem Bestreben, den Blickwinkel ihrer Leser zu weiten, bemüht sich die Redaktion des „Ostpreußenblattes", interessante Persönlichkeiten der Zeitgeschichte zu ihren Problemen zu befragen. Wenngleich auch Ostpreußen und Südafrika meilenweit auseinanderliegen, so ergeben sich doch hinsichtlich der Selbstbestimmung und Eigenständigkeit verschiedener Volksgruppen und ihres friedlichen Miteinanderlebens interessante Parallelen. Wir sollten dabei weniger in den Begriffen „schwarz" und „weiß" denken, sondern uns vielmehr über die grundsätzlichen Möglichkeiten eines Zusammenlebens unterrichten. Wir veröffentlichen nachstehend das Interview unseres H. G. K.-Mitarbeiters mit dem Ministerpräsidenten der Südafrikanischen Union.

Ostpreußenblatt: *„Anfang März 1966 hat die Organisation für afrikanische Einheit (OAU) in Addis Abeba mit den Stimmen von 22 Ländern eine Resolution zur Apartheidspolitik Südafrikas beschlossen. Darin wurde das Bedauern darüber ausgesprochen, daß es Länder gäbe, die mit der Republik Südafrika Handel treiben, wobei man Japan, Frankreich, Italien und die Bundesrepublik Deutschland namentlich hervorhob. Die Resolution forderte dazu auf, den Handel mit Südafrika möglichst bald abzubrechen. Ohne Namen zu nennen wurden in dem Dokument alle diejenigen Länder verurteilt, die mit Südafrika politisch zusammenarbeiten und diesem Lande sogar militärische Ausrüstungen liefern. Darüber hinaus wurde der Weltsicherheitsrat ersucht, Maßnahmen zu ergreifen, um in Übereinstimmung mit Kapitel VII der Charta der Vereinten Nationen ‚die Bedrohung des Friedens und der Sicherheit durch Südafrika abzuwenden'.*

Würden Sie, Herr Ministerpräsident, in dem Text dieser Resolution nicht eine unerlaubte Einmischung in die inneren Angelegenheiten Ihres Landes oder gar eine feindselige Drohung gegenüber Südafrika erblicken?"

Ministerpräsident Vorster: „Südafrika ist davon überzeugt, daß gesunde Beziehungen unter Staaten nur auf der Basis des Nichteinmischens in die gegenseitigen inneren Angelegenheiten aufgebaut werden können. Das ist bereits der internationale Brauch, der auch als Grundsatz in den Statuten der UNO niedergelegt wurde.

Südafrikas Beziehungen zu seinen Nachbarstaaten in Afrika — wie zu allen anderen Staaten — beruhen auf den gesunden Prinzipien der souveränen Gleichheit, der gegenseitigen Achtung und der Nichteinmischung in die Haushaltsangelegenheiten anderer. Auf dieser Basis strebt Südafrika nach friedsamer und beiderseits fruchtbarer Zusammenarbeit mit allen Regierungen, die den gleichen Grundsätzen und Idealen nachstreben.

Südafrika als Bedrohung des Friedens und der Sicherheit darzustellen, hieße Geister heraufbeschwören. Wer droht? Südafrika hat noch niemals die Sicherheit und Integrität irgendeines Staates bedroht. Und auch jetzt haben wir keinen anderen Wunsch, als mit a l l e n Afrika-Staaten in Frieden zu leben — trotz der Drohungen, die uns gegenüber geäußert werden.

Diese Drohungen werden uns nicht von dem eingeschlagenen Wege abbringen. Wir hoffen weiterhin, daß zunehmende Erfahrungen in Regierungsgeschäften und die nackte afrikanische Wirklichkeit unsere heutigen Kritiker noch zu einer realistischeren Auffassung bringen werden — zu unser aller Vorteil."

OB: *„Ihr auf so tragische Weise ums Leben gekommener Amtsvorgänger, Dr. Hendrik F. Verwoerd, hat einmal erklärt: ‚Wir sind uns bewußt, daß man nicht nur an die Rechte des schwarzen Mannes von Afrika denken darf, sondern auch an den weißen Mann, den es in Afrika ebenfalls gibt. Der weiße Mann brachte die Zivilisation in dieses Land!' Ihnen selbst, Exzellenz, wird der Ausspruch nachgesagt, es sei Ihr Glaube, daß Gott die Rassen und Nationen der Welt geschaffen habe, daß er aber keinen ‚Turm zu Babel', kein ‚Weltenvolk' wolle, so daß man mit der Verteidigung der Eigenständigkeit sei r Nation nur ein göttliches Gebot erfülle. Nicht andere Völker und Rassen zu beherrschen sei Ihr Ziel, sondern Ihr eigenes Volk zu erhalten.*

Würden Sie meinen, Herr Ministerpräsident, daß diese beiden Maximen nach Geist und Inhalt miteinander identisch sind?"

Vorster: „Die beiden Auffassungen ergänzen einander. Herr Dr. Verwoerd legte den Grundstein zu unserer Politik, und wir bauen darauf weiter. Ich betrachte es als meine Pflicht, die Identität meines Volkes zu erhalten, aber ich gönne allen Bevölkerungsgruppen, die die Geschichte in Südafrika zusammengeführt hat, dasselbe. Wie mein Vorgänger, glaube auch ich, daß den Interessen des Individuums schließlich am besten durch die Beschützung der Rechte und Identität seiner Volksgruppe genützt wird. Das heißt, die Furcht vor Unterdrückung muß erst beseitigt werden, ehe von einer bedeutungsvollen Entwicklung für alle die Rede sein kann."

OB: *„Wie die westliche Welt seit Jahr und Tag mit der größten Besorgnis beobachtet, droht sich der Schwarze Kontinent bei zunehmenden Selbständigkeitserklärungen seiner einzelnen Völker und Länder mehr und mehr in ein Chaos und zum Spielball weltkommunistischer Unterwanderungsversuche zu entwickeln, während demgegenüber die Republik Südafrika trotz allen internationalen Anfeindungen und Verleumdungen einen bewundernswerten Hort der inneren Ordnung, des Friedens und des für afrikanische Verhältnisse hohen Lebensstandards darstellt.*

Kann man sagen, Herr Ministerpräsident, daß diese Stabilität Ihres Landes vornehmlich auf die Politik der Rassentrennung zurückzuführen ist?"

Vorster: „Diese Frage habe ich bereits zum Teil beantwortet, kann aber hinzufügen, daß das Geschehen in anderen Weltteilen, wo Gruppen, die sich in wesentlichen Hinsichten unterscheiden, die Integration aufgezwungen wird, die Folgen dieser Politik deutlich erkennen läßt

Bei uns besteht ebenso wie in gewissen anderen Ländern das Problem der Verschiedenartigkeit von Volksgruppen, aber nach unserer Ansicht muß eine echte Selbstbestimmung auf dem Grundsatz beruhen, daß jede Gruppe wirklich ihre eigenen Werte wie Kulturform, Erziehung, politisches System usw. wählen kann. Indem das Eigenleben jeder Gruppe garantiert wurde, ermöglichte es Südafrika allen Gruppen, positiv an der Verbesserung der Lebensnormen aller mitzuarbeiten. Keine fühlt sich bedroht; Reibungen zwischen den Gruppen bestehen nicht, und die Schwächeren sind beschützt.

In dieser Atmosphäre des Friedens, der Ordnung und der guten Nachbarschaft muß notwendigerweise eine gesunde Entwicklung zustande kommen. Und ich glaube, daß unsere Leistungen diese Feststellung zur Genüge beweisen."

OB: *„Es hat uns gefreut, Herr Ministerpräsident, daß am 18. Juli 1966 der Internationale Gerichtshof im Haag das sogenannte ‚Südwestafrika-Verfahren' einstellte. Das Begehren Äthiopiens und Liberias, das ehemalige Deutsch-Südwestafrika der Kontrolle der Vereinten Nationen zu unterstellen, ist damit vorerst unter den Tisch gefallen.*

Würde sich Ihr Land, Exzellenz, für den Fall anderweitiger Versuche, Südwestafrika abzutrennen, mit Entschlossenheit widersetzen?"

Vorster: „Der Außenminister und ich haben bei früheren Anlässen deutlich darauf hingewiesen, daß wir die Beschlüsse der UNO, die darauf abzielen, unsere Verwaltung Südwestafrikas zu beenden, als ungültig betrachten. Wir haben unumwunden darauf hingewiesen, daß Südafrika jedweden Versuch, die Sicherheit unseres Landes und der uns anvertrauten Völker zu gefährden, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln begegnen wird.

Unser politisches Programm bleibt unverändert, denn wir wissen, daß die überwältigende Mehrheit der Bewohner Südwestafrikas hinter uns steht.

Unsererseits werden wir weiterhin zielstrebig und mit allem technischen Können, das uns zur Verfügung steht, den Wohlstand der Völker Südwestafrikas fördern und ihnen die ihren Wünschen entsprechende eigene, freie politische Entwicklung ermöglichen. Auf diese Weise wollen wir ihr Selbstbestimmungsrecht schützen. Politisches Programm und Ergebnisse sind unzertrennlich — und die Ergebnisse liegen auf der Hand. Der Abriß über Südwestafrika, der im vergangenen Jahr unter dem Titel ‚South West African Survey 1967' weit verbreitet wurde, gibt eine kurze Zusammenfassung von dem, was wir in dieser Hinsicht bereits getan haben. Die Übersicht wurde an verschiedene Regierungen und internationale Organisationen geschickt, nicht weil wir diesen gegenüber irgendwelche Verpflichtungen hätten, sondern weil wir nichts zu verbergen haben.

Auch in bezug auf Südwestafrika gilt für uns eine Richtschnur: das Interesse der Bewohner. Die übergroße Mehrheit der Bevölkerungsgruppen wünscht unsere Hilfe und unseren Beistand auf dem Wege nach der beabsichtigten Selbstverwaltung. In der UNO werden Versuche unternommen, Südafrika in eine Richtung zu zwingen, die für das Gebiet und alle seine Einwohner nur verhängnisvolle Folgen haben kann.

Unsere Verantwortung den Bevölkerungsgruppen Südwestafrikas gegenüber und ihr Vertrauen zu uns verlangen, daß wir uns der genannten Richtung des Friedens, des Wohlstandes und Wohlseins aller Einwohner Südwestafrikas zuliebe widersetzen müssen."

OB: *„In der politisch und militärisch interessierten Welt des Westens wurde mit großer Aufmerksamkeit registriert, daß Ihr Herr Verteidigungsminister P. W. Botha, vor einiger Zeit die Entwicklung einer neuen Waffe bekanntgab, mit der ‚die Sicherheit Südafrikas' gewährleistet werden könne. In dem Zusammenhang gingen Gerüchte um, denen zufolge Südafrika an der Produktion atomarer Waffen arbeite, und zwar mit Unterstützung deutscher Spezialisten. Sind Sie in der Lage, Herr Ministerpräsident, derartige Behauptungen, die wir für frei erfunden halten, offiziell zu dementieren?"*

Vorster: „Südafrikas Forschung auf dem Gebiete der friedlichen Anwendung von Atomenergie befindet sich in einem fortgeschrittenen Stadium. Wie wir oft betont haben, ist es auch unser politischer Standpunkt, daß Atomenergie ausschließlich für friedliche Zwecke und zum Vorteil der Menschheit verwendet werden muß. Die Behauptungen, Südafrika sei mit oder ohne Hilfe deutscher oder anderer Fachmänner damit beschäftigt, Atomwaffen zu erproben, sind bereits des öfteren — auch in der UNO — von meiner Regierung als bloße Hirngespinste dementiert worden. Trotzdem werden derartige Behauptungen noch ununterbrochen aufgestellt, aus Bösartigkeit und zu propagandistischen Zwecken, um unter anderem die Bundesregierung in Verlegenheit zu bringen und unter Druck zu setzen."

OB: „Im Programm Ihrer ‚Nationalen Partei' und deren denkwürdigem Wahlmanifest aus dem Jahre 1948 findet sich die versöhnliche These: ‚Jede Gruppe, die Weißen, die Schwarzen, die Mischlinge und die Inder, soll in ihrer Ära in jeder Hinsicht volle Möglichkeiten zu ihrer Entfaltung haben. Sie soll ihre eigenen Institutionen und Sozialdienste ausbauen und zu einer eigenen Nation werden können. Angesichts der gegenwärtigen Rassenunruhen in den Vereinigten Staaten und der Turbulenz in zahlreichen Gebieten Afrikas ist man als Europäer unwillkürlich versucht, diese von Ihnen proklamierte und praktizierte Lösung der naturnotwendigen Koexistenz von Menschengruppen der unterschiedlichsten Hautfarbe und des verschiedensten Blutes für die einzig richtige zu halten: Ohne Terror, ohne Gewalt, in friedlichem und fruchtbarem Nebeneinanderleben. Ist dies das Ziel, Exzellenz, das Ihnen für die Dauer Ihrer Regierungszeit vorschwebt?"

Vorster: „Ich unterstütze den Grundsatz der getrennten Entwicklung, den die Nationale Partei in ihrem politischen Programm von 1948 verkündete, aus voller Überzeugung. Ich glaube, daß das die einzige Basis ist, auf der die komplizierten Bevölkerungsprobleme dieses Landes zufriedenstellend und zum Vorteil aller gelöst werden können."

OB: „Herr Ministerpräsident! Wir haben uns für die Beantwortung unserer Fragen zu bedanken. Wir wissen um die guten Beziehungen zwischen der Republik Südafrika und der Bundesrepublik Deutschland. Und wir wünschen Ihrem fleißigen Lande für die Zukunft alles Gute."

Ministerpräsident B. J. Vorster

Modernes Südafrika: die „Queen Elizabeth Bridge" in Johannesburg